XXVIII. Jahrg. 4. Heft — 1. Januar 1916

# Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche
Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

**Dr. C. Willems**
Geistlicher Rat
Professor am Priester-Seminar
zu Trier

Preis halbjährlich 2.50 Mark

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Trier
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch durch die Deutschen Postanstalten.

# Inhalts-Verzeichnis.


Seite

**Jesu Christi unbeschreibliche Schönheit.** Philosophisch-theologischer Essay (Prof. Dr. J. Gspann) . . . . . 145

**Zur kirchlichen Lehre über Materie und Form der Sakramente, unter besonderer Berücksichtigung des Weihesakramentes** (P. Nielen, C. Ss. R.) . . . . . 152

**Uebersetzung heiliger Schriften.** Einige grundsätzliche Erwägungen (Pfr. Emil Dimmler) . . . . . 164

**Zur kirchlichen Statistik** (Domvikar P. Weber) . . . . . 168

**Erziehung zur Wehrhaftigkeit.** Zeitgemäße Gedanken (Lector theologiae) 171

**Stilles Heldentum** (W. E.) . . . . . 174

**Kriegsarbeit des Borromäusvereins in Bonn a. Rh.** . . . . . 177

**Mitteilungen:** Römische Erlasse und Entscheidungen (Prof. A. Arndt, S. J.) 179

Standes-Exerzitien im Bonifatiushaus bei Emmerich . . . . . 180

**Bücherschau:** Atz-Beissel, Die kirchliche Kunst in Wort und Bild (Generalvikar Tilmann) . . . . . 180

Marx, Die Entwicklung des Pfarrsystems im Bistum Trier. — Böhm, Die Gottesidee bei Aristoteles — Wunderle, Aufgaben und Methoden der modernen Religionspsychologie — Halbedel, Fränkische Studien (Prof. Dr. Willems) . . . . . 181—184

Thalhofer-Wutz, Erklärung der Psalmen und der im römischen Brevier vorkommenden biblischen Cantica mit besonderer Rücksicht auf deren liturgischen Gebrauch (Prof. Dr. J. Theis) . . . . . 184

Kappler, Vollständige Katechesen zur Lehre von den Gnadenmitteln — Deutl, Exempelbuch für Predigt, Schule und Haus (Pfr. Dr. Bergervoort) . . . . . 184—186

Mercati, S. Ephraem Syri Opera — Mohlberg, Radulph de Rivo, der letzte Vertreter der altrömischen Liturgie — Kratz, Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels und die deutschen Jesuiten (P. E. Allmang, Obl. M. J.) . . . . . 186—189

Engel, Posaunenrufen der Zeit — Osterleuchten, Kriegspredigten (P. H. Stolte, S. V. D.) . . . . . 188

Cohausz, Kriegspredigten, Muttergottespredigten (P. H. Stolte, S. V. D.) 188

Sinop, Die Weihe Deutschlands an das Herz Jesu (P. H. Stolte, S. V. D.) 188

Braun, Sechs Herz Jesu-Predigten aus der Kriegszeit 1915 (P. H. Stolte, S. V. D.) . . . . . 188

Jungnitz, Die Breslauer Weihbischöfe (P. M. R., O. S. B.) . . . . 189

Neu eingegangene Bücher . . . . . 189

Eingesandte Zeitschriften . . . . . 191

Inseraten-Anhang

# Jesu Christi unbeschreibliche Schönheit.

Philosoph.-theologischer Essay von Prof. Dr. J. Gspann, St. Florian.

Jesus Christus und seine Braut, die katholische Kirche, sind einander ebenbürtig an Schönheit und Heiligkeit. Wie in Jesu Christo die göttliche Natur des ewigen Sohnes mit einer reinen, vollkommenen Menschheit auf das innigste verbunden ist, viel inniger als Leib und Seele in uns, und in wundersamer übernatürlicher und natürlicher Schönheit erstrahlen, so zeigt die katholische Kirche ein ebenso wundersames Ineinander von Natur und Uebernatur in entzückender Schönheit. Wir wollen darum in unsere Seele das Bild unseres lieben Herrn eingraben, ein Bild voll himmlischer Schönheit.

## I.

Die Offenbarung, Schrift und Ueberlieferung, lehren auf das klarste und bestimmteste, daß Gott die menschliche Natur angenommen, sich mit ihr vermählt hat, um uns erlösen zu können. Wenn Gott für die unsagbar große Sünde der Menschheit, die unsere Stammeltern physisch, ethisch und rechtlich repräsentierten, eine seiner wahrhaft würdige Genugtuung haben wollte, so konnte nur der Gottmensch die unendlich-große, die Tod-Sünde sühnen. Die göttliche Offenbarung lehrt zur Evidenz, daß der einwesentliche Gott dreipersönlich ist, daß die unendlich reiche göttliche Natur in drei Besitzern auftritt, während jede kreatürliche Natur auf Erden nur einen Besitzer hat: Im Vater, der sich selbst von Ewigkeit her mit unendlicher Klarheit erkennt [1]; im Sohne, seinem Ebenbild, den er mit unendlicher Liebe liebt und von ihm wiedergeliebt wird; im hl. Geist [2], der persönlichen Liebe des Vaters und des Sohnes. Erst diese geoffenbarte Glaubenswahrheit vom dreipersönlichen Gott, läßt uns die ungeahnte innere Größe, die erhabenste Würde, unendliche Herrlichkeit und Selbstverherrlichung Gottes schauen.

Weil nach der klaren Lehre der Offenbarung Gott dreipersönlich ist, so hätte an sich jede Person, also auch die erste, die wir Vater nennen, die personale Selbsterkenntnis Gott-Vaters oder die persönliche göttliche Liebe die menschliche Natur annehmen können. Aber gerade hier gibt es eine Menge von tiefen und überraschendschönen Konvenienzen dafür, daß gerade der Sohn Gottes, der geistig erzeugte (= erkannte) Sohn des ewigen Vaters, die menschliche Natur annahm, um die Sünde des Menschengeschlechtes zu sühnen und so der unendlichen Gerechtigkeit Gottes in vollkommenster Weise nachzukommen.

---

[1]) Die personale Selbsterkenntnis Gottes = der Sohn Gottes.

[2]) Der hl. Geist ist somit die Liebe zwischen Vater und Sohn, und diese grenzenlose Liebe hat Personcharakter, weil es beim unendlich vollkommenen Wesen nichts Akzidentelles geben kann.

Diese Konvenienzen können ja in dogmatischen Handbüchern, am besten bei Katschthaler und beim hl. Bonaventura nachgelesen werden. Wir nehmen nur jene Konvenienz heraus, welche wir hier brauchen, und welche zugleich am deutlichsten den innigen Zusammenhang zwischen den Geheimnissen der hlst. Dreifaltigkeit und der Menschwerdung Gottes aufzeigt. Die Menschwerdung ist ja ihrem tiefsten Wesen nach nicht etwa überhaupt als Menschwerdung Gottes oder irgendeiner beliebigen Person zu fassen, sondern als die Verkörperung einer aus Gott entsprungenen Person und zwar derjenigen, die als Wort[1]) und Bild Gottes Zeugnis ist, worin er sich, wie nach innen, so auch nach außen offenbart, die als Sohn Gottes der geborene Erbe seines Reiches ist, durch den er die Welt beherrscht und regiert, die als „Erstgeborener jeder Kreatur" naturgemäß dazu berufen ist, in ihrer angenommenen Menschheit das Haupt des Universums zu sein, die endlich durch ihre hypostatische Sendung nach außen auch den von ihr ausgehenden hl. Geist in besondere Verbindung mit ihrem mystischen Leibe bringen, und so das „sigillum et vinculum Trinitatis" = „das Siegel und Band der Dreieinigkeit"[2]) zum sigillum und vinculum der verklärten Schöpfung machen soll. Im heiligen Licht der Dreieinigkeit und als reale Offenbarung derselben nach außen erscheint also die Menschwerdung des Sohnes Gottes sofort in ihrer ganzen und vollen Bedeutung, weil auf ihrer lebendigen Wurzel und in ihrem eigentlichen Mittelpunkt, während sie, wenn man von der Dreiheit der Personen absieht, ihren Halt verliert und durch keine äußeren Zweckmäßigkeitsgründe von Seiten des Bedürfnisses oder der Vollkommenheit der Welt mehr begriffen und gerechtfertigt werden könnte[3]). Die zweite göttliche Person, das ewige Wort und Sohn Gottes mit vollstem Recht genannt, weil er die ganze göttliche Wesenheit durch geistige Erzeugung besitzt, ist Mensch geworden — so lehrt auf das denkbar klarste die Offenbarung und wir haben soeben den tiefsten theologischen Grund betrachtet.

Das ewige Wort, der Sohn Gottes, ist Gott, von Aussprüchen der hl. Schrift (Joh. 1, 3; Röm. 9, 5; Joh. 20, 28; Tit. 2, 11 ff.; 1 Joh. 5, 20 u. a.) und der konstanten Lehre der Ueberlieferung seit 1900 Jahren abgesehen schon deswegen, weil die reinste geistige Wesenheit höchst vollkommen und daher höchst einfach ist, also eine Zeugung nur durch ewige Mitteilung der ganzen göttlichen Wesenheit denkbar ist, aber nicht durch Teilung und Anteilnahme.

## II.

Gott, der einwesentliche und dreipersönliche, ist unendlich schön, ist die wesenhafte, unerschaffene Schönheit. Das braucht eigentlich keine Beweisführung und keine Erklärung oder Auseinandersetzung. Nach der klaren Lehre der hl. Schrift besitzt Gott alle vollkommenen Eigenschaften und Attribute im höchsten Grad, demnach muß er auch unendlich schön sein. Doch ist hier vorausgesetzt, daß Schönheit eine reine Vollkommenheit bedeute und nicht eine

[1]) Der Sohn Gottes heißt auch Wort Gottes, weil er seinen Ursprung durch ewige geistige Zeugung hat.

[2]) Die unendliche Liebe zwischen Vater und Wort = der heilige Geist.

[3]) Vgl. Scheeben, M. Jos., Handbuch der katholischen Dogmatik, I, 906.

„gemischte", wie nach der Lehre der Theologen die Vollkommenheiten eingeteilt werden. Wir nehmen die Schönheit als eine reine Vollkommenheit, die also der Gottheit schlechthin zukommt. Mit dieser Auffassung von Schönheit befinden wir uns zum ersten in allerbester Gesellschaft; es sind geniale Theologen und Philosophen, welche in der Schönheit eine reine, flecken- und makellose Vollkommenheit erblicken. Zum anderen können wir diese Vollkommenheit (mit ihren Elementen) auch auf die Seele, die Engel und Gott übertragen. Gehört nicht das geistige Sein einer höheren Ordnung an als das materielle, körperliche, das wie mit Sklavenketten an Raum und Zeit und enge Naturgesetze gebunden ist? Ist aber die Schönheit eine reine und nicht eine gemischte Vollkommenheit, so überstrahlt die einfache Geistseele mit ihren vielen harmonisch geeinten Kräften das schönste körperliche Gebilde, und dann ist Gott als reinster Geist unendlich schön, die wesenhafte Schönheit.

Fragen wir jetzt die größten Gelehrten der Kirche, den hl. Augustin und den hl. Thomas, um die Schönheitselemente. Sie geben uns zur Antwort: 1. Einheit, 2. Vielheit, 3. lichtvolle Klarheit. Wenn wir diese drei Elemente auf Gott übertragen, so klingt das Resultat wieder in den schon bekannten Satz aus: Gott ist unendlich schön.

Einheit? An 1000 Millionen Menschen der Erde glauben an einen Gott. Eine solche Uebereinstimmung ist schon vom rein philosophischen Standpunkt aus ein „criterium veritatis", ein untrügliches Kennzeichen der Wahrheit. Die Religionsphilosophie, die ehrlich und objektiv forschende und schürfende, und die vergleichende Religionswissenschaft haben uns als Ergebnis ihrer mühevollen und rastlosen Studien bei allen Völkern und zu allen Zeiten die Ueberzeugung gebracht: Je weiter man hinauf geht, desto reiner wird der Gottesglaube, desto mehr nähert man sich dem Monotheismus. Der Polytheismus, die Vielgötterei, ist eine Verzerrung des ursprünglichen Götterglaubens Doch lebt sogar in den polytheistischen Religionen unbewußt der reine Gottesglaube fort indem unter all den vielen Göttern einer an Macht und Einfluß hervorragt. Das alles sind heilige Lichtreste der einstigen Uroffenbarung: „Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr" (5 Mos. 6, 4). „So wisse also heute und nimm es Dir zu Herzen, daß Er, der Herr, Gott ist im Himmel oben und auf der Erde unten — und kein anderer" (5 Mos. 4, 39).

Gott ist aber nicht nur einer, wie etwa wir, Du und ich, nur eine Person und nur eine Natur, sondern von Gott, als dem allerreinsten Geist und damit dem allervollkommensten Wesen ist auch jede irgendwie geartete, physische oder metaphysische Zusammensetzung ausgeschlossen. Zusammensetzung involviert Abhängigkeit und Unvollkommenheit. Der allerreinste Geist muß Gott als das vollkommenste Wesen ebenfalls sein, die beiden Ausdrücke besagen — richtig verstanden — ganz das gleiche. Die Lebensäußerungen eines Geistes sind Erkennen und Wollen. Beim allerreinsten, absoluten Geist fallen nun das Erkennen mit der Wahrheit und das Wollen mit dem Guten in eins zusammen. Weil aber Gott subsistierende Erkenntniswahrheit und subsistierende Heiligkeit ist, so fallen Wollen und Erkennen real

mit seinem geistigen Wesen zusammen, so ist Gott der allerreinste Geist. „Endlich setzt das Dasein des hl. Geistes im fruchtbaren Schoß Gottes eine unendliche Geistigkeit voraus; denn nur im absoluten Geist ist eine reale Dreiheit von Personen möglich." [1])

Wenn nun beim reinen Geiste, wie die dogmatische Gottesgelehrsamkeit mit Hilfe der aristotelisch-scholastischen Philosophie nachzuweisen imstande ist, Erkennen und Wollen mit der göttlichen Wesenheit Eins, real Eins sind, so fallen auch alle guten Eigenschaften, die Gott im höchsten Grad besitzt, real mit der göttlichen Natur zusammen. So sind Güte, Weisheit, Treue, Wahrhaftigkeit, Heiligkeit, Ewigkeit, Allgegenwart, Allwissenheit, Freiheit, Unveränderlichkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit usw. usw. real Eins mit der göttlichen Wesenheit. Doch sind die Namen, Eigenschaften und Attribute Gottes, die wegen der höchsten Einfachheit, weil unendlichen Vollkommenheit Gottes, mit seiner Wesenheit zusammenfallen, durchaus keine leeren Synonyma, sondern entsprechen ebensovielen objektiven Seiten und Ansichten der unerschaffenen göttlichen Natur.

Wir wollen in das Verständnis dieses wichtigen Kapitels aus der Gotteslehre etwas tiefer einzudringen suchen.

Gott ist unendlich vollkommen, er muß demnach alle guten Eigenschaften im höchsten Grad besitzen. Nun deutet mir aber den höchsten Grad einer Vollkommenheit nicht der Superlativ, sondern die Substantivform an. „Der Weiseste" ist weniger als die Weisheit selbst. Ist Gott unendlich vollkommen — dies wird hier supponiert — so müssen ihm die Vollkommenheiten essentiell zukommen, die Attribute Gottes in Substantivform, sonst läßt sich ein noch vollkommeneres Wesen denken. Darum sagt die Schrift: „Deus caritas est" — „Gott ist die Liebe" — (1 Joh. 4, 8); Gott ist die Weisheit (Sprichw. 1, 20; Weisheit 7, 21; 1 Kr. 1, 24), er ist die Wahrheit (Joh. 14, 6), das Leben (Joh. 14, 6) usw.

Nehmen wir irgend eine Eigenschaft Gottes heraus, z. B. seine höchst vollkommene Erkenntniskraft. Dieselbe ist so groß, daß auch nicht ein Atom dessen, was wahr und erkennbar ist, Gott verborgen bleiben kann. Er berechnet auch die freien Willensentschlüsse von uns Menschen mit metaphysischer Gewißheit; seiner unendlichen Erkenntniskraft gelingt es leicht, das Universum zu ergründen usw.

Eine solche Erkenntniskraft läßt sich nicht denken ohne Weisheit. Weil es aber in Gott kein accidens und keine Unvollkommenheit gibt, so muß er auch mit der unendlich vollkommenen Erkenntniskraft ipsam sapientiam, die Weisheit selbst, besitzen.

In gleicher Weise leitet man von der unendlichen Güte Gottes zu seiner Liebe über, von der Liebe zur Vorsehung, von der Vorsehung zur Allmacht, von der Allmacht zur Allwissenheit usw. — Eine umfassende Darstellung dieses wunderbaren und geheimnisvollen Zusammenhanges aller göttlichen Eigenschaften — eine Aufgabe, die unseren unvollkommenen Verstand übersteigt — ergibt und muß das Resultat ergeben: Jede Vollkommenheit, im göttlichen Sinn aufgefaßt, ist identisch mit der göttlichen Wesenheit und schließt alle übrigen Vollkommenheiten formell und wurzelhaft in sich [2]).

**Wenn die Elemente des Schönen sich im Satz zusammenfassen lassen: Lichtvolle Einheit in der Vielheit oder glanzvolle, leuchtende Harmonie resp. Proportion, so muß Gott die Schönheit sein, denn eine noch größere Proportion läßt sich überhaupt gar nicht ausdenken: Alle die ungezählten guten**

[1]) Pohle, J., Lehrbuch der Dogmatik, I[3], 150. Vgl. auch Uhlmann, J., Die Persönlichkeit Gottes und ihre modernen Gegner 34.

[2]) Aus meiner Abhandlung Gottes Wesenheit und Attribute in der Tübinger Quartalschrift (1911) S. 455.

Eigenschaften, Attribute, . . . oder wie man sie nennen mag, sind mit der höchst einfachen und unteilbaren Wesenheit des reinsten Geistes real identisch.

Aber — Licht, Glanz, Klarheit? Einen umfassenden Beweis für dieses dritte Element der Schönheit in Gottes unerschaffener Natur zu führen, ginge über Rahmen und Zweck dieses Artikels weit hinaus. Doch einige Striche wollen wir zeichnen. Die ganze sinnenfällige Welt — unsere wunderschöne Erde und die Tausende von Fixsternen, Planeten, Sonnen und Trabanten — ist eine Nachahmung Gottes, spiegelt bald trüber, bald reiner, bald nach dieser, bald nach jener Seite die Vollkommenheiten Gottes wider. Das steht in den heiligen Schriften beider Testamente geschrieben und läßt sich auch vom rein philosophischen Standpunkt aus ganz leicht nachweisen [1]).

In der Bibel ist zu lesen: „Das Unsichtbare (an Gott) wird seit der Schöpfung der Welt durch das Erschaffene erkannt und geschaut" (Röm. 1, 20). Die großen Theologen des Mittelalters legen diese Wahrheit in erweiterter Form dar. Nach dem hl. Thomas von Aquin ist der Zweck der Schöpfung die imitatio Dei, die Nachahmung der Vollkommenheiten Gottes. Schon das Universum in sich in seiner reichen Mannigfaltigkeit verschiedenartigster Dinge ist ein Abbild des unendlich vollkommenen Schöpfers. In ihrer harmonischen Ordnung und Einheit — die Alten nannten deswegen die Welt einen κόσμος, d. h. eine Schönheit — spiegelt die Welt die Einheit Gottes wider. Ein jedes Geschöpf stellt Gottes unendliche Vollkommenheit in irgend einer Weise dar, alle geschaffenen Dinge sind analoge, unvollkommene Nachbilder der göttlichen Vollkommenheit (S. th. 1, qu. 4, a. 3). So ist die ganze sichtbare Welt ein analoges Nach- und Abbild des unsichtbaren Reiches der Uebernatur. Ja sogar die Wahrheiten und Gesetze der übersinnlichen Welt sind in der sichtbaren Natur bildlich dargestellt und symbolisiert — noch mehr: durch die Weisheit Gottes stellen auch die gewöhnlichen Naturerscheinungen eine Bildersprache höherer Wahrheiten dar.

Ganz neu ist diese grandiose philosophisch theologische Weltauffassung nicht, als Vorahnung, Schattenbild, ja Silhouette finden wir sie bereits in der platonischen Ideenlehre. Aber erst derjenige, der die wesenhafte Wahrheit von Ewigkeit ist, der nicht gekommen war, das Gesetz des Moses und die Propheten aufzuheben, sondern zu vollenden, hat in seiner Lehre, „die von Gott stammt" (Joh. 7, 17), die wenigen Pinselstriche des genialen Plato zum entzückendsten Kunstwerk ergänzt und vollendet. Das ganze Christentum, die katholische Lehre ist ein geheimnisvolles Ineinander von Natur und Uebernatur, die Natur ein Ab- und Nachbild der Uebernatur. Auf dem natürlichen Boden baut sich das Reich des Unsichtbaren auf.

Nehmen wir nun aus der unendlichen und bunten Mannigfaltigkeit aller sinnenfälligen Dinge das Licht heraus und forschen wir im ungeheueren Reich des Uebersinnlichen, wovon das Licht ein sinnenfälliges, analoges Nachbild ist. Die Offenbarung sagt es uns: Von der Gnade, von der heiligmachenden Gnade. Sowie das Licht die Finsternis verscheucht und zugleich nach der bejahenden Seite die Welt in Farben taucht, sichtbar und schön macht — vertreibt auch die heiligmachende Gnade die schweren Sünden — Nebel, Schatten und Finsternis auf dem Gebiet der Uebernatur und gießt himmlischen Glanz aus über die vorher häßliche Seele. „Gratia pulchrificat sicut lux", sagt St. Thomas. „Die heiligmachende Gnade verschönert wie das Licht." [2]) Der Tridentinische Katechismus nennt die Gnade

[1]) S. Thomae, Summa theologica I, qu. 1, a. 3.
[2]) In psalmum 25.

„Glanz und Licht, welches alle Makel unserer Seele beseitigt und unsere Seelen selber schöner und glänzender macht.“ [1]) Der hl. Basilius nennt die begnadete Seele ein „strahlendes Licht“.

Wie das Licht erleuchtet, so erleuchtet uns auch die heiligmachende Gnade und gibt uns übernatürliches Wissen und göttliche Aufklärung, denn die Gnade „erleuchtet und gibt Einsicht den Kleinen“ (Ps. 118, 130). Das Licht bleibt nicht an der Oberfläche haften, sondern durchdringt bis in das innerste beleuchtbare Körper — man stelle eine Kristallkugel den Sonnenstrahlen aus. Auch die Gnade erfaßt die Seele in ihrem innersten Wesen, in ihrer ganzen geistigen Natur und beherrscht die auf die Natur gegründeten Vermögen. Das Licht verleiht den Dingen Farbenglanz und Schönheit — und wenn es erlischt, verschwinden sie; die Gnade macht den Menschen zum übernatürlichen Eben und Abbild Gottes. Das Licht macht uns froh und heiter, die Gnade gibt dem Menschen himmlischen Frieden und übernatürliche Freude. Das Licht erwärmt; auch die Gnade erwärmt zur Gottesliebe, stärkt den Willen zu guten Taten. Das Licht bringt Leben und Fruchtbarkeit, ohne Licht gibt es kein Leben. Die Gnade erst macht unsere Werke, die kleinsten wie die größten, lebendig und fruchtbar. Denn nur ein Werk, bei dem wir von der Gnade unterstützt werden, ist ein Heilswerk und bringt uns mit Gott, dem Ursprung und Endziel unseres übernatürlichen Lebens, in Beziehung. Nimm das Licht fort aus der Welt, und unsere Erde ist eine durch und durch todesstarre, unfruchtbare Masse . . . ohne jede Lebensregung. Nimm die Gnade fort aus dem Menschenleben, und alle seine Werke sind tot und unfruchtbar für sein eigentliches Leben und sein einziges Ziel.

Ja — nach allen Seiten betrachtet ist das Licht für die natürliche Welt das, was die Gnade ist für das Reich des Uebernatürlichen. Sehen wir auch auf die Eigenschaften des Lichtes: Was ist im Gesamtuniversum reiner, klarer, heiterer, froher, feiner, beweglicher, milder . . . als das Licht? Und schau in die hl. Schrift hinein und betrachte das Leben der Heiligen . . . du findest zu deiner Ueberraschung, daß die ziehende, lockende, schmeichelnde Gnade der Seele auf übernatürlichem Gebiet alle jene Eigenschaften mitteilt [2]).

Wie verhält sich nun die Gnade zu Gottes reinster geistiger Wesenheit? Die Gnade ist etwas wahrhaft Göttliches, denn mit ihr geschmückt, nimmt der Mensch an der göttlichen Natur teil (2. Petr. 1, 4). Weil sie aber unmöglich mit der göttlichen Wesenheit identisch sein kann, so ist sie eben ein Akzidens. Und so verstehen wir das Wort des hl. Thomas: „Das, was der Wesenheit nach in Gott ist, wird akzidentell in der Seele, die an der göttlichen Güte teilnimmt.“ So ist Gott „Vater der Lichter“ (Jak. 1, 17) reinstes, schönstes, übernatürliches Licht. Das unergründlich klare Licht.

„O ewiges Licht, das auf dir selbst nur ruhend
Allein du selbst dich kennst [3]) und, dich erkennend,
So wie von dir erkannt, dir liebend [4]) lächelst!“

Dante, A., Paradiso XXXIII.
(Uebersetzung von Philalethes, S. 434.)

* * *

[1]) Cat. concilii Trid. p. II, c. II, qu. 49.
[2]) Vega, L., De iustific. doctrina universa, lib. V., c. 8.
[3]) Der ewige Sohn — Logos. [4]) Der heilige Geist.

Was wir so als philosophisch theologisches Resultat gewonnen haben, können wir in den Satz kleiden: Gott ist unendlich schön, er ist die wesenhafte Schönheit. Die hl. Schrift, und teilweise auch die Ueberlieferung schildern Gottes Urschönheit sehr gerne in Bildern und Gleichnissen. Im Hohen Lied malt der Hagiograph die Schönheit Gottes im Bilde von der Schönheit des königlichen Bräutigams, und im Buch der Weisheit schaut unser entzücktes Auge die Schönheit der ewigen Weisheit als der geistigen Braut der Seele und der Tochter Gottes unter dem Bilde des Lichtes, indem ihre makellose Reinheit und strahlende Herrlichkeit hervorgehoben wird [1]).

Wie Gott als wesenhafte Schönheit bewirkende und vorbildliche Ursache aller irdischen Schönheit sei, wie alles Schöne an der göttlichen Schönheit teilnimmt und nur dadurch schön sein kann, darüber schreibt geistreich Pseudo-Dionysius: „Das überwesentliche Schöne wird Schönheit genannt, weil es aus seiner Fülle allen Dingen die ihnen eigentümliche Schönheit mitteilt, ihnen Wohlgestalt und Herrlichkeit spendet, dem Lichte gleich seinen quellhaften Glanz über sie ausgießt und darum auch alles, was schön werden kann und soll, zu sich ruft und zu einem schönen Ganzen um sich vereinigt. Eben darum ist es auch ein Schönes in ganz einziger Weise, als allschön und überschön, ein immer und gleichmäßig durch dieselben Reize und in derselben Weise Schönes, welches weder wird noch vergeht, weder wächst noch verwelkt, welches nicht in einem Teile schön und in einem anderen häßlich, oder heute schön und morgen unschön, nicht in einer Beziehung, an einem Orte oder für gewisse Dinge schön — und in anderer Beziehung, an anderen Orten und für andere Dinge unschön ist, sondern in sich selbst und durch sich selbst in einer Form stets schön bleibt [2]) und quellenhaft die Schönheit alles Schönen unübertrefflich in sich beschließt. Aus diesem Schönen stammt alle Schönheit in den übrigen Dingen." [3])

Es sei gestattet, auch die ideenreichen und schönen Verse des Boëthius aus seinem bekanntesten Werk De consolatione philosophiae (3. Buch, Metr. 9 V. 1—12 u. 22—28 [4]) über Gottes Urschönheit hier hereinzunehmen.

Der du die Welt regierst nach ewigen, weisen Gesetzen,
Der du die Erde, den Himmel erschufst, und aus ewigem Urquell
Führtest die Zeiten, des Alls unwandelbarer Beweger!
Bildner des fluchtigen Stoffs, befreit vom äußeren Antrieb,
Aus deinem eigensten Ich, der makellosen, erhabnen
Güte, befolgend allein das leuchtende, himmlische Vorbild,
Schufst du das All! — Der Schönste du selbst, die schönste der Welten
Hast du, sie schauend im Geist, in den herrlichsten Formen gestaltet,
Hast zu vollendetem Ganzen verknüpft die vollendeten Teile,
Einst die Stoffe mit festem Band, daß Kälte zu Wärme,
Trocknes zum Feuchten sich fügt, daß nicht das reinere Feuer
Schwebe davon, und lastende Wucht versenke den Erdball!

* * *

Vater! Auch unseren Geist in des Lichts Region erhebe!
Zeige des Guten Quell, gib gnädig völlige Klarheit!
Zeige dein eigenes Ich dem trunkenen Blicke des Geistes!
Nimm uns hinweg den Wahn und die Bande des irdischen Daseins!
Strahle mit himmlischem Glanz! Denn du, der Tröster der Frommen,
Du gibst Frieden und Ruh! So gib dich auch uns zu erkennen,
End und Beginn, und Führer und Pfad und Ziel alles Wissens!

[1]) Vgl. Scheeben, J. M., Handbuch der katholischen Dogmatik, I, 591.

[2]) Vgl. für diesen Satz Platons Συμπόσιον und die Schrift: Becker, D., Die Philosophie Platons (Freiburg 1862) 211 ff.

[3]) De divinis nominibus, c. 4, § 7.

[4]) Die Verse 13—21 besingen die der „Seele der Welt, dreifach geteilter Natur". Schluß folgt.

□ □ □

# Zur kirchlichen Lehre über Materie und Form der Sakramente, unter besonderer Berücksichtigung des Weihesakramentes.

Von P. Nielen C. Ss. R., Geistingen (Sieg).

Wenn wir im Religionsunterrichte die Frage stellen: „Welche drei Stücke gehören zu einem Sakramente?“, so erhalten wir die Antwort des Katechismus: 1. ein äußeres Zeichen, 2. eine innere Gnade, 3. die Einsetzung durch Jesus Christus. Die Einsetzung durch Jesus Christus ist ein wesentliches Erfordernis jedes Sakraments. „Sacramentorum auctor, quis est nisi Dominus Jesus“ [1]), ist ständige Lehre der katholischen Ueberlieferung. Als darum Loisy an den verschiedensten Stellen seiner Schrift „Autour d'un petit livre“ die Ansicht vertrat, nach Anschauung der modernen Geschichtsforschung über den Ursprung der Sakramente sei die Einsetzung durch Christus nicht streng historisch zu beweisen, wurde ihm gegenüber im neuen Syllabus Pius' X. (These 39 und 40 des Dekrets Lamentabili vom 3. Juli 1907) die göttliche Einsetzung der Sakramente neuerdings verteidigt. Es kann darum nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die Wesensbestandteile eines jeden Sakraments so von Christus bestimmt sein müssen, daß seine göttliche Urheberschaft um jeden Preis gewahrt wird. Da aber diese Wesensbestandteile, wie der heilige Thomas lehrt [2]), Materie und Form sind, die, um mit den Worten des römischen Katechismus [3]) zu reden „ad naturam et substantiam sacramentorum pertinent et ex quibus unumquodque sacramentum necessario constituitur“, so ist es klar, daß Jesus Christus Materie und Form der Sakramente eingesetzt haben muß. Umfaßt aber diese Urheberschaft Jesu Christi Materie und Form der Sakramente so, wie sie jetzt noch von der Kirche zur Gültigkeit erfordert werden, oder hat vielleicht der göttliche Heiland es seiner Kirche überlassen, neben den von ihm gewählten Zeichen, die Spendung der Sakramente außerdem mit einem Ritus zu umgeben, der, über das Beiwerk sinnreicher Zeremonien hinausgehend, auch die Gültigkeit der Sakramente beeinflußt?

## I.

Hat, um mit der Schule zu reden, Christus Materie und Form individuell, spezifisch oder generisch eingesetzt? Eine Einsetzung in genere wäre dann vorhanden, wenn Christus die Wirkung eines Sakraments im allgemeinen angebend (z. B. Sündenvergebung bei der Taufe), es der Kirche überlassen hätte, irgend ein passendes äußeres Zeichen aufzustellen, durch dessen Anwendung die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht würde; eine Einsetzung in individuo hätten wir, wenn Christus selbst alles bis ins einzelne angeordnet hätte, wenn er z. B. bestimmt hätte: Materie der Firmung ist Chrisam, d. h. mit Balsam vermischtes Olivenöl; die Gnade wird hervorgebracht durch Salbung mit diesem Oel, verbunden mit der Handauflegung des Bischofs und dem Gebete: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters usw. Die goldene Mittelstraße zwischen diesen beiden Ansichten, auf der wohl heute die meisten Theologen wandeln, ist die Annahme einer spezifischen Einsetzung durch Christus. Sie lehrt, Christus selbst habe die

Materie der einzelnen Sakramente genau (in specie infima) festgesetzt und zugleich den Sinn der Form bestimmt angegeben (z. B. für das Sakrament der letzten Oelung: Olivenöl und Gebet zum Heile des Kranken). — Der Charakter der spezifischen Determination wird gewahrt, auch wenn bei einigen Sakramenten Materie und Form enger umgrenzt sind als bei anderen, denn die Begriffe sind hier nicht in ihrer philosophischen Strenge zu nehmen. „Materia est specifice eadem, quamdiu non accidit talis mutatio, ut secundum communem hominum aestimationem sit materia alia et alia" und „Sola (formae) significatio, non sonus materialis verborum, in se intenta est ab institutore sacramentorum", bemerkt sehr richtig Pesch [4]).

Dem Beurteiler dieser drei Ansichten will es auf den ersten Blick scheinen, daß diejenigen, welche eine bloße determinatio generica annehmen, leichter jene geschichtlichen Schwierigkeiten lösen können, die sich gegen eine von Christus selbst in infima specie festgesetzte enge Umgrenzung von Materie und Form ergeben. Er wird geneigt sein, dem verdienten Dogmatiker Dr. Franz Schmid recht zu geben, der lichtvoll und eingehend die Schwierigkeiten darlegt, die gegen die Annahme einer determinatio specifica erhoben werden [5]), und zu dem Schlusse kommt: die determinatio generica, „die Lehre, der Urheber der Sakramente des Neuen Bundes habe seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt hinterlassen, innerhalb gewisser ziemlich eng gezogener Grenzen Anordnungen zu erlassen, von denen neben der Erlaubtheit auch die Gültigkeit der betreffenden Sakramentsspendung abhängt, kann billigerweise nicht als ganz und gar unwahrscheinlich oder gar als verwerflich (censura dignum) hingestellt werden; man darf derselben vielmehr einen so bedeutsamen Grad von Wahrscheinlichkeit zuschreiben, daß sie von der theologischen Forschung bei auftauchenden Kontroversen ernstlich zu berücksichtigen ist." [6])

Aus der vorsichtigen Fassung, mit der hier einer der namhaftesten Vertreter der „milderen Ansicht" sein Urteil niederlegt, geht schon hervor, daß für eine spezifische Determination von Materie und Form durch den göttlichen Heiland selbst bedeutende Gründe vorliegen müssen.

In der Tat! Schon die theologisch sichere Tatsache, daß alle Sakramente unmittelbar von Christus eingesetzt sind, muß in ihrer konsequenten Auswirkung notwendigerweise zu dieser Annahme führen. Denn ihrem Begriffe nach machen doch erst die Wesensteile ein Ding zu dem, was es ist. Wie würde nun die unmittelbare Einsetzung der Sakramente durch Christus ganz, in der vollen Bedeutung des Wortes — ex integro — gegen alle Angriffe der Gegner gesichert bleiben, wenn nicht zum mindesten die Wesensteile derselben und zwar in ihrer spezifischen Determination — einer solchen in individuo bei allen Sakramenten redet kein Vernünftiger das Wort — von Christus herrühren? Wir sagen, in ihrer spezifischen Festsetzung, denn sonst wird man gezwungen zuzugeben, daß ein Sakrament heute andere Wesensbestandteile aufweise wie morgen, heute ungültig und morgen gültig gespendet würde. Wenn heute zur Sündenvergebung bei der Taufe als Wesensbestandteil, ohne den das Sakrament der Taufe überhaupt nicht da wäre, Wasser erfordert ist, kann es morgen nicht Wein oder Oel sein, auch

wenn an und für sich beide Elemente ein passendes Zeichen der zu verleihenden Gnade (apta significatio gratiae) wären. Aus dieser Erwägung allein scheint schon hervorzugehen, daß Materie und Form eines jeden Sakramentes und zwar in ihrer spezifischen Gestalt von Christus festgesetzt sind.

Dasselbe ließe sich durch folgenden Analogieschluß nahelegen. „Certum est", sagt der heilige Kirchenlehrer Alfonsus, und darin stimmen alle Theologen mit ihm überein, „Christum in specie determinasse materiam et formam Baptismi et Eucharistiae".[7]) Es muß aber zum mindesten auffällig erscheinen, daß Christus bei zwei Sakramenten Materie und Form spezifisch bestimmt haben soll, bei den fünf anderen dagegen nur generisch, obwohl doch ratione sacramentalitatis alle Sakramente gleich sind und wir zudem wissen, daß der Herr nach seiner Auferstehung noch mannigfach die Apostel über seine Kirche belehrt hat[8]).

Ein anderes Kongruenzargument findet der hl. Thomas in der Wirkung, die durch Materie und Form der Sakramente hervorgebracht wird. Wie die Heiligung ein Werk Gottes ist, so, meint er, müssen auch die Zeichen, durch welche diese Heiligung bewirkt wird, göttlicher Einsetzung sein und „etsi idem potest per diversa signa significari (= determinatio generica), determinare tamen, quo signo sit utendum (= determinatio specifica) pertinet ad significantem; Deus autem est, qui nobis significat spiritualia".[9]) Bezeichnend für die Ansicht des hl. Lehrers ist auch die Stelle: „Dicendum, quod Apostoli et illorum successores sunt vicarii Dei quantum ad regimen ecclesiae, constitutae per fidem et fidei sacramenta. Unde sicut eis non licet, constituere aliam ecclesiam, ita non licet eis tradere aliam fidem, neque instituere alia sacramenta."[10])

Der Hauptgrund jedoch für die Annahme einer spezifischen Determination durch Christus liegt für den Theologen in den Worten des Tridentinums: „Hanc potestatem perpetuo in ecclesia fuisse, ut in sacramentorum dispensatione, salva illorum substantia, ea statueret vel mutaret, quae suscipientium utilitati seu ipsorum sacramentorum venerationi pro rerum, temporum et locorum varietate magis expedire iudicaret."[11]) Dem Argumente, das in diesen Worten enthalten ist, kann man etwa folgende Fassung geben. Das Tridentinum bezeichnet Materie und Form als Wesensbestandteile des Sakraments[12]). Nun aber sind die Wesensbestandteile eines Dinges jene Merkmale, welche dem Dinge notwendig, unter allen Umständen des Ortes und der Zeit anhaften, soll es dieses eine bestimmte Ding sein und bleiben. (Der Mensch wird definiert als animal rationale. Die animalitas und rationalitas gehören notwendigerweise zum Wesen des Menschen, so daß ohne diese beiden Wesensbestandteile der Mensch aufhörte, Mensch zu sein.) Also sind auch bei den Sakramenten Materie und Form jene Wesensbestandteile, die immer und unter allen Umständen mit Naturnotwendigkeit verlangt werden, das Sakrament in sich zu konstituieren und in seinem sakramentalen Dasein zu erhalten. Nun aber unterscheidet das Konzil in dem angeführten Kanon nur zwischen der Substanz der Sakramente (salva eorum substantia) und jenem Ritus, womit die Kirche die Spendung der Sakramente umgibt (ea

quae suscipientium utilitati seu ipsorum sacramentorum venerationi pro rerum temporum et locorum varietate magis expediunt). Ueber die letzteren hat sie Gewalt, über erstere nicht. Materie und Form können nun aber nicht zu diesem Ritus gerechnet werden, da sie eben Wesenselemente sind, die nicht nur dienen „suscipientium utilitati seu ipsorum sacramentorum venerationi", sondern ohne die das Sakrament überhaupt nicht zustande kommt. Demnach rechnet also das Tridentinum Materie und Form unbedingt zu jener Substanz der Sakramente, über die es der Kirche jede Gewalt abspricht. Die Kirche hätte aber Gewalt über die Substanz, wenn Christus Materie und Form der Sakramente nur generisch und nicht spezifisch bestimmt hätte.

## II.

Nach den Regeln der Heuristik wird man zugeben müssen, daß dies der nächstliegende Sinn der Konzilsentscheidung ist. Will man von ihm abweichen, muß man schwerwiegende Gründe haben. Hervorragende Theologen glauben dieselben gefunden zu haben in den historischen Schwierigkeiten, welche sich gegen eine spezifische Determination von Materie und Form durch Christus erheben, und die von den Anhängern dieser Theorie noch nicht alle genügend und restlos erklärt worden seien. „Negari nequit utramque sententiam suis premi incommodis; primae sententiae (sc. determinationi specificae) adhaerendum dicerem, nisi in oppositam partem cogerent difficultates historicae." [13]) Will man darum in dieser Frage zu einer Einigung kommen, so scheint der Weg der Geschichte der einzig mögliche zu sein. Es wäre darum zu begrüßen, wenn uns über die einzelnen Sakramente Sonderuntersuchungen geschenkt würden, die unter Aufbietung des gesamten verfügbaren historischen Materials die Frage nach Materie und Form der einzelnen Sakramente gründlich und gewissenhaft untersuchten, um so auf die vorliegende Streitfrage eine befriedigende Antwort zu erhalten.

„In echt historischer Weise, unter Aufbietung eines ungeheuer großen Zeugenapparates", hat diese Aufgabe für die so heiß umstrittene und recht verwickelte Frage nach Materie und Form des Weihesakraments in Angriff genommen und in musterhafter Weise gelöst Se. Eminenz Kardinal van Rossum aus dem Redemptoristenorden [14]). Für unseren Gegenstand ist es von großer Bedeutung, daß der hohe Verfasser gerade das Weihesakrament zum Gegenstand seiner besonderen Studien gemacht hat. Behauptet doch der heilige Alfonsus in seiner Moraltheologie: „Ratio unica huius sententiae (sc. determinationis genericae) est diversitas graeca et latina in administratione aliorum (sc. quam baptismi et eucharistiae) sacramentorum, praesertim in ordine." [15]) Und noch Pohle schreibt: „Fast der einzige Grund, weshalb manche Theologen der Gegenansicht (= der determinatio in genere) zuneigen, liegt in der totalen Verschiedenheit des orientalischen und okzidentalischen Weiheritus, in dem dort die bischöfliche Handauflegung, hier die traditio instrumentorum als Materie vorkommen." [16])

Verschiedene Umstände verhießen der Arbeit glücklichen Erfolg. Die neuesten Forschungsergebnisse der christlichen Altertumskunde, der Liturgie

und Patrologie standen Sr. Eminenz zu Gebote. Was den Scholastikern wenig erschlossenes, ja gänzlich unbekanntes, oft genug allerdings auch nur verkanntes Gebiet war, die alten Ritualbücher, besonders der orientalischen Kirchen, ward im Laufe der Zeit durchforscht und in seinem wahren Werte erkannt. Die Irrlehren des 16. Jahrhunderts zwangen durch ihre Kritik, ihre Zweifel und Negation die katholischen Gelehrten, positive Arbeit zu verrichten und Existenz, Natur und Zahl der Sakramente zu verteidigen. So geschah es, daß durch Darlegung der ältesten und ursprünglichen Lehre der abendländischen und morgenländischen Kirche, sowie der Entwicklung, die im Laufe der Zeit die einzelnen Sakramente in bezug auf Ritus und Gebrauch durchgemacht hatten, manche Behauptungen fallen gelassen wurden, manche Schwierigkeiten verschwanden, Lehrpunkte in ein helleres Licht gerückt wurden und Se. Eminenz den Zeitpunkt für gekommen glaubte, durch eine gründliche, eingehende Spezialarbeit die letzten Schwierigkeiten hinwegzuräumen und wenigstens für das Weihesakrament ein einheitliches Urteil der Autoren herbeizuführen (3).

Das ganze Werk zerfällt in drei Hauptteile. Im ersten lernen wir die verschiedenen Ansichten und ihre Begründung kennen (9—108); der zweite löst die Frage, welche von ihnen die richtige ist (109—380); der dritte geht auf einige besondere Schwierigkeiten ein, die man der gefundenen Lösung entgegenhalten könnte (381—477).

Es gibt wenige Fragen, zu deren Lösung die richtige Darlegung der verschiedensten Ansichten so den Weg angibt, ebnet und erleuchtet (9); Dank darum Sr. Eminenz, daß er diese Arbeit auf sich genommen hat. Welche Mühe sie ihm gekostet, lehrt allein schon ein Blick auf das Namenverzeichnis, das den einzelnen Ansichten beigegeben ist. Nimmt man hinzu, daß überhaupt das ganze Buch eine Quellensammlung ist, so wird man in etwa verstehen, welch ein Kapital von Fleiß in einem Werke niedergelegt ist, dessen Verfasser seinen Lesern die Versicherung geben kann: „Quascunque adducturus sum auctoritates, textus, locos seu simplices, ut dicunt, citationes, non ex aliis scriptoribus bona fide transscripsi, sed ipse ex propriis auctorum scriptis et authenticis documentis deprompsi, praeferens omittere ea, quae ipse inspicere ac examinare non potui" (6).

Die erste Ansicht lehrt, der wesentliche Weiheritus bestände einzig und allein in der Uebergabe der Amtsinsignien (traditio instrumentorum). Ihre Begründung ist schwach, obwohl sie bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts viele Anhänger zählt.

Hauptargument ist durchschnittlich die bekannte Stelle des Dekrets Eugens IV. für die Armenier: „Ordinis materia est illud, per cuius traditionem confertur ordo: sicut presbyteratus traditur per calicis cum vino et patenae porrectionem" [17]), mit dessen bloßer Zitation (zuerst bei Ruardus Tapper († 1559) [18]) man die These bewiesen glaubt. Eingehender ist sie verteidigt worden von Fagnanus († 1678) [19]), Dominikus Soto O. P. († 1560) [20]), Augnus O. P. († 1614) [21]), Gonet O. P. († 1681) [22]). Im 19. Jahrhundert finden wir keinen Autor mehr, der sie vertritt, außer einen gewissen Plazidus Zurla Cam. († 1834). Die Gründe dieser Ansicht, vom Verfasser einzeln besprochen und widerlegt, sind rein

spekulativer Natur, mit Ausnahme des aus dem eben angeführten Dekrete gezogenen Schlusses, wovon später noch Rede sein wird. So erübrigt sich ein Eingehen darauf, denn die Frage nach Materie und Form des Weihesakramentes kann nicht auf dem Wege scholastischer Spekulation, sondern nur mittels objektiver Geschichtsforschung durch die kirchliche Tradition gelöst werden.

Die Anhänger der zweiten Ansicht vertreten die These, das Weihesakrament habe zwei wesentliche Bestandteile. Wie das Priestertum zwei Gewalten verleihe über den wahren und über den mystischen Leib Jesu Christi, so seien es auch zwei Riten, wodurch das Priestertum selbst verliehen werde: durch die Uebergabe des Kelches mit Wein und der Patene mit der Hostie, sowie den Worten: Accipe potestatem offerre sacrificium . . . die Gewalt über den realen Leib, durch die Handauflegung, verbunden mit der Formel: Accipe Spiritum sanctum, quorum remiseris . . . die Gewalt über den mystischen Leib. Ueberaus zahlreich sind die Autoren, welche dieser Meinung folgen zu müssen glaubten, unter ihnen Namen von gutem Klang; so im 14. Jahrhundert Skotus, im 15. Gerson, Silvius, im 16. Catharinus, Elbel, Medina, Toletus, im 17. Vasquez, Sanchez, Bellarmin, Lessius, Joh. a S. Thoma, die Salmantizenser, Syl. Maurus, im 18. Reiffenstuel, Viva, Schmalzgruber, Billuart, die Theologen der Würzburger Schule. In den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts verschwand sie immer mehr, bis sie im 19. fast ganz verlassen war; es fehlten eben auch ihr stichhaltige Beweise. „Dolendum sane, quod plurimi, atque inter eos etiam summi viri, vinculis decreti Eugenii IV. integre se extricare nescientes, nimis speciosis rationibus attenderint nec satis dederint sanae criticae, cui in hac quaestione . . . primae competunt partes“ (73). Man lese zum Beispiel das „Hauptargument“, mit dem Vasquez, „der eifrigste und hartnäckigste Verteidiger dieser Ansicht“, die Uebergabe der Amtsinsignien als Wesensteil „beweist“ [23]), oder die Behauptung desselben Autors: „In materia sacramentorum aliquid fuisse statutum pro tempore sequenti, aliquid autem ipsum (sc. Christum) aut etiam apostolos suos pro materia et forma sumpsisse indubitatum est“ [24]), und man wird die Macht einer vorgefaßten Meinung erkennen, die selbst einen der besten Autoren in einer so wichtigen Sache mit Scheingründen und Ausflüchten sich zufrieden geben läßt. Bessere Gründe führt Bellarmin [25]) an. Ihm, wie auch besonders Cajetan [26]), gilt das zweite Dolendum des Kardinals, das er nach sorgfältiger Prüfung der angeführten Gründe aussprechen zu müssen meint: Quod (nempe) antiquitatis ignorantia atque inquisitione defecerunt. Wenn diese Theologen die alten kirchlichen Dokumente, vor allem auch der orientalischen Kirchen, durchforscht hätten, so hätte ihr Geist gefunden, daß die Kirche viele Jahrhunderte hindurch nicht nur das Diakonat, sondern auch das Presbyterat ohne Uebergabe der Insignien verlieh, und daß die Handauflegung bei den Worten: Accipe . . . quorum remiseris . . . erst in späterer Zeit auftaucht.

Andere Theologen haben darum — dritte Ansicht — nicht die eben angeführte sogen. zweite Handauflegung, sondern die erste, welche der Bischof gemeinsam mit allen anwesenden Priestern während der Anrufung des hei-

ligen Geistes vornimmt, und die traditio instrumentorum als Materie des Weihesakramentes angenommen. Diese Meinung hat weniger Anhänger. In unseren Tagen wird sie verteidigt von Tanquerey[27]), Kardinal Billot[28]), Noldin[29]). Eine Sonderstellung nahm Dieringer insofern ein, als er auch die Salbung der Hände und Uebergabe der hl. Gewänder zur Materie rechnete[30]). Die Gründe für die erste Handauflegung sind zwingend, wie wir später einsehen werden. Wenn aber außerdem noch, wohl nur mit Rücksicht auf das Dekret Eugens IV. die Insignienübergabe als Materie hingestellt wird, so ist gegen eine solche Doppelmaterie im besonderen einzuwenden: erstens, entweder wird durch die Handauflegung die gratia sacramentalis verliehen oder nicht; wenn ja, dann hat die traditio instrumentorum nur die Bedeutung einer näheren Erklärung der erhaltenen Weihegnade, weil sonst zwecklos; — wenn nein, wie kann sie dann Wesensteil sein?; zweitens, wenn das Dekret eine so durchschlagende Beweiskraft hat, warum nimmt man dann auch noch die Handauflegung als Materie an, während das Dekret offenbar das ganze Wesen nur in der Uebergabe der Amtsinsignien findet?

Die zweite und dritte Ansicht werden von einer *vierten* vereinigt, die hauptsächlich de Lugo, Gotti, Amort und Egger[31]) vertreten. Im Grunde müssen dieselben Gründe, die gegen die zweite und dritte Annahme sprechen, natürlich auch gegen ihre Vereinigung angeführt werden, wonach *beide* Handauflegungen und die Insignienübergabe zum Wesen des Sakraments gehören sollen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß alle bis jetzt behandelten Lehrmeinungen sich auf den hl. *Thomas* berufen können. Zunächst steht unzweifelhaft fest (und das wird wohl der Hauptgrund sein, warum gerade so viele Thomisten sich der ersten Ansicht anschlossen), daß der Heilige die traditio instrumentorum und die sie begleitenden Worte als Materie und Form des Weiheaktes bezeichnet[32]). Aus anderen Stellen seiner Werke beweisen andere Schüler, der englische Lehrer lasse ebenfalls die erste Handauflegung als Materie zu[33]), während andererseits auch die Beziehung zwischen der ersten Handauflegung und dem realen Leibe Christi, sowie der zweiten und dem mystischen Leibe des Herrn dem Aquinaten bekannt ist[34]). Da es jedoch bei unserer Frage nur auf die geschichtliche Tatsache ankommt, welche Materie und Form der Heiland eingesetzt hat, der auch nach dem hl. Lehrer einzig und allein Urheber eines Sakramentes sein kann, so ist es nicht nötig, sich in eine Kontroverse über die wahre Lehre des Heiligen einzulassen, da er die Frage nur aus inneren Gründen löst.

*Fünfte* Ansicht. Das ganze Wesen des Weihesakramentes besteht sowohl in der Handauflegung, getrennt für sich betrachtet, als auch in der ebenfalls für sich allein betrachteten traditio instrumentorum, so daß also das Sakrament gültig durch jede der beiden Zeremonien allein gespendet wird, mag man nun mit Cotonius O. Min. († 1682) annehmen, Christus selbst habe jedes der beiden Zeichen als vollgültige Materie eingesetzt[35]), oder mit Amicus S. J. († 1651), er habe diese Vollmacht der Kirche überlassen[36]). Die Begründung dieser Ansicht ist überraschend einfach. 1. Die morgenländische Kirche kennt nur die Handauflegung, die abendländische nur

die Uebergabe der Amtsinsignien, also muß in beiden das Wesen des Sakramentes sich finden. Antwort: Auch die abendländische Kirche kannte und kennt die Handauflegung als Materie. 2. Die Apostel und die Kirche in den ersten Jahrhunderten haben nur durch Handauflegung das Weihesakrament gespendet. Eugen IV. aber fordert nur die traditio instrumentorum. Antwort: Es ist zum mindesten zweifelhaft, ob es infolge des Dekretes Eugens IV. sicher feststeht, die Insignienübergabe gehöre zum Wesen des Sakraments.

## III.

Die sechste und letzte Ansicht, von der Pesch mit Recht sagt: „Recentiores vix non omnes hanc sententiam amplectuntur“ [37]), die bereits der hl. Bonaventura [38]) und der hl. Alfonius [39]), „Kirchenlehrer und Moralist ersten Ranges“ [40]), vertreten haben, und der auch Kardinal van Rossum auf Grund allseitigen Quellenstudiums sich anschließt, verlegt das ganze Wesen des Weihesakramentes in die erste Handauflegung als Materie und das dabei vom Bischof gesprochene Gebet zum hl. Geiste als Form. Alles andere, z. B. die Darreichung der Patene und des Kelches mit Brot und Wein und die letzte Handauflegung mit den entsprechenden Formeln, sind ehrwürdige, aber nicht zu dem von Christus eingesetzten signum practicum gratiae gehörende Zeremonien, die im Laufe der Jahre von der Kirche zur Erhöhung der äußeren Feier und näheren Erläuterung der erhaltenen Weihegnade eingeführt wurden. Das ist die Lehre der heiligen Schrift, der hl. Väter, der Päpste, der Konzilien, der morgenländischen und abendländischen Ritualbücher; diese das Ergebnis unserer vom Glauben erleuchteten Vernunft, welche sich sagen muß: Findet sich ein Ritus, durch den von Anfang an die Weihegnade mitgeteilt wurde, der im Laufe der Jahrhunderte in allen Kirchen immer und überall beibehalten wurde, so muß man in ihm notwendigerweise einen wesentlichen von Christus seiner Kirche überlieferten Teil des Sakraments anerkennen; — findet sich aber ein Ritus, der weder immer, noch auch von allen Kirchen und überall angewandt wird, so mag er sehr ehrwürdig sein und ein passendes Sinnbild der sakramentalen Gnade, Wesensteil ist er nicht und nicht notwendig göttlicher Einsetzung, und kann darum auch nicht das äußere Zeichen sein, das die innere Gnade bewirkt, da nie und nimmer die Kirche mit einem von ihr gewählten Zeichen innere Gnadenwirkungen verbinden kann (109).

Die heilige Schrift [41]) entscheidet sich klar und deutlich für die Handauflegung als alleinige Materie des Ordo, so daß Liberius a Jesu, O. Carm. († 1719) gestehen muß: Vel ergo ex scripturis non habemus, unde contra haereticos probemus ordinationem esse sacramentum, vel cogimur affirmare manuum impositionem esse essentialem eiusdem materiam.“ [42])

Bis ins 9. Jahrhundert hinein kennen die hl. Väter, insoweit sie überhaupt zu dieser Frage Stellung nehmen, als Materie und Form des Weihesakramentes nur die erste Handauflegung mit dem Gebete des Bischofs; und obwohl sie andere, die Weihe ausschmückende und begleitende Zeremonien erwähnen [43]), findet sich bei ihnen keine einzige Stelle, in der auch nur mit einem Worte auf eine traditio instrumentorum oder die zweite

Handauflegung angespielt würde, oder bei der ein solcher Ritus aus dem Zusammenhange gefolgert werden könnte (130); wohl aber Stellen, die bei der Annahme einer solchen als notwendigen Weiheteiles ganz unverständlich wären [44]).

In den Konzilsakten ist oft von dem Weihesakrament die Rede. Ihre Zeugnisse stimmen ganz mit der Auffassung der Väter überein. Niemals hat irgend eine Synode, weder eine allgemeine noch eine partikulare, vom Konzil von Ancyra (314) an bis zum Konzil von Trient (sess. 14, c. 3; sess. 22, c. 3) irgend einen anderen Weiheritus angegeben. Alle kennen als Materie und Form nur die erste Handauflegung und das Gebet des Bischofs (220). „Dicere autem, omnia concilia . . . loqui de accidentaria caeremonia, ridiculum est: cum nusquam ponant aliam caeremoniam et saepe ex professo tractent de ritu ordinationis. Quis enim credat, tot patres et concilia, cum nihil frequentius tractent, quam ordinationes sacerdotum, ne semel quidem attigisse id, quod ad essentiam sacramenti pertinet?“ [45])

Mit Hilfe der von Habert, Martène, Mabillon, Morin, Ménard, Thomasius, Johannes Marchio, Simon und Josef Assemani, Denzinger u. a. herausgegebenen Ritualbüchern ergeben sich für die einzelnen orientalischen Riten folgende Resultate: Die Griechen kennen die traditio instrumentorum nicht (225—233); die Armenier, deren Weiheritus nach einem Briefe eines seiner besten Kenner, des Mechitaristenpaters Joh. Aucher an Kardinal van Rossum, eine wahre Blütenlese der Zeremonien aller anderen Nationen ist, kennen zwar auch die traditio instrumentorum. Aber wie derselbe Brief hervorhebt und auch die Gründe Sr. Eminenz dartun, ist dies eine Zeremonie, die nachweislich im 12. Jahrhundert von den Lateinern entlehnt und immer nur als Akzessorium betrachtet wurde (234—248). Gänzlich unbekannt ist die traditio instrumentorum den syrischen Jakobiten und Maroniten, dagegen findet sie sich wieder wenigstens im Ritus der Diakonatsweihe, bei den syrischen Nestorianern, aber ohne jede Formel und, wie klar ersichtlich, nur zur größeren Feierlichkeit (249—259). Auch im koptischen Ritus sucht man vergebn lich nach irgend einer traditio in unserem Sinne, sowie nach der zweiten Handauflegung. Er kennt für die Bischofs-, Priester- und Diakonatsweihe nur die erste Handauflegung als Materie und das sie begleitende Gebet des Bischofs als Form (200—265). Da nun einerseits die Kirche diese Weihen allzeit als gültig angesehen hat und andererseits keine zwei verschiedenen Sakramente der Priesterweihe in der Kirche Gottes Platz haben, so folgt aus den angeführten Ritualbüchern unzweifelhaft, daß zum Weihesakrament als Materie und Form voll und ganz die Handauflegung und das Gebet des Bischofs genügen, und folgerichtig auch niemals etwas anderes zum Wesen des Sakramentes verlangt werden kann. Zu demselben Ergebnis kommen wir, wenn wir die Ritualbücher der abendländischen Kirche zu Rate ziehen. Das Sakramentar Leo's I. († 461) kennt nur die Handauflegung mit der Formel: Accipe Spiritum sanctum. In dem von Papst Gelasius (um 495) herausgegebenen wird als Materie der niederen Weihen die traditio instrumentorum, bei den höheren nur die Handauflegung ange-

geben. Bei der Subdiakonatsweihe wird ausdrücklich hervorgehoben, daß dem Kandidaten Kelch und Patene überreicht würden, weil er nicht die Handauflegung empfange. Von den Kodizes, in denen uns das Sakramentar Gregors des Großen (entstanden etwa 591) überliefert worden ist, spricht nur der vatikanische von einer traditio, wenn er von der Bischofsweihe sagt: Hoc facto accipiat patenam cum oblatis et calicem cum vino et det ei dicens: Accipe potestatem offerre sacrificium . . . Aber daß eben von vielen erstklassigen Kodizes, die auf uns gekommen sind, nur einer bei einer einzigen Weihe nach der Handauflegung auch noch von einer traditio spricht, während alle anderen, trotz eingehender Schilderung der Weihehandlung, diese mit keinem Worte erwähnen, ist Beweis genug, daß auch das gregorianische Sakramentar das Wesen des Sakraments nicht in dieser Zeremonie sucht (267—285). Dasselbe ist der Fall bei allen anderen Pontifikalien und „Ordines" (268—321), die alle mit Evidenz dartun, daß in den verflossenen Jahrhunderten Uebergabe der Amtsinsignien und zweite Handauflegung unbekannt waren. Und nun bedenke man, diese Bücher waren die einzige Richtschnur für den Konsekrator — und da sollten sie mit Stillschweigen eine Zeremonie übergehen, die man als wesentlich zum Empfang des Weihesakraments bezeichnet?

Um seine ganze Untersuchung zu krönen, weist der hohe Verfasser nun im einzelnen nach, wann die Uebergabe von Kelch und Patene (323—352), die zweite Handauflegung bei der Priesterweihe (354—359), die Uebergabe des Evangelienbuches (360—374) und die Handauflegung bei den Worten: Accipe Spiritum sanctum ad robur . . . bei der Diakonatsweihe (375 bis 378), die Handauflegung mit den Worten: Accipe Spiritum sanctum bei der Bischofsweihe (379) zum ersten Male auftauchen, nachdem er schon im Laufe seiner Abhandlung immer auf die historischen Punkte aufmerksam machte, wo eine Erweiterung der ursprünglichen Materie ihren Anfang nahm. Erst im 9. Jahrhundert kam die traditio instrumentorum von selbst auf, geht nach und nach in die einzelnen Kirchen über, wird anfangs von den Autoren noch genau erfaßt als reine Solemnisation des Weiheritus und nähere Erklärung der Weihegnade und wird dann erst allmählich — sensim sine sensu — zum Wesensteil des Sakraments gemacht.

## IV.

Für die meisten Theologen war hierbei, wenn nicht der einzige, so wenigstens der Hauptgrund das oft zitierte Dekret Eugens IV. Bis dahin bestand also unzweifelhaft Materie und Form des Ordo nur in der Handauflegung und dem entsprechenden Gebete. Kommt nun dem genannten Dekrete eine solche Bedeutung zu, daß wir seitdem gezwungen sind, entgegen der bisherigen kirchlichen Lehre und der ganzen geschichtlichen Entwicklung, und obwohl der nächstliegende und natürliche Sinn der Trienter Konzilsentscheidung „salva substantia" der Kirche jede Gewalt über Materie und Form der Sakramente abspricht, anzunehmen: die „traditio instrumentorum" und die sie begleitenden Worte seien [auch] Materie und Form des Weihesakraments? Jene Autoren, die auch heute noch mit

dem Kardinal nur in der ersten Handauflegung die Materie und in der sie begleitenden Anrufung des hl. Geistes durch den Bischof die Form des Weihesakraments sehen, begegnen der Schwierigkeit, die für ihre Ansicht das Dekret bietet, meistens mit dem Hinweis auf den rein praktischen Zweck, den der Papst bei Abfassung desselben vor Augen hatte. Er wollte — abgesehen davon, daß es sich um keine Entscheidung ex cathedra handelt — den Armeniern nur eine praktische Handhabe bieten, ihre Praxis mit jener der römischen Kirche in Einklang zu bringen. Diese Auffassung teilt Se. Eminenz nicht. In der vorliegenden Schrift entscheidet er sich vielmehr für die Ansicht: „Eugenium IV in decreto pro Armenis nihil ... statuere voluisse infallibili auctoritate circa essentiam sacramenti ordinis; verum solummodo auctoritate sua ordinaria doctrinam tradidisse, quam illa aetate communius auctores profitebantur" (480). Er sieht also in dem Dekrete tatsächlich eine doktrinelle Entscheidung des kirchlichen Lehramts über Materie und Form des Weihesakraments, eine Meinung, die er durch wichtige Gründe zu erhärten weiß.

Aber ist es denn erlaubt, von doktrinellen Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes abzuweichen, wenn es sich nicht um Entscheidungen ex cathedra handelt?

Es ist selbstverständlich, daß dem Papste als dem Stellvertreter Jesu Christi alle Christen Gehorsam und Unterwerfung schulden, nicht nur, wenn er als höchster, autoritativer, unfehlbarer Lehrer des Glaubens und der Sitten zu allen Gläubigen spricht, sondern auch, wenn es sich um Entscheidungen seines gewöhnlichen Lehramtes (magisterium ordinarium) handelt. Von dieser Pflicht ist der Gelehrte nicht ausgenommen. Er darf darum die vorgetragenen Lehren nicht bekämpfen (silentium reverentiale), sondern muß sich ernstlich bemühen, sein eigenes Urteil dem autoritativen Urteil der Kirche demütig zu unterwerfen; ja seine Freude und seinen Stolz sollte er darein setzen, die kirchlichen Lehrentscheidungen wissenschaftlich zu begründen und zu verteidigen (418—427). Nichtsdestoweniger kann durch Gottes Zulassung der Fall eintreten, daß sich in einen Erlaß des kirchlichen Lehramtes ein Irrtum einschleicht. Wenn es darum, trotz aufrichtigen Bemühens sich der gegebenen Entscheidung zu unterwerfen, einem katholischen Forscher zur unumstößlichen Gewißheit wird: „Decretum aliquod magisterii ordinarii reformatione indigere, licitum omnino atque laudabile est debita cum reverentia argumenta proferre in contrarium et ab ecclesia humiliter exspectare decreti recognitionem" (428). So aber verhält es sich mit dem Dekrete Eugens IV. Die sorgfältigste Untersuchung hat ergeben, daß die hl. Schrift, die Väter und Päpste, die Konzilien und Ritualbücher der im Dekrete enthaltenen Lehre widersprechen. Unzählige Theologen, die das Dekret mit der Ueberlieferung in Einklang zu bringen versuchten, mußten an beiden Erklärungen Ergänzungen und Aenderungen vornehmen. Keiner der nachfolgenden Päpste hat das Dekret bestätigt oder gegen jene Gelehrten verteidigt, welche von der dort in bezug auf das Weihesakrament aufgestellten Lehre abweichen, wohl aber haben manche Päpste Entscheidungen getroffen, die man als Abweichungen von dessen Lehre bezeichnen muß (vergl. 410, 411). Somit hat das Dekret Eugens IV.

keine bindende und zwingende Kraft; und damit fällt der letzte und eigentliche Grund, der zugunsten einer traditio instrumentorum als wesentlichen Bestandteiles des Weihesakramentes angeführt werden kann, wodurch aber die Tradition offenbar wäre durchbrochen worden. Um so heller erstrahlt das „salva substantia" des Konzils von Trient. Sind aber die Anhänger der traditio ihrer besten Stütze — nämlich des Argumentes aus dem Dekrete Pro Armenis — beraubt, spricht das Tridentinum der Kirche die Vollmacht ab, Materie und Form der Sakramente zu ändern, wie wollen sie dann die Verschiedenheit der abend- und morgenländischen Kirche bei Spendung des einen und unteilbaren Sakraments erklären? Und wie werden sie der geschichtlichen Tatsache gerecht, daß man nach ihrer Lehre folgerichtig annehmen muß, in der lateinischen Kirche sei seit dem 9. Jahrhundert Materie und Form des Weihesakraments geändert worden? Auf diese Fragen gibt es nur einen Ausweg: Zurück zur Tradition!

So lange darum die dogmatische Theologie [46]) festhält an dem Satze Augustins [47]): „Quod universa tenet ecclesia, nec conciliis institutum, sed semper retentum est, nonnisi auctoritate apostolica traditum rectissime creditur", wird sie mit Kardinal van Rossum, dessen Arbeit über das Wesen des Weihesakraments ein kompetenter Beurteiler als abschließend bezeichnet [48]), einig sein in der Annahme: Nur in der Handauflegung und dem Gebete findet sich das von Christus eingesetzte und von den Aposteln uns überlieferte sakramentale Zeichen des Weihesakraments, alle anderen Teile des Weiheritus sind Zeremonien, von der Kirche zur größeren Feierlichkeit eingeführt.

[1]) (Pseudo) Ambrosius, De sacr., l. 4, c. 4, n. 13. P. L. 16, 439. [2]) S. th. III, q. 90, a. 2. [3]) P. II, c. 1, n. 15. [4]) De sacramentis[2], Pars I, n. 224, 225. [5]) Zeitschrift für katholische Theologie (Innsbruck), 32 (1908), S. 43 ff. [6]) l. c. S. 280. [7]) Th. mor., Lib. VI, n. 12. [8]) Act. 1, 3. [9]) S. th. III, q. 60, a. 5. [10]) III, q. 64, a. 2 ad 3. [11]) Sess. XXI, c. 2. Denzinger[12], 931. [12]) Sess. XIV, c. 2. Denzinger[12], 895. [13]) van Noort, Tractatus de sacramentis Ecclesiae, Amstelodami 1905, n. 101. [14]) De essentia sacramenti ordinis, disquisitio historico-theologica, auctore G. M. Card. van Rossum C. SS R. Herder 1914. Die eingeklammerten Zahlen des Artikels beziehen sich auf die Nummern des Buches. [15]) l. c. [16]) Lehrbuch der Dogmatik (1905) III, S. 5 [17]) Denzinger[12], 701. [18]) De sacr. ordinis, a. 17, § De materia autem. [19]) In I. cap. de sacr. non iterando, n. 10. [20]) In 4, sent. dist. 24, q. 1, a. 4. [21]) In Addid. ad III, q. 37, a. 5. [22]) Clypeus Thom. de ord. disp. 2, a. 3, § 1. [23]) In III, disp. 239, c. 3, n. 23. [24]) l. c. c. 4. [25]) De sacr. ordinis, l. 1, c. 9. [26]) Opusc. tom. 1, tract. 11, art. unic. [27]) Synopsis theol. dogmaticae, de ordine a. 2, n. 39. [28]) De ecclesiae sacramentis (1908), de sacr. ordinis th. XXX. [29]) De sacramentis (1911), n. 472. [30]) Lehrbuch der kathol. Dogmatik, 3. Abt., 2. Hauptst., § 136 (137). [31]) Enchiridion theol. dogmatic., tract. 12, c. 2, art. 2. Dico 3 (neigt ihr wenigstens sehr zu). [32]) Opusc. V. Tract. de articulis fidei et sacramentis Ecclesiae; — Comm. in 4, sent. dist. 24. [33]) S. th. III. q. 84, a. 4. — Suppl. q. 37, a. 5; vgl auch Comm. in 2 ad Timoth. 1, lect. 3; und in 1 ad Timoth. 4, lect. 3 und cap. 5, lect. 3. [34]) Suppl. q. 37, a. 5 ad 2. [35]) Controv. lib. 2 de sacr. controv. 1, c. 1, n. 20 sq. [36]) Cursus theol. tom. 7, de sacr. in genere disp. 2, sect. 4; und tom. 8, disp. 22, sect. 5. [37]) l. c. Pars II, n. 622. [38]) In 4 lib. Sent. dist. 25, q. 1, a. 2. [39]) l. c. lib. VI, n. 749. [40]) Dr. Schmid, l. c. S. 286. [41]) Act. 6, 6; — 14, 22: χειροτονήσαντες, in der armenischen Uebersetzung: per manus impositionem creas-ent: — 13, 3; — 1 Tim. 4, 14; 5, 22; — 2 Tim. 1, 6. [42]) Controv. tract. 7, pars 1, disp. 2,

controv. 2. [43]) Z. B. Gregor von Nazianz, Orat. 10, n. 4. P. G. 35, 830. [44]) Z. B. Hieronymus, Comm. in Is., c. 58. P. L. 24, 569. — Augustinus, De Trinitate, l. 15, c. 26. P. L. 42, 1093. — Theodoret von Cyra, Rel. hist., c. 13. P. G. 82, 1402. [45]) Bellarmin, De sacr. ord., l. 1, c. 9. [46]) Die praktische Seite der Frage bleibt hier außer Betracht; wir sehen darum ab von den Einzelentscheidungen der römischen Kongregationen, welche einen partikularen Fall praktisch lösen, ohne je die Absicht zu haben, doktrinelle Entscheidungen zu geben. „Consueverunt scilicet SS. RR. Congregationes in solvendis dubiis practicis liberas relinquere auctorum opinationes, viam tutiorem sequi ac proinde, ubi secundum auctorum sententias aliqua adest probabilitas defuisse aliquid sacramento, praecipere, ut sub conditione iteretur" (van Rossum, Introductio, n. 7). [47]) De bapt. contra Donatistas, l. 4, c. 21. P. L. 43, 174. [48]) Prof. Dr. Bartmann in Theologie und Glaube, 6. Jahrg., 6. Heft, S. 506.

□ □ □

## Uebersetzung heiliger Schriften.

Einige grundsätzliche Erwägungen von Emil Timmler, Wilflingen (Hohenzoll.)

Manchmal ist der Wunsch geäußert worden, es möchte eine deutsche Uebersetzung der hl. Schrift oder doch wenigstens des Neuen Testamentes herausgegeben werden, die gewissermaßen authentisch sein solle. Sie solle an die Stelle der bisherigen, so verschiedenartigen Uebersetzungen treten. Sämtliche deutsche Bischöfe sollen einen Ausschuß von Gelehrten ernennen, die miteinander diese Arbeit besorgen und eine bis auf das letzte Pünktchen tadelfreie Uebersetzung zu liefern haben.

Es sei ganz abgesehen von den äußeren Schwierigkeiten, die der Erfüllung eines solchen Wunsches im Wege stehen. Ist es doch schwierig, auch nur zwei Diözesen zur Herausgabe eines gemeinschaftlichen Katechismus oder Gesangbuches zu vereinen. Vollends alle Diözesen deutscher Zunge zu einem gemeinsamen Werk zu vereinen, bietet unüberwindliche Schwierigkeiten. Immerhin wäre eine andere Lösung der äußeren Schwierigkeit denkbar: die Zentralgewalt in Rom könnte die Arbeit übernehmen und sie einem Ausschuß übergeben, der ähnlich der Bibelkommission wäre.

Aber auch so ließe sich der Wunsch nach einer Idealübersetzung nicht erfüllen. Gewiß könnte ein Ausschuß von Gelehrten, wenn viele, nicht leicht zu verwirklichende Voraussetzungen sich erfüllen würden, eine neue, eine gute Uebersetzung liefern, eine Uebersetzung, die vielleicht alles in allem genommen besser wäre als jede zuvor erschienene. Käme dazu die Empfehlung durch die kirchliche Behörde, die Einführung in Gottesdienst und Schule, so könnte diese Uebersetzung eine große Geltung gewinnen. Aber eine ideale Uebersetzung, gegen die kein Widerspruch sich erheben dürfte, könnte sie niemals darstellen. Denn eine vollkommene Uebersetzung läßt sich überhaupt nicht geben. Mag auch das Beste geschaffen werden, immer bleibt Raum für neue Uebersetzungen, für andere Widergaben der heiligen Schriften.

Warum ist denn eine ideale Uebersetzung nicht möglich?

Ein Grund liegt vor allem in der vielfachen Unsicherheit des Urtextes. Soll die ideale Uebersetzung sich aufbauen auf der Vulgata oder auf dem Urtext? Schwierigkeiten übriggenug erheben sich in beiden Fällen. Abgesehen davon, daß die ursprüngliche Gestalt der Vulgata in vielen Fällen

nicht feſtſteht und nicht feſtſtehen wird, iſt zu berückſichtigen, daß ſie viele offenſichtliche Unrichtigkeiten enthält; es ſei nur an die Pſalmen erinnert. Eine ideale Ueberſetzung müßte daher notwendigerweiſe den Text verbeſſern. In manchen Fällen iſt dies ohne Schwierigkeiten möglich; daß z. B. die Flüſſe Ethans (ethan heißt Beſtändigkeit) nicht Flüſſe einer Landſchaft Ethan, ſondern „Flüſſe der Beſtändigkeit", d. h. nie verſiegende Flüſſe ſind, iſt klar und unbeſtritten. Aber in vielen, ſehr vielen Fällen bleiben Zweifel oder auch vollendete Dunkelheit, vollendete Unverſtändlichkeit; es ſei nur an den Pſalm 67 (Vulgata) erinnert, dem Reuß den Untertitel geben wollte: „Ein Denkmal exegetiſcher Not und Kunſt zu Ehren unſerer ganzen Zunft". Will aber die Ueberſetzung auf den Urtext ſich ſtützen, ſo erhebt ſich in vielen Fällen die Frage: Was iſt Urtext? In manchen Fällen wie in dem ebengenannten Pſalm iſt er ebenſo verderbt und unverſtändlich wie der Text der Vulgata, in andern läßt er doch mannigfache Auffaſſung zu. So muß denn eine Ueberſetzung, mag ſie die Vulgata oder den Urtext zugrunde legen, ſehr oft aus verſchiedenen Möglichkeiten der Textgeſtalt eine beliebige wählen, ja bisweilen den Text neu konſtruieren.

Dadurch allein ſchon trägt jede Ueberſetzung von vornherein das Gepräge einer gewiſſen Willkürlichkeit, mag ſie noch ſo ſachlich zu ſein ſich bemühen. Dieſe Willkürlichkeit iſt unvermeidlich und iſt dem gewiſſenhaften Ueberſetzer ſehr peinlich. Aber ſie läßt ſich nicht vermeiden und bietet von vornherein Anlaß zu vielen Beanſtandungen. Denn wenn die Menſchen in ihren Meinungen ſchon oft auseinandergehen, wo ſie einer klar erkennbaren Wahrheit gegenüberſtehen, ſo ſind die Anſichten noch viel mehr verſchieden, wo es ſich um bloße Möglichkeit oder Wahrſcheinlichkeit handelt.

Dieſer Grund allein zeigt ſchon, warum es keine ideale Ueberſetzung geben kann. Freilich hat er für das Neue Teſtament weniger Kraft als für das Alte. Denn im Neuen Teſtament decken ſich der Vulgatatext, der griechiſche Text und die etwaige Urſchrift nicht bloß in allen wichtigeren Punkten, ſondern auch in faſt allen bedeutſameren Einzelheiten. Immerhin gibt es auch hier in kleineren Kleinigkeiten ziemlich viele Verſchiedenheiten, Zweifel und Möglichkeiten, ſo daß der Ueberſetzer auch hier nicht ſelten unter verſchiedenen Möglichkeiten der urſprünglichen Textform eine aufs Geratewohl herausgreifen muß.

Aber auch wenn die urſprüngliche Geſtalt des Textes in allen Einzelheiten feſtſtünde, wäre eine einheitliche Ueberſetzung nicht ohne weiteres möglich. Denn es kann ein Satz in ſeinem Wortlaut feſtſtehen und doch verſchiedene Deutung zulaſſen. Wir wollen dabei abſehen von der Möglichkeit verſchiedener Setzung der Satzzeichen, wiewohl eine leiſe Aenderung der Interpunktion den ganzen Sinn ändern kann. Aber ſelbſt wenn über die Satzzeichen kein Zweifel ſein kann, kann der Sinn ganz anders ſein, wenn ein Satz als Schluß eines Gedankengangs, anders, wenn er als Beginn einer neuen Gedankenreihe aufgefaßt wird. Wenn z. B. ein Schriftſteller einen Gedanken verläßt und zu einem andern übergeht und ich den Uebergang nicht bemerke, verliere ich das richtige Verſtändnis für ſeine Worte, auch wenn ich ſeine Sätze äußerlich auffaſſe. Von großer Bedeutung für die Ueberſetzung iſt daher die richtige Einteilung des Textes nach den leiten-

den Gedanken. Aber welches ſind dieſe leitenden Gedanken? Wenn dies nur immer leicht zu ſagen wäre! Es bleibt auch hier der Willkür oder ſagen wir höflicher dem freien Ermeſſen des Ueberſetzers ein gewiſſer Spielraum. Eben darum aber kann es keine Idealauffaſſung geben, die von allen angenommen würde.

Doch es gibt der Schwierigkeiten noch weitere. Denken wir, der Urtext ſei ganz klar, ebenſo ſtehe der Sinn des Urtextes im Großen und in allen Kleinigkeiten feſt, ſo erheben ſich neue Schwierigkeiten bei der Ueberſetzung.

Keine Sprache deckt ſich mit der andern. Für den, der ein feineres Sprachempfinden hat, der die Eigenart und Muſik jeder Sprache verkoſtet, klingt ſelbſt eine Gaſthausrechnung anders in engliſcher, anders in italieniſcher Sprache; und er vermag ſie darum nicht reſtlos ins Deutſche zu übertragen. Freilich handelt es ſich nicht um Werte, die mathematiſch gemeſſen und gezählt und gewogen werden können. Es handelt ſich um Werte, deren wir uns zumeiſt nicht mit Klarheit bewußt ſind, die wir aber doch irgendwie empfinden und ſchätzen, ohne daß wir uns klare Rechenſchaft darüber geben könnten. Es kommt nicht bloß auf die Muſik der Sprache an, auf den Rhythmus und die Melodie, ſondern auf die ganze Fülle der Erkenntnis und Stimmung, die ein Wort oder eine Wortverbindung hervorruft. Man blättere nach Belieben etwa in einem deutſch-franzöſiſchen Wörterbuch und frage ſich dann ernſtlich: Sind das wirklich Gleichungen, in der eine Größe gegen die andere aufgeht? Oder ſteht nicht vielmehr etwas anderes auf deutſcher, etwas anderes auf franzöſiſcher Seite? Oder ſind etwa die Worte Friede, pax, paix, pace, peace, εἰρήνη, schalôm, zumal wenn ſie geſprochen werden, völlig gleichbedeutend? Und ſelbſt in der gleichen Sprache klingt das gleiche Wort nicht jedem gl ich. Es kommt nicht bloß an auf den Unterſchied der Volksſtämme und Mundarten, nicht bloß auf den Unterſchied des Geſchlechtes, des Alters, der Erziehung, der Anlage, ſondern auch auf die perſönlichen Erlebniſſe des einzelnen. Man rät mit Recht, im Hauſe des Gehenkten nicht vom Strick zu reden. Das harmloſe Wort könnte dort einem guten Menſchen einen Stich durch das Herz geben. Und ſolche Macht hat gar manches Wort, zum Guten oder zum Böſen, zur Freude oder zur Trauer, über eine ganze Menge oder einen einzelnen. Ein Wort kann locken und ſchrecken, begeiſtern und entmutigen, erheben und niederſchlagen. Und Worte werden geboren und wachſen auf und verblühen und ergreifen und ſterben, ohne daß wir das Rätſel ihres Lebens und Sterbens ergründen könnten.

Es iſt darum klar, daß eine im mathematiſchen Sinn kongruente Ueberſetzung auch nur eines Satzes unmöglich iſt. Mag etwa der Gedankeninhalt reſtlos übertragen werden, ſo doch nicht die Muſik und Stimmung des Grundtextes. Jede Ueberſetzung tut hinzu und nimmt weg. Umſomehr gilt dies, je weiter die Sprachen auseinander liegen und je mehr der Inhalt den Sinnen entrückt iſt. Denn die ſinnlich wahrnehmbaren Dinge bleiben ſich am eheſten gleich in den verſchiedenen Zeiten und bei den verſchiedenen Völkern, aber die geiſtigen ändern ſich. Die Leute vor zwei und noch mehr tauſend Jahren haben in vielem anders empfunden als wir, ſchon weil ihre geſellſchaftlichen Verhältniſſe den unſern gar nicht glichen.

Was wir unter Knecht verſtehen und fühlen, das iſt der Hausknecht, der Pferdeknecht; für die Hebräer aber hatte das Wort ebed (Knecht) einen ganz andern Klang; mit dieſem Wort bezeichneten ſie die höchſten Beamten des Königs, ja den Meſſias ſelbſt, indem ſie ihn den ebed Gottes nannten, eben den, der in ſeiner Menſchheit Gott zunächſt ſteht, wie der ebed des Königs zur Rechten des Königs ſeinen Platz einnimmt.

Wer nun heilige Texte in das Deutſche übertragen will, hat viele Möglichkeiten vor ſich. Niemand darf von ihm verlangen, daß er den heiligen Text im Deutſchen wiedergebe, ohne ein Pünktchen hinzuzuſetzen oder wegzulaſſen. Der Ueberſetzer iſt ja genötigt, ob er will oder nicht, Satz für Satz an Erkenntnis- und Gefühlswerten hinzuzufügen und wegzulaſſen. Er wird gewiß, wenn er als treu erfunden werden will, nach Möglichkeit das wiedergeben, was er vorfindet. Aber über die geſetzten Schranken kommt er nicht hinaus. Der deutſche Satz, den er mit aller Mühe und Geſchicklichkeit und allem Glück niederſchreibt, wird nie in reſtloſer Gleichung den entſprechenden Satz des Grundtextes wiedergeben.

Wie kann er nun möglichſte Treue erreichen? Er kann ſo eng als möglich an den Grundtext ſich anſchließen und Wort für Wort überſetzen, ſoweit es ohne offenſichtliche Mißhandlung der deutſchen Sprache geſchehen kann. Er kann aber auch ſoweit als möglich von dem Wortlaut des Grundtextes ſich entfernen, aber deſſen Gedankeninhalt in möglichſt reindeutſchen Worten und Wendungen getreu wiedergeben, ſo daß ſeine Ueberſetzung nicht den Klang einer Ueberſetzung, ſondern eines urſprünglich deutſch geſchriebenen Werkes hat. Zwiſchen dieſen beiden äußerſten Enden liegt eine unendliche Anzahl von Zwiſchenſtufen.

Welches iſt nun der richtige Weg? Es kann keine einheitliche Vorſchrift gemacht und darum auch keine einheitliche, ideale Ueberſetzung der hl. Schrift hergeſtellt werden.

Wir werden den nicht tadeln, der vor Gottes Wort Ehrfurcht empfindet und in dieſer Ehrfurcht und Liebe ihm eine deutſche Ueberſetzung zu finden ſucht, die ſeinem Empfinden entſpricht, das an neuerer Sprachkunſt ſich geformt hat. Mag manches ungewohnt ſein, man kann ſich daran gewöhnen; mag einiges mißglücken, man kann es ausſcheiden. Aber man wird nicht eine ehrliche Arbeit verwerfen, die in Ehrfurcht dem heiligen Texte dienen, ſeinen Sinn in Treue, wenn auch neuen Worten wiedergeben will. Aber in Ehrfurcht muß ſie dem hl. Texte dienen. Sprachgewandtheit iſt nicht ohne weiteres Sprachgefühl, Verſtändnis für den Ausdruck, der im einzelnen Falle paßt und den Gedanken und der Stimmung des Grundtextes nach Möglichkeit gerecht wird. Sprachgewandtheit kann zu Mißbrauch verleiten; und Mißbrauch wäre es, nur um zu blenden, möglichſt auffallende Ausdrücke zuſammenzutragen, die einem Leitaufſatz in einer Tageszeitung, aber nicht einem heiligen Texte anſtehen können.

Wir werden auch den nicht tadeln, der in der Ueberſetzung ſich mehr an die gewohnte Weiſe und damit zugleich an den Wortlaut des Grundtextes anſchließt. Iſt die Sprache bei freierer Ueberſetzung friſcher, feſſelnder, ſo iſt ſie bei einer mehr gebundenen Uebertragung altertümlicher, ehrwürdiger, hieratiſcher.

Es geht damit wie so oft im Leben: wenn wir einen Vorteil einhandeln, müssen wir einen andern hinopfern; und wenn wir den einen Vorteil preisgeben, gewinnen wir den andern. Wer in der Malerei Denkmalswirkung erzielen will, muß auf Einzelzüge verzichten. Stückwerk, Teilwerk ist schließlich alles menschliche Kennen und Können. Stückwerk ist auch alles Uebersetzen. Darum kann es eine einheitliche, ideale Uebersetzung der heiligen Bücher niemals geben. Und würde sie von einem Engel auf die Erde gebracht, würde die Zeit sofort an ihr nagen; denn jede lebendige Sprache ist dem Gesetz fortwährender Veränderung unterworfen.

□ □ □

## Zur kirchlichen Statistik.

Von Domvikar P. Weber in Trier.

Seit einer Reihe von Jahren finden in den preußischen Diözesen kirchlicherseits jährliche statistische Erhebungen statt, die den Zweck verfolgen, einigermaßen sichere Zählungsergebnisse über verschiedene, der Veränderung unterworfene, mit der Seelsorge in Beziehung stehende Verhältnisse zu erlangen.

Zu dem Zweck ist ein Frageschema an die Pfarrämter zur Versendung gekommen, das 44 Einzelfragen enthielt. Es wurde dekanatweise eingesammelt, von den Dekanen zusammengestellt und alsdann nach Diözesen geordnet und an eine provisorische Zentralstelle gegeben, die das gesamte Material zu bearbeiten hatte.

Die Fragen behandelten: den Bestand an Kirchengebäuden, kirchlichen Anstalten, Seelsorgklerus, Ordensniederlassungen und deren Betätigung, die Seelenzahl, Geburten, die Sterblichkeit und kirchliche Beerdigung, die Eheschließungen, besonders die Häufigkeit der Mischehen, den Ueber- und den Rücktritt zur Kirche, endlich die Zahl der jährlichen Kommunionen und der Osterkommunionen. Der Wunsch, über diese Dinge eine zahlenmäßige Uebersicht zu erlangen, entsprang nicht etwa bloßer Neugierde, oder dem Nachahmungstrieb und dem Verlangen, es in dieser Beziehung nach dem Vorgang anderer an Bemühungen für die Statistik nicht fehlen zu lassen; er ist mehr als gerechtfertigt in dem allgemeinen Interesse für kirchlich-konfessionelles Leben, das sich bei Klerus und Laienwelt in der Gegenwart geltend macht. Nachrichten über den Stand und die Bewegung des religiösen Lebens bilden, je nachdem sie lauten, eine Anfeuerung und Ermunterung, oder aber eine Warnung und Beschämung; sie decken Schäden, Fortschritt oder Rückgang auf und regen zur Untersuchung der Ursachen solcher Erscheinungen an.

Noch mehr aber kommt für alle, die irgendwie berufen sind, am Hirtenamt der Kirche in Verwaltung und Seelsorge mitzuwirken, die Kenntnis der wirklichen Verhältnisse in Betracht. Diese Kenntnis bildet ein Haupterfordernis der vorsehenden Klugheit. Regieren heißt übersehen und auf Grund richtiger Uebersicht vorsehen. Dabei verfällt man weder einem sorglosen Optimismus, dem alles stets rosig und gut erscheint, noch auch dem lähmenden Pessimismus, der nur zu oft auf nichts anderem als auf verallgemeinernden, ungeprüften Behauptungen beruht.

Von der Statistik kann man, obwohl sie noch in den Anfängen der Entwickelung steht, auch auf seelsorgerlichem Gebiet viel lernen, besonders wenn es bei größerem Verständnis und Entgegenkommen gelingt, eine weiterausschauende Zusammenfassung der Ergebnisse bezüglich der wichtigsten Lebensäußerungen des regimen animarum zu erhalten.

Die kirchliche Statistik ist leider noch weit von der erstrebenswerten Vollendung entfernt. Die angedeuteten Bemühungen haben denn auch noch nicht zu in allweg befriedigenden Resultaten führen können, zumal sowohl die Fragestellung als auch die Beantwortung zu wünschen übrig ließ. Aber die gedachten Bemühungen waren nicht umsonst. Sie bilden den Ansatz zu einer guten Gewöhnung und haben eine Einrichtung zur Folge gehabt, die gute Ergebnisse für die Zukunft erhoffen läßt.

Den unermüdlichen Bemühungen des auf dem Gebiete der kirchlichen Statistik hervorragend tätigen Jesuiten, P. Hub. Krose, ist es hauptsächlich zu verdanken, daß aus der geschilderten provisorischen Zentralstelle für kirchliche Statistik durch das hochherzige Entgegenkommen des Episkopates eine definitive Einrichtung geworden ist, zunächst zwar nur für die der Fuldaer Bischofskonferenz angeschlossenen Bistümer. Vom Jahre 1916 ab wird eine neugeschaffene mit einer eigenen Kraft besetzte Zentrale für kirchliche Statistik mit dem Sitz zu Köln die Arbeiten, welche mit dem weiteren Ausbau und der Ausnützung der bereits gemachten und noch zu machenden Erhebungen verbunden sind, leiten. Diese Stelle hat zunächst die Aufgabe, das Material der regelmäßigen (und auch, wo es nötig wird, außerordentlicher) Erhebungen zu sammeln, zu sichten und zu verarbeiten, so daß ein Gesamtüberblick möglich wird. Die gewonnenen Ergebnisse soll sie sach- und fachgemäß handhaben, dabei aber besonders die Bedeutung der Uebersicht für die kirchliche Verwaltung und die praktische Seelsorge im Auge behalten. Sie soll auch Aufträge und Anfragen des Episkopates und der Ordinariate erledigen, amtliche Auskünfte über den Inhalt der Frageschemata erteilen, überhaupt als statistische Auskunftsstelle dienen.

Damit wäre denn der Grund gelegt zu einer vielleicht gerade für die nächste Zukunft sich noch mehr als notwendig ergebenden Einrichtung. Besonders wäre auch die richtige, amtliche Stelle gefunden, an der das ganze Material der von verschiedenen Seiten bruchstückweise schon versuchten, so notwendigen Kriegsstatistik, soweit sie den katholischen Volksteil, die Seelsorge im Felde und in den Lazaretten, und die Betätigung an den großen Aufgaben vaterländischer Fürsorgen betrifft, zusammenfließen könnte und sollte. Die genannte Zentrale hat im Auftrag des Episkopates bereits in Aussicht genommen, bald eine allgemeine Kriegsstatistik in den Diözesen zu veranstalten, die alle hierzu in Betracht kommenden Fragen umfassen soll.

Nicht unerwähnt soll endlich bleiben, daß durch die ernähnte Einrichtung nunmehr auch das regelmäßige Erscheinen des bisher in vier Jahrgängen vorliegenden „Kirchlichen Jahrbuch" von P. Krose und Mitarbeitern, das durch die Kriegszeit eine Unterbrechung erleiden mußte, für die Zukunft gesichert erscheint, zumal dieses Jahrbuch fortan als regelmäßiges Publikationsorgan dieser Zentralstelle dienen wird.

An diese den Klerus interessierenden allgemeinen Mitteilungen sei im Nachstehenden eine auszügliche Uebersicht aus den Ergebnissen der in den letzten sechs in unserm Bistum gemachten Erhebungen, sowie eine kurze Besprechung derselben angeknüpft.

Zählungsergebnisse liegen vor über die Gesamtseelenzahl. Diese betrug (jedesmal zum 1. Januar des betr. Jahres gezählt):

| Im Jahre: | Katholiken: | also Vermehrung: |
|---|---|---|
| 1909 | 1 233 778 | |
| 1910 | 1 249 665 | 15 877 |
| 1911 | 1 282 861 | 33 206 |
| 1912 | 1 313 608 | 30 747 |
| 1913 | 1 347 141 | 33 533 |
| 1914 | 1 388 641 | 41 500 |
| Gesamtzuwachs in 5 Jahren: | | 154 863 Seelen. |

Das ergäbe eine jährliche Durchschnittszunahme von 30 978 Seelen. Für die Pastoration dieser rund 1 400 000 Seelen sind vorhanden: 760 Pfarr- und 35 Vikariebezirke. Da von den Pfarrstellen z. Z. noch 30 mit rund 24 380 Seelen unbesetzt sind, so ist die auf den besetzten Bezirk entfallende Durchschnittsseelenzahl 1900, eine verhältnismäßig hohe Ziffer.

Soll die Errichtung von neuen Seelsorgebezirken mit dem Zuwachs gleichen Schritt halten, dann wäre ungefähr jährlich die Errichtung von mindestens 5 neuen Bezirken nötig.

Der aktive Diözesanklerus zählte:

| Im Jahre: | Pfarrgeistliche: | Sonstige Diözesangeistliche: | Dazu: Ordensgeistliche: |
|---|---|---|---|
| 1909 | 932 | 119 | 86 |
| 1910 | 928 | 151 | 84 |
| 1911 | 957 | 147 | 93 |
| 1912 | 969 | 151 | 76 |
| 1913 | 979 | 149 | 86 |
| 1914 | 991 | 143 | 82 |

Das ergibt auf den aktiven Diözesanseelsorgepriester eine Seelenzahl im Durchschnitt von 1225, und unter Hinzurechnung sämtlicher Ordensgeistlichen (die aber für die regelmäßige Seelsorge nicht in Betracht kommen) 1142 Seelen auf den Kopf. Es bleibt auch zu beachten, daß die in der zweiten Spalte aufgeführten Geistlichen vielfach nur im Schuldienst und in der Anstaltsseelsorge tätig sind.

Die Geburtenstatistik ergab:

| Im Jahre: | Lebendgeburten: |
|---|---|
| 1909 | 38 388 |
| 1910 | 40 321 |
| 1911 | 37 817 |
| 1912 | 37 369 |
| 1913 | 37 653 |
| 1914 | 38 125 |
| Zuwachs i. 5 Jahr.: | 229 673 |

Die Sterblichkeit betrug:

| Im Jahre: | Sterbefälle: | Also Geburtenüberschuß: |
|---|---|---|
| 1909 | 20 776 | 17 612 |
| 1910 | 19 775 | 20 546 |
| 1911 | 20 534 | 16 283 |
| 1912 | 19 651 | 17 718 |
| 1913 | 19 020 | 19 633 |
| 1914 | 20 592 | 17 533 |
| Abgang: | 120 348 | 109 325 |

Eine Zählung der Eheschließungen ergibt folgende Daten:

| | Rein katholische Paare: | Religion gemischt: | Von den Mischehen sind katholisch getraut: |
|---|---|---|---|
| 1909: | 8156 | 799 | 396 |
| 1910: | 8152 | 950 | 515 |
| 1911: | 8712 | 775 | 431 |
| 1912: | 8752 | 800 | 472 |
| 1913: | 7782 | 671 | 462 |
| 1914: | 6540 | 623 | 380 |

In der Zahl der nicht katholisch getrauten Paare sind leider die bloß bürgerlich Getrauten nicht gesondert, und über die Kindererziehung ist keine Erhebung gemacht, darum auch das Verlustkonto des katholischen Bekenntnisses durch den Abschluß von Mischehen nicht festzustellen.

Uebertritte (Konversionen) und Rücktritte früher aus der Kirche ausgetretener Katholiken:

| Gesamtzahl der Uebertritte: | Kinder unter 14 Jahren: | Rücktritte: |
|---|---|---|
| 1909: 212 | 74 | 28 |
| 1910: 226 | 105 | 54 |
| 1911: 201 | 59 | 23 |
| 1912: 136 | 91 | 28 |
| 1913: 146 | 33 | 14 |
| 1914: 154 | 52 | 59 |

Die Zählungen der Kommunionen ergibt folgende Ziffern:

| Osterkommunionen: | Kommunionen überhaupt im Jahre: |
|---|---|
| 1909: 786 382 | 5 668 374 |
| 1910: 808 230 | 7 522 014 |
| 1911: 813 517 | 8 752 217 |
| 1912: 844 419 | 11 755 762 |
| 1913: 914 535 | 13 228 499 |
| 1914: 874 012 | 16 174 536 |

Da in der letzteren Summe alle hl. Kommunionen, auch die vielfach täglichen, oder doch wöchentlich oftmaligen Kommunionen der Ordenspersonen und der Mitglieder kirchlicher Anstalten mitgezählt und nicht getrennt berechnet sind, so ergibt sich leider kein klares Bild über die durchschnittliche Häufigkeit der hl. Kommunion der andern Parochianen. Wohl aber ergibt sich die Tatsache einer ungemein großen Steigerung der Häufigkeit des Sakramentenempfanges, namentlich seit dem Erlaß der päpstlichen Kommuniondekrete.

Für die Zukunft ist Sorge getragen, daß in den Erhebungsformularen die hl. Kommunionen in Klöstern und Anstalten gesondert berechnet werden. Außerdem sind auch andere Mängel in der Fragestellung beseitigt, so daß in allem klarere Ergebnisse zu erwarten sind.

Besonders zu begrüßen ist die Feststellung obiger Ergebnisse bis zur Zeit des großen Krieges, wodurch bei künftigen Erhebungen die Veränderungen, welche die großen Ereignisse gebracht haben, zutage treten werden.

□ □ □

## Erziehung zur Wehrhaftigkeit.

Zeitgemäße Gedanken von Lector theologiae.

Von militärischer Jugenderziehung wird gegenwärtig viel gesprochen, und es wäre nicht gut, wenn der Klerus diesen Bestrebungen teilnahmlos gegenüberstände. Bei genauerem Zusehen zeigt es sich, daß die bei der Erziehung zur Wehrhaftigkeit ins Auge gefaßten Ziele durchaus im Rahmen gesunder Erziehungsgrundsätze liegen, wofern sie im rechten Geiste erfaßt werden. Die hier gestellten Aufgaben werden zudem zum guten Teil auch in den katholischen Jugendvereinen gelöst werden müssen, wodurch ein genaueres Eingehen des Seelsorgers auf den Gegenstand doppelt notwendig wird.

I.

Um von vornherein jene Anschauungen richtig zu stellen, die etwa zwecks Erziehung zur Wehrhaftigkeit nur Stählung des Körpers, Leibes-

übungen, vielleicht in rein sportsmäßiger Weise gefordert sehen möchten, sei hier auf die Darlegungen der Richtlinien militärischer Jugenderziehung verwiesen, wie sie Max Graf von Moy, der erste Vorsitzende des bayerischen Wehrkraftvereins, in einem Vortrag in München am 13. Juli 1915 vertrat. (In Broschürenform erschienen im Verlag Karl Schnell, München.) Als Ziel der frühzeitig einsetzenden Erziehung zur Wehrhaftigkeit wird hier (S. 24) zusammengefaßt die Erlernung von Disziplin, von Pflichterfüllung und Kameradschaftlichkeit. Die Pflege der religiösen Pflichten wird als besonders wichtig (S. 14) mit Nachdruck gefordert. So sehe ich vor mir, sagt der Redner zum Schluß, ein Geschlecht heranwachsen, gefeit gegen alle Widerwärtigkeiten des Lebens, gestärkt für alle Stürme, die das Herz oder der Glaube, die Moral oder der Körper zu bestehen haben mußten, ein Geschlecht, dem wir ruhig die heiligen Güter anvertrauen können, für die jetzt heiß gestritten wird.

Das Gelingen einer tatsächlichen Schulung zur Wehrhaftigkeit wird letzten Endes dadurch bedingt, daß die moralischen Voraussetzungen durchgesetzt werden. Darin wäre denn die Hauptaufgabe dieser gegenwärtig so kräftig einsetzenden Bestrebungen zu sehen. Der Priester hat demgemäß nicht nur ein Interesse daran als an einem vorzüglichen vaterländischen Werke; seine Mitarbeit ist von höchstem Belang für die Durchführung der Aufgabe. Der Vorsitzende des süddeutschen Verbandes katholischer männlicher Jugendvereine, Domdekan Dr. Seb. Huber-München, führt mit Recht in der Jugendpflege (2. Jahrg. S. 11) aus: Eine einseitige Betätigung der Jugendpflege auch in dieser Zeit würde sich rächen und wäre nicht geeignet, das Ziel der militärischen Jugendpflege vollkommen verwirklichen zu helfen. Das Ziel der militärischen Jugendpflege ist ja nicht bloß die körperliche und psychische Ertüchtigung der Jugend. Indem sie Gehorsam, opferwillige Zucht und Vaterlandsliebe fördern will, verfolgt sie moralische Zwecke, und zwar mit vollem Recht. So wollen wir Deutsche den soldatischen Charakter verstanden wissen. Daraus ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, die religiöse Seite des Jugendlebens neben den militärischen Uebungen nicht zu vernachlässigen. Aus wahrhaft religiöser Gesinnung erwächst der christliche Mut. Man muß mit Soldaten geredet haben, die verwundet aus dem Krieg nun wieder heimgekehrt sind, und man wird erst erkennen, welche Steigerung des Mutes und der Unerschrockenheit der Empfang der hl. Sakramente ihnen gab, und man wird erst recht die religiöse Seite unserer katholischen Jugendpflege in ihrem Wert und in ihrer Notwendigkeit schätzen.

Aus reicher Erfahrung betrachtet der nunmehr heimgegangene frühere Feldpropst der Armee, Dr. Heinrich Vollmar, in seinem für die Jetztzeit sehr praktischen Werkchen „Seelsorgliche Vorbereitung junger Männer auf den Soldatenstand" (Erweiterter Separatabdruck aus der Zeitschrift „Theologie und Glaube", Paderborn 1909) die Priesterarbeit als unerläßliche Bedingung gedeihlicher Erziehung zum Wehrstande. Wozu der Seelsorger die jungen Männer, lesen wir dort (S. 4), im Verein mit dem Elternhause und der Schule erzogen hat, als das sollen sie sich jetzt bewähren, als feste Charaktere. Die Worte „christliche Soldaten", „christ-

liche Helden" sind für ihn keine leeren Begriffe, sondern sie sollen in den Jünglingen, die er von ihren Kinderjahren an ausgebildet hat, reale Gestalt gewinnen.

## II.

So notwendig die Forderung kerniger Religiosität als Grundlage der Wehrhaftigkeit wie der Völker so des einzelnen ist, sie wird nicht allgemein, nicht ohne Einwände und Abstriche zugestanden. In Anlehnung an einen tiefgründigen Aufsatz über die Parallele „Soldat und Mönch" von Dr. Eberhard in der katholischen Kirchenzeitung (1915, S. 409—11) sei diese Forderung hier verteidigt. Als Folge des Krieges, meint der Verfasser zu Anfang, werde der Geist des Germanismus gepriesen werden als ein Geist der Tatkraft, der fruchtbaren Selbständigkeit und des inneren Geistes. Es wird wieder die Parole ausgegeben werden; der Katholizismus muß männlicher werden. Es werden Behauptungen wiederholt werden wie diese: durch die Art der Askese der letzten drei Jahrhunderte seien die Katholiken etwas kindisch geworden, weniger männlich und weniger aktiv als die anderen. Es werden besonders an die religiösen Orden feurige Appelle gerichtet werden, aus tridentinischen Intentionen heraus — und mit beiden Füßen in die Neuzeit einzutreten mit ihrem Bedürfnis nach einer Vorzugspflege der natürlichen und der aktiven Tugenden. Man vergleiche dazu beispielsweise die Gedanken der Broschüre „Das Volkstum, sein Wesen und seine Mission" von Hermann Rudolph. (Auszugsweise dargestellt in den Petrus-Blättern, 1915, 525 ff.)

Das Mönchtum ist stilreiner Katholizismus, führt Dr. Eberhard seinen Beweis, aber gerade dieses Mönchtum ist erfüllt vom Geiste des Germanismus; der Mönch kann sich in vollen Ehren sehen lassen neben dem Soldaten. Der Ritterschaft Christi, wie das Mittelalter das Mönchtum sich gern vorstellte, bestätigt ja Graf Montalembert aus zwanzigjähriger Erforschung der Geschichte des Mönchtums, daß er hauptsächlich dort, vielleicht dort allein, die echte Schule der wahren Freiheit, des wahren Mutes, der wahren Würde gefunden habe.

Um zu dieser Erkenntnis vorzudringen, ist freilich ein tieferes Erfassen der Elemente katholischer Askese vonnöten. Ordensregel und -disziplin ist kein Brechen oder Hemmen menschlicher Tatkraft; die Zucht ist die Kelter der Kraft: was lauterer Wein edler Willensstärke zu werden vermag, muß ausgeschieden werden von der Beimischung mit dem rein Triebhaften. So erlangt der Mönch die echte Kraft, nicht die Kraft, welche der Mensch auch mit einem Tiere gemein haben kann; nicht die materielle Kraft, deren erbärmliche Triumphe so entsittlichend auf die Welt wirken; nicht die Kraft, welche darin besteht, anderen mit Gewalt seine Ueberzeugungen und Interessen aufzuzwingen, sondern die Kraft, den Starkmut, der darin besteht, sich selbst in Zucht zu halten, zu regeln, sich zu beschränken, die eigene rebellische Natur in Unterwürfigkeit zu halten; die Stärke, die eine Kardinaltugend ist, und die weltbeherrschend wird durch Heldenmut und Aufopferungsgeist.

Demgegenüber bildet das Sportideal nicht einmal einen vollkommenen Soldaten, geschweige denn einen vollkommenen Christen und Ordensmann. Die

Klöster offenbaren sich uns freilich als Gymnasien und Palästren, aber nicht der leiblichen Kraft, sondern wie F. W. Förster sagt, als Stätten, welche der Welt die besonnenste und konzentrierteste Kraft geschenkt und ein ungeheurer Rückhalt gewesen sind für alles, was Charakter heißt — für jenen großen und treuen Widerstand gegen die greifbaren Nützlichkeiten, auf dem letzten Endes doch alles steht, was das Leben des Lebens wert macht und dem Menschen wirkliche Macht über die Dinge verleiht.

So wird der Mönch auch wahrhaft frei. Er verfügt über jene moralische Vollkraft, durch welche der Mensch sich stark und in der Stimmung fühlt, der Ungerechtigkeit entgegenzutreten und der Gewalt auch da Einsprache zu tun, wo diese Mißbräuche und Ungerechtigkeiten nicht zunächst auf ihn selbst fallen.

Viel, ja alles liegt an der Erkenntnis vom wahren Wesen christlicher Tugend. Dr. Eberhard beruft sich hier auf einen Ausspruch Ed. Hugons. Die Tugend „ist nicht wie eine reichgeschmückte, aber stumme Leier, von keiner Hand berührt; wesentlich tönend, verlangt sie zu vibrieren; sie ist nicht wie ein Luxusschwert, das immer in der Silberscheide steckt, nicht wie ein Schiff mit mächtigen Schrauben, das immer im Hafen liegt. Bewegung, Kampf, Handlung, Fruchtbarkeit, darin besteht das Leben der Tugend." Auch die sogenannte passive Tugend ist Energie zur Tat, nicht bloß in der Richtung des Widerstandes, sondern auch in der Richtung des Angriffs.

So erbringt eine klare Darstellung der Grundlagen katholischer Askese den Beweis für die Unumgänglichkeit der moralischen Fundamentierung wirklicher Stärke und somit verlässiger Wehrhaftigkeit für den Menschen, für die Nationen. Die Betonung dieser Fundamentierung ist von großem Belang; die gegenwärtigen Ereignisse, die auf den Schlachtfeldern gemachten Erfahrungen erleichtern dieselbe, und so steht zu hoffen, daß die angebahnte Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit auf jene festen Stützen gestellt wird, die allein Erfolg versprechen.

□ □ □

## Stilles Heldentum!

Von W. E., Metz.

Wir stehen noch mitten im Kriege! Immer heftiger tobt der Kampf und unvermindert hält die Begeisterung, der Mut und die Ausdauer unserer Truppen an. Da dürfen auch wir in der Heimat nicht verzagen, sondern müssen auf Gott vertrauen — und beten. Unser Heiliger Vater und die Hochwürdigsten Bischöfe haben uns im Herz-Jesu-Monat zu einem dreitägigen Fasten aufgefordert. Viele sind dem Rufe der Kirche gefolgt; aber wäre es nicht angebracht, wenn wir diese Bußübung ausdehnten und besonders wir Priester mit dem guten Beispiele vorangingen, bis daß dieses entsetzliche Blutvergießen, dieses furchtbare Strafgericht ein Ende gefunden? Wir haben durch die ‚Frankfurter Volkszeitung' bereits von einem Komité gehört, das ein Ordensgeistlicher des Sittarder Missionshauses im August 1914 bildete und großen Segen stiftete. Das Komité zählte anfangs im Rheinlande und in Bayern etwa 40 Personen, welche einmal in der Woche im Geiste der Sühne kirchlich streng fasten und zur Linderung der Kriegsnot beitragen. So wurden denn auch bis zum 1. Januar 1915 über 12000 Mark an verschämte kinderreiche Kriegswitwen verteilt, und über 700 arme Soldaten, welche elternlos sind oder eine große Familie haben, erhalten jede Woche ihr Paketchen, einige Worte der Ermunterung und Zer-

tungen. Die katholische Presse hat das Komité unterstützt und sogen. Liebesgabensammelstellen für verlassene Krieger errichtet. Fürwahr ein edles Werk! — Wer macht mit? Ganz sicher werden wir Priester vom göttlichen Meister Barmherzigkeit und Hilfe erlangen, so wir mit felsenfestem Vertrauen zu seinem heiligsten Herzen unsere Zuflucht nehmen und für unser armes Volk Buße tun. Daß unser hochwürdiger deutscher Klerus überaus viel getan hat für unsere Lieben im Felde, unterliegt keinem Zweifel. — Ganze Nächte verbringen sie in den vom Geruch des Eiters und den Ausdünstungen der Verwundeten verpesteten Sälen. Heroische, fast übermenschliche Opfer müssen gebracht werden und werden auch gern gebracht von Geistlichen, die durch ihren Stand, ihr Studium, ihre Wissenschaft und Bildung im Leben eine hervorragende Stellung einnehmen (vergl „Bilder vom Kriegsschauplatz", von Dr. W. Kriege, Paulinusdruckerei). Und das alles aus freien Stücken, mit einzelnen Ausnahmen ohne Gehalt, ohne Befehl; aus Liebe zu Christus und den Verwundeten. . . . Aber eine große Arbeit hat auch in der Heimat eingesetzt, und immer größer wird dieses Arbeitsfeld der christlichen Nächstenliebe. Halbwaisen sollen den Müttern belassen bleiben, die Mütter aber mit Rat und Tat unterstützt werden; Vollwaisen müssen in gute katholische Familien untergebracht und beaufsichtigt werden, Krüppel und Invaliden werden uns Priester in Anspruch nehmen. Also voran mit Gott für das Vaterland! Wunden heilen, die Not lindern! Auch in diesem Weltkrieg wird die katholische Caritas ihren Ehrenplatz innehaben.

Jedem Priester aber vom Ewigen Vergelter
das Goldene Kreuz — für stilles Heldentum!

* * *

## Goldkörner vom Schlachtfelde.

### A. Dankbare Herzen.

1.

Ich für meine Person bin Gott zu Lob und Dank verpflichtet. Der Gedanke: Gott ist bei mir, und das Bewußtsein, in unsern Priestern Freunde zu haben, die uns täglich und stündlich vor dem Herrn im Heiligtume vertreten, hat in mir einen so großen Mut geschaffen, daß ich Furcht vor Gefahren gar nicht kenne . . . die gefahrvollsten Dienste verrichte ich mit Freuden.

2.

Die gnädige Frau X. hatte die große Güte, mir mehrere Liebespakete zu schicken; ich kann nicht anders als Ew. Hochwürden als den Faktor der ganzen Sache zu betrachten. Bei Gelegenheit der Mission in E. haben Sie so viel für mich getan, und jetzt, in der Kriegsnot, wo ich ganz verlassen dastehe, finde ich unsern geliebten Herrn Pater wieder als Retter. Wie soll ich das wieder gut machen? Wohl nur durch Gebet für Sie und Ihr Liebeswerk.

3.

Ein Brieflein aus der Heimat erfrischt den Krieger, wie eine Blume der Morgentau. Schreiben Sie uns recht oft. — Wie froh werden die 763 Krieger sein — die, wie ich, vergessen und verlassen, von Unbekanntseinwollenden so liebevoll bedacht werden. Ich meine, daß so ein stilles Werk auch mehr Wert hat in den Augen Gottes . . . Gott befohlen . . . .

4.

. . . . Dankbaren Herzens denke ich zurück an den katholischen Gesellenverein in Zürich und an die schönen Exerzitien von 1910, die der hochwürdige Herr Präses Büchel uns verschafft hat. Ich habe damals um 1 Uhr in der Nacht — es waren ja noch so viele Kolpingssöhne da, die beichten wollten — meine Generalbeichte bei Ihnen abgelegt und ich bin seither meinem Vorsatz treu geblieben. Wenn ich sterben sollte auf dem Schlachtfelde, so hoffe ich zu Gott, die Palme und die Belohnung für treue Pflichterfüllung zu erlangen . . . Ich bitte um Ihren Segen und Ihr priesterliches Gebet . . . .

5.

. . . . Infanteriekugeln haben mich stundenlang umpfiffen, Granaten und Schrapnells aus dem Höllenrachen der Geschütze sind eingeschlagen, und doch

stehe ich noch völlig unversehrt da. Ist das nicht ein Wunder vor unseren Augen, und lehren uns diese Tatsachen nicht, in Demut vor Gott niederzufallen und zu rufen: „Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit, die du an mir getan"? Ich weiß, daß Sie über ein ganzes Armeekorps von Betern verfügen, die das Herz Gottes im Tabernakel bestürmen und für uns beten. Welch ein Trost auch, daß so viele, viele deutsche Kinder, sogar in Holstein und in der Schweiz für uns bei Gott anhalten! Ja, das Gebet der Kinder wirkt die Wunder, den Kindern und den Büßübungen Ihrer Herz-Jesu-Verehrer haben wir nach Gott unsern Schutz zu verdanken, denn man muß staunen, daß so wenig deutsche Soldaten fallen . . . Ja, die heilige Mission! . . . . Wie schön waren diese Gnadentage! Sie hatten großen Erfolg und haben ihn dem Gebete der Kinder zugeschrieben . . . Immer die Kinder! Die wurden nicht müde und verbrachten ganze Stunden in der Kirche zu . . . . . Wer hätte das gedacht? Vielleicht war es für mich die letzte Mission. Wie Gott will! . . .

6.

Freundlichen Dank für Speise und Trank! . . . Eine schöne Ueberraschung! Für den Leib ist jetzt gesorgt, aber für unsere Seele. Wird Bischof Faulhaber auch zu uns kommen? Man ist voll des Lobes. Könnte ich seine Schriften haben? Seit März keinen Priester mehr gesehen. O wäre doch besser dafür gesorgt! Vermag Köln da nichts? . . . Und dann wenn die Kameraden fallen! . . . Haben Sie die „Trostbriefe" schon gelesen, welche von Feldwebeln geschrieben an die armen Hinterbliebenen gelangen? Von Gott keine Rede . . . Pfui! Sollte das nicht der Priester tun, der vom hl. Geist die Gabe hat zu trösten und zu heilen? Ich habe das Priesteramt — das ich so lange verachtet, aber nicht ex malitia cordis, sondern ex ignorantia — schätzen gelernt . . . . NB. Die Geistliche Kommunion von Keppler müßte jeder Krieger lesen und betrachten . . . .

7.

Heute können wir ein Jubiläum feiern! Welches? Na, das 25. Paket ist heute angekommen und es kam gerade recht, denn an Hunger fehlte es nicht. Aber Achtung s. v. p.! Ich will damit nicht sagen, daß wir Not litten, au contraire! . . . aber ein Soldatenmagen ist halt ein sonderbar Ding. Die Eier (nur eins war verunglückt), Kaffee, Zucker, Likör, Schokolade, Kuchen, Wurst und Wein aus dem schönen Bayern haben vorzüglich „gemundet". Ob für die da drüben, ich meine die Soldaten de la grande nation, auch so viel getan wird? Die Flaschenpost (d. h. die geleerte Flasche mit Inhalt: ein Dankschreiben meiner Kameraden) schicke ich sofort retour . . . . Bin seit August im Felde, habe zirka 20 Schlachten mitgemacht und immer noch kein Eisernes Kreuz oder pour le mérite! Wenn der alte Manteuffel das wüßte! . . . . Dann bekäme ich ein Trostbriefchen wie sein filius. — Macht nichts. Alle müssen bereit sein, ihr Blut zu vergießen, aber nicht alle können das E †. Fortuna ist nicht hold . . . Ich habe aber noch ein reines Gewissen und dafür wird mir der gerechte Richter ganz bestimmt einstens eine Belohnung geben. — Heute ist Ruhetag! Gleich suchen wir unsern Spielplatz auf. Von unserer Schwimmanstalt (allerdings sehr primitiv) und von unserer Turnhalle habe ich Ihnen schon berichtet. Wir trinken jetzt das feine Tröpfen, das Sie uns geschickt. Die Stimmung und Gesundheit ist bei uns ausgezeichnet. An Humor hat es auch nicht gefehlt. Wenn man uns und unsern Familien so weiter hilft, können wir's aushalten, und kein Feind wird die eiserne deutsche Mauer durchbrechen, mag er sich noch jahrelang die Hörner abstoßen. Ich bitte aber eins nicht zu vergessen, den Herrgott; denn sollten wir siegen — und wir werden siegen, wenn Ihre Kinder ausharren im Gebete und heroische deutsche Seelen so weiter Buße tun, um den Zorn Gottes zu besänftigen — so haben wir es nur Ihm zu verdanken, und hoffentlich wird jeder Deutsche dankbar bleiben; deutsche Sittlichkeit und Gottesfurcht wieder blühen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß weder die Masse noch die Führer entscheiden, sondern nur von oben ein endgültiger Sieg und dauernder Friede zu erhoffen ist.

8.

So stehe ich im harten Kampfe, eifrigst bemüht, meine Pflicht zu erfüllen, treu bis in den Tod, wenn es sein muß. Unser großes deutsches Volk, das

seine Krieger völlig auf Händen trägt, hat vollen Anspruch auf unsere Aufopferung. Staunenswert ist es, wie unser Millionenheer das Interesse der ganzen deutschen so edlen Nation für sich in Besitz nehmen darf. Man bete viel für die Truppen, und kämpfen werden wir für Freiheit und Recht in der Reihe der deutschen Männer, die eine Kette um unser Volk schließen und so deutsche Frauenehre, deutsche Unschuld und deutsches Eigentum beschützen. Gott gäbe uns einen siegreichen Frieden!

9.

B. Eine Bitte:

Verzeihen Sie, Hochwürden, wenn ich Ihre Güte nochmals in Anspruch nehme. Zwei Kameraden, die keinen Menschen mehr auf Gotes Erdboden haben, würden sich königlich freuen, wenn auch nur eine Seele in der Heimat ihrer gedächte. Alles wird ja brüderlich geteilt, aber mit der Zeit wird es doch peinlich, immer nehmen zu müssen und nie geben zu können. Davon bin ich überzeugt, bei Ihnen, hochw. Herr Pater, keine Fehlbitte getan zu haben .... Ich sagte: „Wenn ich nochmals Ihre Güte in Anspruch nehme". Mein Name wird Ihnen nicht unbekannt vorkommen. Ich habe Ihre Geduld auf die Probe gestellt und schäme mich heute, daß Sie mich 23 Mal aufsuchen mußten, um mich eines Bessern zu belehren und um mich von der Güte und Barmherzigkeit meines Erlösers zu überzeugen. Ich bin da ein ganz anderer Mensch geworden, habe meinen hl. Glauben hochgehalten und heute bin ich Gott und seinem Priester zum Danke sehr verpflichtet. Wenn man, wie wir, so den Tod vor Augen hat, denkt man mehr an das Uebernatürliche, an die Ewigkeit ... Beten Sie viel für Ihren alten Sünder und helfen Sie meinen Freunden!

†

Caritas urget nos.

Die Liebesgaben-Sammelstelle der ‚Frankfurter Volkszeitung' ist gerne bereit, Adressen armer und wirklich verlassener Krieger entgegenzunehmen, um dieselben weiterzubefördern.

□ □ □

## Kriegsarbeit des Borromäusvereins in Bonn a. Rh.

Für den fernstehenden, vorurteilslosen Zuschauer des unerhörten Völkerringens mag es ein erhebendes Schauspiel sein, mitanzusehen, welch gewaltiger Siegeswille das deutsche Volk nach den großen Gut- und Blutopfern einer bereits 14monatigen Kriegszeit im Banne hält, welch ungeheure Kräfte die Not des Vaterlandes in Heer und Volk auslöste, Kräfte, die wohl die eigenen Volksgenossen kaum zu erhoffen wagten. Auf der einen Seite mit unerschütterlicher Ruhe den Schild zur Abwehr haltend, auf der andern Seite zum vernichtenden Schlag ausholend, schreitet das deutsche Volksheer von Siegen zu Siegen, denen selbst der Feind im Unmut Anerkennung zollen muß. Uns selbst, die wir den Krieg miterleben, mitkämpfen und naturgemäß an Einzelheiten kleben, will vielleicht die Heldenhaftigkeit der Zeit weniger klar zum Bewußtsein kommen; dazu braucht es Jahrzehnte, und erst unseren Nachfahren wird das große Staunen darüber kommen. Die aber werden die gegenwärtige Zeit von einer höheren Warte in ihrer ganzen Größe, schlackenlos und in märchenhaftem Lichte sehen.

Für den späteren Geschichtsforscher wird es eine der interessantesten Arbeiten sein, nachzuprüfen, auf welchen Nährboden die Wurzeln dieser Volkskraft zurückführen. Ohne Zweifel wird er die ungeheure Organisation bewundern, die bis ins kleinste Dorf hinein die Kräfte in Rechnung stellte, dieses Räderwerk, das keinen unnützen Spielraum ließ. Aber solche Siege lassen sich nicht binnen Jahresfrist vorbereiten. Der Forscher wird weiter ausholen müssen, und so auf Einzelheiten kommen, die heute weniger in die Augen springen.

Wenn wir heute auf eine solche Einzelheit hinweisen, die neben dem Großen, das der Krieg gebracht, fast winzig erscheinen möchte, kann der Grund hierfür nur die Notwendigkeit sein, die Wirkung dieser Einzelheit in stetem Fluß zu erhalten. Wie allbekannt, redet man von früheren Siegen als den

Siegen des „preußischen Schulmeisters". Wenn das richtig ist — und es muß wohl ein gesunder Kern darin stecken, denn nicht die Munition und die Kanonen allein sind entscheidend, wie wir täglich zu beobachten Gelegenheit haben, sondern der Geist, der hinter den Kanonen steht —, dann muß auch den Bildungs- und Bücherorganisationen, die an das in der Volksschule Gewonnene anknüpften und darauf weiterbauten, ein redlicher Anteil an den heutigen Siegen beigemessen werden. Und unter diesen deutschen Bildungsorganisationen kommt nicht an letzter Stelle der Verein vom hl. Karl Borromäus in Bonn (Wittelsbacherring), der in den 70 Jahren seines Bestehens ungefähr für 25 Millionen Mark Bücher in deutsche Haus- und Volksbüchereien hinausfandte und in den letzten fünf Jahren allein in seinen ca. 5000 Volksbüchereien über 25 Millionen Bücher verlieh. Wenn man sich die Bedeutung des gedruckten Wortes vergegenwärtigt, gewinnen diese Zahlen erst Farbe und Leben. Seine Volks- und Hausbüchereien förderten jene Geisteskultur, die als die Garantie des Sieges angesehen werden muß.

Wie bekannt, hat sich der Verein vom hl. Karl Borromäus seit Beginn des gegenwärtigen Krieges auch der Soldatenlektüre angenommen. Weniger bekannt dürfte sein, zu welcher Riesensumme allmählich die von dem Verein unentgeltlich an die Front, die Lazarette usw. abgegebenen Bücher und Schriften angewachsen sind. Wie die „Bücherwelt" (Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien, Nr. 12, Sept. 1915) mitteilt, wurden bis zum 1. August d. J., also im ersten Kriegsjahr, nicht viel weniger als 3 Millionen Bücher und Schriften als Lesestoff für die Mannschaften abgeführt. Bis zum 1. Okt. ds. Js. war diese Summe auf 3501579 Bücher und Schriften gestiegen, darunter allein 622582 Bücher. Davon gingen 523339 Bücher und Schriften an die Lazarette in der Heimat, 2854448 an die Front, 92344 an die Gefangenenlager in Deutschland, 26335 an die Gefangenenlager in Frankreich und 4913 an die Soldatenheime.

Mit Genugtuung weist die „Bücherwelt" (Nr. 12) darauf hin, daß die Anzahl der im ersten Kriegsjahr als Soldatenlektüre versandten Bücher, ungerechnet die kleineren Schriften und Broschüren, der Summe gleichkommt, die der Borromäusverein im letzten Jahrfünft als jährlichen Versand buchen konnte (541000 i. J. 1914). Nach der „Liller Kriegszeitung" (Nr. 4, vom 11. August 1915) nahm der Borromäusverein mit den bis zum 1. April d. J. versandten Büchern unter sämtlichen Sammelstellen für Soldatenlektüre den dritten Rang ein, in seinen Leistungen für Front und Lazarette nur übertroffen vom Zentralausschuß für Innere Mission und von der Königlichen Hausbibliothek in Berlin. Bis 1. Oktober dürfte sich dieses Rangverhältnis kaum geändert haben. Welche Unsumme von religiösen Anregungen, Trost, Mut, Begeisterung, Kraft, Wissen und angemessener Unterhaltung diese Bücher in den Händen unserer Truppen ausströmten, läßt sich kaum ermessen. Das Buch wirkt auch im Felde und in den Lazaretten, und hier vielleicht noch mehr, weil etwas lang Entbehrtes und Ersehntes, wie ein Feuerbrand, das die Herzen entzündet, wie ein bittendes und mahnendes Mutterauge, wie eine tröstende Hand, wie ein Heilmittel, das die Langweile und ihre Gefahren bannt und die Schmerzen lindert. Viel sittliche und geistige Kraftverschwendung wurde durch sie hintangehalten und manchen Gefahren begegnet, denn — das wollen wir uns nicht verhehlen — auch im Schützengraben und in den Etappen gibt es Schundlektüre, und noch mehr schleicht sie sich in die Lazarette ein mit der Raffiniertheit, die ihr eigen ist. Indes lassen sich solche Wirkungen nicht zahlenmäßig feststellen. Was aber als schwacher Widerhall dieser Bücherfendungen in Briefen von Feldgeistlichen, Offizieren und einfachen Mannschaften an die Zentrale dringt, ist erhebend zu lesen und läßt das Beste erhoffen. Sicher ist, daß diese Bücher auch ein weniges zu den Siegen beigetragen haben, auf die wir nach 14monatiger Kriegsdauer zurückblicken können. Zugleich bilden diese Dankesschreiben einen eigenartigen Beitrag zur Psychologie des deutschen Kriegers, den man so gern als „Barbaren" verschreit. „Nichts dürfte den Bildungsgrad unserer Feldgrauen besser erkennen lassen, als die gewaltige Forderung nach geistiger Beschäftigung, die es auch nötig macht, die Sammlung von Büchern, Zeitschriften usw. dauernd weiter zu betreiben." (Liller Kriegszeitung im gen. Artikel.)

Was der Borromäusverein auf dem Gebiete der Soldatenlektüre geleistet hat, ist zugleich auch eine Tat der deutschen Katholiken überhaupt, die sie voll auf ihre Rechnung buchen können. (Vgl. auch: Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg. Paderborn, Schöningh, 1915. Mit Vorwort von Bischof Dr. Karl Jos. Schulte. S. 91—95.) Die tätige Mitarbeit der deutschen Katholiken, z. B. die finanziellen Unterstützungen von seiten des deutschen Episkopates, die Sammlung der ‚Köln. Volkszeitung', hat es dem Verein trotz erheblicher eigener Zubußen erst ermöglicht, so Großes zu leisten. Von ihrer Mitwirkung wird auch die gedeihliche Fortführung dieses großen caritativen Werkes in erster Linie abhängig bleiben. Bereits ist aber ein erheblicher Rückgang im Zufluß von Barmitteln und Büchern eingetreten, der das ganze Unternehmen in Frage stellen könnte. Das wäre im Interesse unserer tapferen Mannschaften und der Schlagkraft unseres Heeres sehr zu bedauern. Wir sind überzeugt, daß es nur der Anregung bedarf, die Mittel reichlicher fließen zu lassen.

# Mitteilungen

## Römische Erlasse und Entscheidungen:

1. Fakultät, die hl. Eucharistie in Militärhospitälern und auf Kriegsschiffen aufzubewahren.

In Militärhospitalen wie auf Kriegsschiffen darf während dieses Krieges das hl. Sakrament aufbewahrt werden, wenn ein Priester dort ist, der Altar, auf dem der Tabernakel aufgestellt wird, gebührend eingerichtet und genügend ausgerüstet ist, die hl. Messe wenigstens einmal in der Woche darauf gelesen wird, der Schlüssel des Tabernakels vorsichtig bewahrt, eine Lampe vor dem Sanctissimum brennend gehalten, die hl. Spezies öfter nach den Rubriken erneuert und andern von den Bischöfen für die Würde und den Schutz der heiligen Eucharistie vorgeschriebene Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden. — S. Congr. de discipl. Sacram. 22. Juni 1915.

2. Die Parousia in den Briefen des hl. Paulus.

Die Bibelkommission entschied am 18. Juni 1915 die nachstehenden Fragen:

a) Ist es den katholischen Exegeten, um die Schwierigkeiten, die in den Briefen des hl. Paulus und anderer Apostel vorkommen, wo von der Parousia oder der zweiten Ankunft unseres Herrn Jesus die Rede ist, gestattet zu behaupten, daß die Apostel, wenn sie auch unter der Eingebung des hl. Geistes keinen Irrtum lehren, doch ihre menschlichen Ansichten zum Ausdruck bringen, bei denen Irrtum und Täuschung unterlaufen kann? Antwort: Nein.

b) Muß man mit Rücksicht auf die Bedeutung des Apostelamtes und der Treue des hl. Paulus gegen die Lehre des Meisters, mit Rücksicht ferner auf das katholische Dogma von der Inspiration und Irrtumslosigkeit der hl. Schrift, wonach das, was der hl. Schriftsteller sagt und zum Ausdruck bringt, als Ausspruch und Eingebung des hl. Geistes gelten muß, mit Berücksichtigung endlich der Texte des Apostels, die, in sich betrachtet, mit der Redeweise des Herrn selbst durchaus übereinstimmen, behaupten, daß der Apostel Paulus in seinen Briefen durchaus nichts gesagt hat, was nicht vollkommen mit jener Unkenntnis der Zeit der Parousie übereinstimmt, die Christus für alle Menschen bestehend erklärte? Antwort: Ja.

c) Darf man in Rücksicht auf die griechische Lesart ἡμεῖς οἱ ζῶντες οἱ περιεπόμενοι, mit Rücksicht ferner auf die Erklärung der Väter, besonders des heiligen Johannes Chrysostomus, der die griechische Sprache wie die Briefe des hl. Paulus vorzüglich kannte, die in den katholischen Schulen traditionelle (und von den Neuerern des 16. Jahrhunderts selbst festgehaltene) Erklärung als weit hergeholt und eines sicheren Fundamentes entbehrend hinstellen, nach der die Worte des hl. Paulus I. Thessal. 4, 15—17 so ausgelegt werden, daß sie keine

Behauptung einer so nahen Parousie enthalten, daß der Apostel sich und seine Lehrer den Gläubigen beizählt, die noch überlebend sein werden, wenn Christus kommt, und ihm entgegen gehen werden? Nein. — Diese Antworten sind vom hl. Vater gebilligt.

**Weidenau.** **A. Arndt.**

* * *

**Standes-Exerzitien im Bonifatiushaus bei Emmerich.**

I. Halbjahr 1916.

Für Priester:

Vom Abend des 11. Januar bis zum Morgen des 20. Januar (8 Tage).
„ „ „ 14. Februar „ „ „ „ 18. Februar.
„ „ „ 20. März „ „ „ „ 24. März.
„ „ „ 18. April „ „ „ „ 22. April (f. Rel.-Lehrer).
„ „ „ 8. Mai „ „ „ „ 12. Mai.
„ „ „ 5. Juni „ „ „ „ 9. Juni.

Für Theologie-Studierende:

Vom Abend des 1. April bis zum Morgen des 7. April (5 Tage).

Für Oberklassen höherer Lehranstalten:

Vom Abend des 2. Januar bis zum Morgen des 6. Januar.
„ „ „ 8. April „ „ „ „ 12. April.
„ „ „ 13. April „ „ „ „ 17. April.
„ „ „ 10. Juni „ „ „ „ 14. Juni.
„ „ „ 15. Juni „ „ „ „ 19. Juni.

Anmeldungen wolle man frühzeitig richten an den hochw. P. Rektor, Bonifatiushaus bei Emmerich.

Das Bonifatiushaus liegt bei dem holländischen Städtchen 's-Heerenberg, eine kleine Stunde vom Bahnhof Emmerich.

Nachmittags 4.55, 6.00, 7.05 Uhr fährt ein Dampftram vom Bahnhof Emmerich nach 's-Heerenberg. Zurück fährt ein Tram 8.48 und 10.50 morgens.

Für die Exerzitanten ist eine Paß-Erleichterung gewährt. Näheres darüber bei der Anmeldung.

## Bücherschau

**Die kirchliche Kunst in Wort und Bild.** Von Karl Atz, neubearbeitet von Stephan Beissel S. J. 4. Auflage. VIII u. 628 S. Broſch. 22 Mk. Regensburg (Manz) 1915.

Das vorgenannte praktische Handbuch ist neu bearbeitet in 4. Auflage wieder erschienen und verdient besonders den Geistlichen empfohlen zu werden. Es ist ein alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk mit reichen Illustrationen und ist besonders wertvoll für solche, welche durch ihre Berufsstellung genötigt sind, sich in den mannigfachen Erscheinungen der kirchlichen Kunst zu orientieren, ohne in der Lage zu sein, sich umfassende und grundlegende Fachkenntnisse anzueignen. Gerade der Pfarrer, als Hüter des Gotteshauses, bedarf dieser Orientierung dringend, da er in den meisten Fällen in den Fragen der Herstellung kirchlicher Bauten und Beschaffung kirchlicher Kunstgegenstände einen führenden Einfluß ausüben muß. Es ist schon erforderlich, daß er in den Verhandlungen mit den Berufskünstlern sich in der technischen Terminologie bewandert zeigt. Da kann ihm das Nachschlagewerk von Beissel vom großten Nutzen sein, da es die meisten fachmännischen Ausdrücke in leicht faßlicher Form erklärt. Der Verfasser hat sich bemüht, den gewaltigen Stoff in möglichst kurzer, klarer und präziser Form bei den einzelnen Merkwörtern zu geben. Ein Musterbeispiel gedrängter und doch ziemlich vollständiger Darstellung ist z. B.

der Abschnitt über Malerei. Sehr instruktiv und mit besonders reichen Bildern ausgestattet ist die Darstellung der Altarbauten. Bei den Ausführungen über Kirchendekoration ist die gründliche Bearbeitung namentlich der älteren Wandmalereien (z. B. in St. Vitale in Ravenna) sehr anzuerkennen, wie auch in anderen Aufsätzen ein sorgfältiges Studium der hochinteressanten ravennatischen Kunst sich verrät. Mit besonderer Liebe sind die klassischen Stile, besonders der romanische Baustil behandelt, während die späteren Stilarten, namentlich der gegenwärtig der allgemeinen Geschmacksrichtung wieder sehr sympathisch gewordene Barockstil mit seinen Ausläufern in der Besprechung weniger Raum findet. Beispielsweise wird der Empirestil, der so manche beachtenswerte kirchliche Ausstattungsgegenstände geschaffen hat (siehe Trierer Dom), nicht mit einem besonderen Merkwort behandelt, sondern nur in einer summarischen Aufzählung von Stilarten erwähnt. So hätten z. B. die schönen bildlichen Darstellungen der Bibliotheken von St. Gallen und Metten und anderer Bibliotheken sich sehr gut zur Illustration einer glänzenden Stilausgestaltung (Barock) verwerten lassen. Eine spätere Auflage wird jedenfalls dem tatsächlichen Wiederaufleben der Stile der Nachrenaissance Rechnung tragen und manches ergänzen müssen.

Die Auswahl der zahlreichen (1510) Illustrationen ist sehr geschickt; von großem Interesse sind für uns Reichsdeutsche die vielen bildlichen Darstellungen aus Oesterreich und besonders aus Tirol. Manche derselben wird man anderswo kaum finden. Es vereinigt sich in dem Buche eine Fülle von gediegenem künstlerischem, archäologischem und technischem Wissen. Der Seelsorgsgeistliche wird dasselbe nicht nur zur eigenen Belehrung mit großem Nutzen verwerten können, sondern auch gut daran tun, es den Mitgliedern der kirchlichen Vertretungen und der Paramentenvereine, sowie den Klassenvorstehern zugänglich zu machen, um seine Auffassungen bezüglich kirchlicher Anschaffungen in gediegener und leicht verständlicher Weise zu begründen.

**Trier.** **Ullmann.**

**Die Entwicklung des Pfarrsystems im Bistum Trier.** Von Prof. Dr. Marx. (Sonder-Abdruck aus dem „Trier. Archiv", Heft 24/25.) 158 S. Trier (Lintz) 1915.

Die vorliegende Schrift bildet gleichsam eine allgemeine Einleitung zu der geplanten Spezialgeschichte der Dekanate und Pfarreien des Bistums Trier. In großen Zügen gibt sie einen Ueberblick über die innere und äußere Entwicklung der Pfarreien der alten Trierischen Diözese, beginnend vom Jahre 313, von dem Mailänder Edikt der Kaiser Konstantin und Licinius, das erst eine geordnete äußere kirchliche Organisation ermöglichte. Im ersten Abschnitt werden die ersten Anfänge der Pfarrbildung zu römischer Zeit behandelt. Dieselbe fand zuerst auf dem Lande statt, dem Bedürfnis der Landbevölkerung entsprechend. Indessen erhielten die Landkirchen bis zum 6. Jahrhundert im allgemeinen nur das Taufrecht — es waren Taufkirchen — noch nicht eine feste Dotation und die selbständige Verwaltung ihres Besitzes. Das geschah erst in der folgenden Periode, in der Merowingerzeit, in welcher nach der Christianisierung der siegreichen Franken so viele Kirchen in Gallien gebaut wurden, daß Papst Pelagius II. in einem Schreiben an die gallischen Bischöfe von „einem Ueberfluß an neuen Kirchen" reden konnte. Eine Eigentümlichkeit jener Zeit sind die zahlreichen „Eigenkirchen", die damals von Grundherren: Königen, Adeligen, Großgrundbesitzern, Klöstern usw. zunächst für ihre zahlreichen Dienstleute errichtet wurden, die deshalb auch im vollen Besitz der Erbauer blieben. Das hatte manche Unzuträglichkeiten zur Folge, wie willkürlichen Verkauf oder Zerstörung der Kirche, Mißachtung der Geistlichen, die oft wie Hörige und Diener behandelt wurden.

Die Karolingische Zeit brachte allerdings manche Reformen, insbesondere die Synode von Frankfurt 794 unter Karl dem Großen und die von Aachen unter Ludwig dem Frommen i. J. 819. Karl der Große schrieb den Zehnten für die Pfarrkirchen vor, und Ludwig der Fromme überwies jedem Pfarrer eine dienstfreie Hufe Land zum Unterhalt (etwa 30 Morgen mit Ackerland für zwölf Scheffel Saat). Aber die Grundherren blieben noch immer Besitzer der auf

ihrem Eigentum erbauten Kirchen, deren Geistlichen sie anstellten. Erst das 10. allgemeine Konzil 1139 verbot, daß Laien Besitzer von Kirchen seien. Dieselben gingen also in die Hände des Bischofes über.

Waren schon in der Merowinger- und Karolingerzeit viele neue Kirchen und Pfarrsysteme auf dem Lande entstanden, insbesondere jene, welche später Sitz des Dekanates wurden, so vermehrte sich die Zahl derselben ganz bedeutend im 11., 12. und 13. Jahrhundert, Zeiten, in denen Deutschland zu hoher Blüte sich entfaltete. Diese neuen Pfarrsysteme bildeten sich teils infolge neuer Ansiedelungen in den früher unbewohnten Waldgebieten der Eifel, des Hochwaldes und Hunsrückens (daher so viele Dörfer mit der Endung Roth oder Rhat), teils infolge der Teilung großer Pfarreien und Erhebung von Vikarien und Filialen zu selbständigen Pfarrbezirken. Erst jetzt — im 12. Jahrhundert — treten auch in der Stadt Trier die ersten selbständigen Pfarreien auf, die bisher gleichsam nur Annexe der Domkirche waren. Zuerst wird urkundlich die Pfarrei Gervasius (1148), dann die Marienkirche an der Brücke (1173), später Pfarrei Antonius, erwähnt.

Allerdings ist es nicht möglich, für die einzelnen Zeitperioden eine lückenlose Aufstellung der damals existierenden Pfarreien zu machen auf Grund von Urkunden, Zehntenlisten, Visitationsprotokollen usw. Am vollständigsten und lehrreichsten ist die Aufstellung für die Jahre 1570 und 1800, in welcher die Pfarreien, ihre Filialen, Zahl der Kommunikanten und die Kollatoren angegeben sind. Von 1570 bis 1800 wuchs die Zahl der Pfarreien von 464 auf 594.

Eine tief einschneidende Veränderung in der kirchlichen Organisation der Pfarreien hatte die französische Revolution im Gefolge. Die früheren Archidiakonate und Landkapitel wurden in der französischen Zeit in Kantone abgegrenzt und die Pfarrer in solche erster (mit 1500 Frcs. Staatsgehalt) und zweiter Klasse (1000 Frcs.) und Hilfsgeistlichen (500 Frcs.) unterschieden; letztere waren weit in der Mehrheit (268 bezw. 245 im Saardepartement gegenüber 34 Kantonalpfarrern). Diese Einteilung, sowie die Unterscheidung der Pfarrer in drei Klassen wurde dann unter preußischer Herrschaft wieder beseitigt und das Staatsgehalt unserer Zeit entsprechend erhöht. Die heutige Einteilung der Diözese in Dekanate und Definitionen, welche der staatlichen in Kreise durchgehends parallel läuft, stammt von Bischof Hommer (1827) und Bischof Eberhard (1869). Das Bistum besteht heute aus 46 Dekanaten mit 757 Pfarreien laut Schematismus vom J. 1912.

Dieses ist in kurzen Umrissen der reiche Inhalt vorliegender Schrift, die durch die dem Herrn Verfasser eigene Klarheit und Gründlichkeit sich auszeichnet und ohne Zweifel eine der wertvollsten Arbeiten auf dem Gebiete unserer Diözesangeschichte ist.

**Die Gottesidee bei Aristoteles** auf ihren religiösen Charakter untersucht von Dr. Alfred Böhm. XII u. 118 S. 3 Mk. Köln (Bachem) 1915.

Es gibt wohl keinen Philosophen, dessen Werke so oft kommentiert wurden und deren richtiges Verständnis dennoch so zweifelhaft ist, wie das aristotelische System. Das gilt besonders von der Gottesidee und den Gottesbeweisen, welche in der Metaphysik des Stagiriten eine zentrale Stellung einnehmen. Während die einen den Pantheismus darin grundgelegt finden, wie die Stoiker, die Averrhoisten und viele Erklärer der Neuzeit, sind andere ebenso überzeugt, daß Aristoteles den Theismus vertrete. Dieser Richtung gehören vor allem die scholastischen Philosophen unter der Führung des hl. Thomas an. Die vorliegende Schrift, die Erstlingsschrift des Verfassers, nimmt zu dieser Frage ebenfalls Stellung. In der Einleitung wird ihre geschichtliche Seite ausführlich dargestellt. Der erste Abschnitt erörtert dann das aristotelische Gottesproblem in seinem Verhältnis zum Seinsproblem und dem Gottesbeweis. Der zweite Abschnitt entwickelt die Anschauungen des Aristoteles über Gottes Wesen; der dritte seine Ansicht über das Verhältnis Gottes zur Welt und zum Menschen. Nach Böhm hat Aristoteles nur einen Gottesbeweis und zwar stütze sich derselbe auf das Ziel, die Zweckidee, welche der ewigen Kreisbewegung des ersten Himmels, des Beherrschers aller andern, zugrunde liege. Es ist das Streben, die Liebe der die Himmelssphären bewegenden Geister zu dem unbe-

wegten Beweger des Alls (πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον). Es ist also mehr ein teleologischer, nicht der eigentliche kosmologische (kinesologische) Beweis. — Was nun das Wesen Gottes betrifft, so bestehe dasselbe bei Aristoteles in der reinsten Aktualität, welche notwendig geistiger Natur sei und auf ewiger, unveränderlicher, glückseliger Selbstbeschauung (νόησις νοήσεως) beruhe. — Aristoteles spreche nicht von einem Willen in Gott, ebensowenig von einer Schöpfung, sei es nun eine ewige oder zeitliche, und damit hänge auch zusammen, daß er, wenigstens in seinem Hauptwerke, in der Metaphysik von einer göttlichen Vorsehung nichts wisse. Die Gottesidee ist also bei Aristoteles rein intellektualistisch gefaßt, ohne Beziehung auf das ethische und religiöse Leben.

Manche Aristotelesforscher werden mit Rolfes (Die aristotelische Auffassung vom Verhältnis Gottes zur Welt 1892, Die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin und Aristoteles 1898) den Resultaten der vorliegenden Schrift wohl nicht in allweg zustimmen. Man wird aber dem Verfasser das Zeugnis nicht versagen, daß er unter Benützung einer reichen Literatur die schwierige Frage in scharfsinniger Weise behandelt und nicht wenig dazu beigetragen hat, das richtige Verständnis des Aristoteles und seines Hauptwerkes, der Metaphysik, zu gewinnen. Es wird daher kein Freund des oft so schwer verständlichen Stagiriten versäumen, die Schrift zu lesen.

**Aufgaben und Methoden der modernen Religionspsychologie.** Ein Beitrag zur Einführung von Prof. Dr. Georg Wunderle. (1. Beiheft zur „Christlichen Schule".) 102 S. 2,60 Mk. Eichstätt (Verlag der „Christlichen Schule") 1915.

Die experimentelle Psychologie, namentlich in ihrer Anwendung auf Unterricht und Erziehung, erfreut sich heute großer Beliebtheit. Eine große Schar von Forschern ist tätig, um auf Grund ihrer Experimente dem Seelenleben des Menschen, insbesondere des Kindes, neue Seiten abzugewinnen. Selbst an die höchsten Erscheinungen des Menschenlebens, an die religiösen, wagen sich die Forscher, die einen, um die allgemeinen Gesetze religiöser Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft auf dem Wege der Induktion abzuleiten, die andern, um den Wahrheitsgehalt der Religion selbst kennen zu lernen. Diese Seite der experimentellen Psychologie, die Religionspsychologie, bespricht die vorliegende Schrift des Eichstätter Philosophieprofessors, der uns schon verschiedene wertvolle Arbeiten auf diesem Gebiete in Fachzeitschriften geschenkt hat.

Im ersten Teil gibt er einen Ueberblick über die Geschichte der Religionspsychologie und ihrer Methoden: der transzendentalen (theologischen), deren typischer Vertreter Professor Wobbermin in Breslau ist; der genetischen, die insbesondere Wundt in seiner „Völkerpsychologie" vertritt; der individualisierenden, welche insbesondere der amerikanische Psychologe Starbuck und der vor kurzem verstorbene Meumann, Wundts Schüler, ausgebildet haben. Der zweite Teil der Schrift nimmt Stellung zu diesen verschiedenen Methoden, indem das Wahre und Falsche daran kritisch maßvoll beleuchtet wird. Insbesondere führt Verfasser den Nachweis, daß Religionspsychologie nicht mit Religionsphilosophie bezw. Theologie zu vermischen sei, wie Wobbermin und W. James dies versuchen. Die Religionspsychologie ist eine reine Tatsachenwissenschaft, welche das religiöse Phänomen nur nach den psychologischen Gesetzen zu erklären sucht, aber über die Wahrheit einer Religion in sich nichts auszumachen hat. Erst in Verbindung mit der Religionsgeschichte und der Religionsphilosophie bezw. Theologie bildet sie die Religionswissenschaft als Ganzes.

Wer eine solide Einführung in die Religionspsychologie wünscht und ein gereiftes Urteil über deren Wert und Leistungen sich bilden will, der greife zu vorliegender Schrift.

**Fränkische Studien.** Kleine Beiträge zur Geschichte und Sage des deutschen Altertums. Von Dr. Anton Halbedel. (Histor. Studien, Heft 132.) 115 S. Berlin (Ebering) 1915.

Die vorliegende Schrift, welche zum Teil als Dissertationsschrift zur Erlangung des Doktordiploms erschien, behandelt einige der dunkelsten Fragen

der fränkischen Geschichte von Pipin bis Karl dem Großen. Es sind Fragen, welche die Genealogie der herrschenden fränkischen Geschlechter, sowie die innere Organisation des Frankenreiches betreffen. Dabei fallen helle Lichter auf die Gestalten der alten Sagen und Legenden, die der Geschichte entnommen sind. Verfasser selbst gibt uns da in einem Rückblick das Resultat seiner Studie.

Wir wünschen dem jungen Gelehrten Glück zu seiner historischen Studie, die eine gründliche methodische Schulung und eine große Kenntnis der einschlägigen Quellen verrät. Wir dürfen noch weitere Arbeiten auf diesem Gebiete von ihm erwarten. Die Trierer interessiert insbesondere die Mitteilung, daß Irmina, die Stifterin des Klosters St. Irminen zu Trier, nicht eine Tochter des Königs Dagobert, sondern des Hofbeamten Odo war und als die Gemahlin Hugoberts, die Mutter Adelas, der Stifterin des Klosters in Pfalzel, gewesen sein soll (S. 20). Auch glaubt er auf Grund des Orendelgedichtes, daß der hl. Rock erst in fränkischer Zeit nach Trier gekommen sei (S. 75 u. 111). Auch wer solche Meinungen zu wenig begründet hält, wird dennoch den historischen Scharfblick des Verfassers gerne anerkennen.

**Trier.** **Willems.**

**Thalhofer,** Dr. Valentin, Erklärung der Psalmen und der im römischen Brevier vorkommenden biblischen Cantica mit besonderer Rücksicht auf deren liturgischen Gebrauch. Achte verbesserte Auflage. Herausgegeben von Dr. Franz Wutz, Professor der alttestamentlichen Exegese in Eichstätt. XII u. 896 S. Preis ungeb. 12 Mk., gebd. 14,40 Mk. Regensburg (Manz) 1914.

Jede Neuausgabe ist auch eine Neuempfehlung dieses bekannten Psalmwerkes. Besonders hervorzuheben ist, daß in der 8. Auflage die liturgische Erklärung der Psalmen dem neuen Brevier angepaßt ist. In den Anmerkungen ist mehr als früher der hebräische Text betont worden. Ohne alle Befangenheit in der Wertschätzung des masoretischen Textes und der Uebersetzungen befolgte der Herausgeber den Grundsatz, möglichst den Wortsinn zu bieten, der dem Urtext (d. h. noch lange nicht dem masoretischen Texte) eigen war, mag er nun in der Masora oder in den Uebersetzungen erhalten sein. Mit gutem Erfolg hat er eine Reihe hexaplarischer Lesarten verwertet, sowie „Liber Psalmorum iuxta antiquissimam Latinam versionem nunc primum ex Casinensi Codice 557 curante D. Ambrosio, M. Amelli O. S. B., Abbate S. M., Florentinae in lucem profertur (Fried. Pustet, 1912)". Die ins Brevier aufgenommenen Cantica wurden entsprechend behandelt. Trotz der zahlreichen Stellen, an denen man mit gutem Gründen von der Auffassung des hl. Textes seitens des Herausgebers abweichen kann, gehört Thalhofers Buch in seiner neuen Gestalt erst recht noch immer zu den Büchern, die in keines Theologen Bücherei fehlen dürfen.

**Trier.** **J. Theis.**

**Kappler,** Vollständige Katechesen zur Lehre von den Gnadenmitteln. 8°. VIII u. 187 S. Brosch. 2,20 Mk. Freiburg (Herder) 1915.

Nach den Katechesen über den Glauben (bespr. ‚Pastor bonus' 1913/14, S. 628) bietet uns der erfahrene Bezirksschulinspektor von Leutkirch nun seine Katechesen über die Gnadenmittel. In 47 Katechesen wird dieser 3. Teil des Katechismus behandelt. Jede besteht aus fünf Teilen: 1. eine knappe Zielangabe als Einleitung; 2. das Thema; 3. Erklärung und Ausführung; 4. Begründung; 5. Anwendung und Uebung. Dabei geht der Verfasser nicht die ausgetretenen Wege; er „klebt nicht am System". Er tritt nicht mit einer bestimmten Anzahl von zu erklärenden Fragen vor die Kinder, sondern gibt im 2. Punkte gleichsam eine „These", die er logisch und doch kindlich entwickelt. Dadurch erscheint seine Katechese wie aus einem Guß und bietet stets einen einheitlich-durchgeführten Gedanken. Wie aus der Vorrede hervorgeht, ist das seine Absicht, und diese ist ihm durchaus gelungen. Man könnte sagen: es ist die Einführung der „Scholastik" in die Katechese. Auch bezüglich der Methode

legt er sich nicht auf eine bestimmte Form fest, weder auf die analytische noch auf die synthetische, sondern er wahrt sich hinsichtlich der Anwendung beider seine Freiheit. Er ist ein Gegner der Münchener Methode, er verwirft die Deduktion der Glaubenslehren aus einer (irdischen) Geschichte als „das alleinrichtige"; schon deshalb, weil dabei leicht Rationalismus einfließen könnte, als könnte man geoffenbarte Wahrheiten aus natürlichen Vorkommnissen ohne weiteres ableiten. Daher ist seine These, die Grundlage seiner Katechese, die geoffenbarte Wahrheit, seine Beweisquelle hauptsächlich die hl. Schrift; etwaige Geschichten dienen lediglich der Illustrierung. Auch hier hat der Verfasser gutes geleistet und bewiesen, daß die „alte" Methode noch lange nicht so schlecht war, wie ihre Gegner manchmal behaupten. Hinsichtlich der Reihenfolge des Stoffes wahrt er ferner seine Freiheit gegenüber dem Katechismus. Z. B. bietet er über die Gnade nur eine einleitende Katechese, alles übrige von der Gnade wird mit der Taufe verbunden als dem ersten Gnadenmittel, welches wir Christen gewöhnlich empfangen. Daher behandelt er auch die Gnade des Beistandes nach der heiligmachenden Gnade, weil unsere christlichen Kinder in der Taufe zuerst die heiligmachende Gnade erhalten nebst dem Anrecht auf die betr. Gnaden des Beistandes (Merkmal — Charakter) und später erst die Gnaden selbst. Es läßt sich wenig dagegen sagen, aber viel für diese Anordnung. Der Katechismus geht logisch = a priori, der Verfasser mehr empirisch = a posteriori vor.

Die Anmerkungen für die Katecheten (S. 164—187) geben eine Fülle guter und richtiger Gedanken. Nachdem dem Verfasser seine Katechesen so gut gelungen, können wir sagen: die Wege, die er geht, sind gut, richtig, nachahmenswert. Seine Katechesen sind gut zu gebrauchen, auch für Sonntags Katechesen oder katechetische Predigten, und können sie daher allen Katecheten recht empfohlen werden.

**Deutl,** Exempelbuch für Predigt, Schule und Haus. Gr.-8°. Erste Sammlung. 2. Auflage. 444 S. Brosch. 4 Mk. (4,80 Kr.), gebd. 5 Mk. (6 Kr.). Graz (Moser) 1915.

Eine Sammlung von profanen Geschichten „für Predigt, Schule und Haus über sämtliche Lehren des Katechismus" bietet uns obiges Werk und zwar in alphabetischer Anordnung, mit vielen Merkworten und dazu ein Sachverzeichnis von 32 Spalten. Die Erzählungen sind sehr eindrucksvoll und gut ausgewählt, (S. 169 „Jungfräulicher Heldenmut" ausgenommen mit seinem sehr überflüssigen Selbstmord; auch könnten die 16 Ermahnungen aus Bonaventura, mit lateinischen Stichworten, ebensogut wegbleiben); sie erfüllen ihren Zweck vollständig, wobei die Verschiedenheit des Geschmackes eine Rolle spielen wird. Die bisherigen Sammlungen (z. B. Wittus, Spirago, Humann) waren wohl durchgängig angelegt nach den Abschnitten des Katechismus, weil sie meist von den Katecheten und Predigern gebraucht werden. Trotz der alphabetischen Ordnung wäre ein derartiges Sachregister auch bei dieser Sammlung zu wünschen, wiewohl es nicht als notwendig bezeichnet werden kann. Die Berechtigung dieser Sammlungen liegt in dem Gedanken, daß die Theorie an der Praxis verstanden, gemessen, gewertet wird. Auch in der Verkündigung des Glaubens, in Katechese und Predigt, bietet die Erzählung zur Illustrierung der theoretisch-gegebenen Auseinandersetzung eine sehr willkommene Hilfe. Eine gut gewählte und vorgetragene Geschichte veranschaulicht, belebt, fördert die Aufmerksamkeit, macht die Wahrheit eindrucksvoll und Verständnis und Gedächtnis arbeiten konkreter und daher müheloser. An erster Stelle stehen natürlich die Geschichten der hl. Schrift, besonders in der Katechese. Aber auch profane Geschichten, besonders kürzlich geschehene, sind nicht zu verachten. Es kommt nämlich leicht vor, daß die Geschichten aus der Bibel nicht den gewünschten Eindruck machen, weil der Zuhörer von vorneherein meint, der Inhalt dieser Geschichten sei stets etwas Außerordentliches bezüglich Personen, Gnade, Vorkommnisse, Eingreifen Gottes u. dergl.; daher seien diese Geschichten auf gewöhnliche Verhältnisse nicht anwendbar. Aus diesem Gedankengange heraus

sind auch die Sammlungen Deutls entstanden und zu beurteilen und mit Dank zu begrüßen. Vorliegende Sammlung können wir mit Recht empfehlen.

**Blankenberg** (Sieg). **Bergervoort.**

**S. Ephraem Syri Opera.** Textum syriacum, graecum, latinum ad fidem codicum recensuit, prolegomenis, notis, indicibus instruxit Sylvius Joseph Mercati. Tomus I. fasciculus 1. Sermones in Abraham et Isaac, in Basilium Magnum, in Eliam. Cum tabula phototypica. 4°. XVI et 231 p. 12 Lire. Romae (Pontificium Institutum Biblicum) 1915.

Die Schriften des hl. Ephräm wurden bereits zu seinen Lebzeiten oder kurz nach seinem Tode ins Griechische übersetzt und fanden weiteste Verbreitung in den liturgischen Büchern wegen ihrer Verwendung beim Gottesdienst. Bis vor wenigen Jahren hatte man in den Ausgaben der Schriften des heiligen Diakons von Edessa den rhythmischen Strophen- und Versenbau der griechischen Uebersetzungen ganz übersehen. Prof. Mercati, der eine neue Gesamtausgabe der Werke des syrischen Kirchenvaters vorbereitet, wollte zuerst die verschiedenen in der griechischen Liturgie unter dem Namen des Heiligen kursierenden metrischen Predigten und Reden veröffentlichen. Das vorliegende erste Heft enthält die Lobreden auf Abraham und Isaak (172 vierzeilige Strophen), auf Basilius den Großen (203 Strophen) und den Propheten Elias (121 Strophen). Die Texte sind sorgfältig abgedruckt unter Zugrundelegung zuverlässiger alter Handschriften mit Angabe der wichtigen Varianten und etwaiger Parallelstellen oder Zitate; die Anmerkungen enthalten grammatikalische, lexikalische und textkritische Erläuterungen. In den Einleitungen zu jeder dieser drei Lobreden werden die benutzten Handschriften beschrieben, der Inhalt wird genau skizziert und die Frage nach der Echtheit kurz erörtert. Eine dogmatische Rede des hl. Gregors von Nyssa „über die Gottheit des Sohnes und des hl. Geistes" (Patrol. gr. ed. Migne XLVI, col. 554—576) bietet in einer längeren rhetorischen Ausschmückung einen Lobeshymnus auf Abraham und Isaak. In diesem Lobeshymnus, der sicher als ursprünglicher und zwar echter Teil anzusehen ist, findet man ganze Vers- und Strophenteile, die mit dem Texte der ephrämischen Rede wörtlich übereinstimmen. Wer aber hat entlehnt? Bardenhewer (Geschichte der altkirchlichen Literatur, III, S. 314) nennt die Ephräm zugeschriebene Rede „ein Plagiat aus Gregor von Nyssa", S. Haidacher (Zeitschr. f. kath. Theol. 1905, XXIX., S. 764 ff.) „ein Exzerpt aus Gregor von Nyssa". Mercati hingegen sucht nachzuweisen (S. 23 f.), daß vielmehr Gregor der Entlehner und Benutzer ist. Die Art der Stoffbehandlung, die metrische Form und andere Einzelheiten zeigen, daß die Rede zu derselben Gruppe von Predigten gehört wie die über Elias, Joseph, Jonas u. a. m., daß sie also von demselben Verfasser oder wenigstens von derselben Schule stammen. „Jedoch so lange der syrische Text der Homilie nicht gefunden und die Echtheit so vieler dem syrischen Kirchenlehrer zugeschriebenen Schriften nicht bestimmt ist, so lange man die Ueberlieferung nicht besser kennt und den Text der obengenannten Predigten nicht kritisch festgestellt hat, muß ich mich des Urteils enthalten und die Lösung der Frage, ob die Homilie wirklich übersetzt und zwar aus einem echten syrischen Texte Ephräms übersetzt wurde, auf später verschieben" (S. 6). Die biographisch wenig bedeutsame Rede auf Basilius scheint ursprünglich eine panegyrische Darstellung über das Leben des großen kappadokischen Bischofs und über einen Besuch, den Ephräm ihm abstattete, gewesen zu sein. Falls sie echt ist, konnte sie nur im Jahre 372 oder anfangs 373 (Ephräm starb im Juni dieses Jahres) verfaßt worden sein. Jene Verse, die man als Lobrede auf den schon verstorbenen Basilius auffassen kann, verdanken ihren Ursprung dem Uebersetzer oder sind einer nach dem Tode des Bischofs entstandenen Umarbeitung zuzuschreiben (S. 140). In der Rede auf Elias erinnert die Stiltechnik wohl an andere metrische Homilien Ephräms, aber daraus allein kann man nicht auf die Echtheit der Rede schließen. — Wer sich mit dem Studium der Kirchenväter befaßt, wird diese neue Ausgabe der Werke des hl. Ephräm mit Freuden begrüßen.

Das päpstliche Bibelinstitut, das die Drucklegung übernommen, verdient sich dadurch die Anerkennung der gelehrten Welt. Möge die einmal begonnene Arbeit trotz der so schweren Kriegswirren einen guten Fortgang nehmen!

**Radulph de Rivo,** der letzte Vertreter der altrömischen Liturgie. Von Pater Cunibert Mohlberg O. S. B., Doktor der Moral- und Geschichtswissenschaften der Universität Löwen. (Université de Louvain. Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie sous la direction de MM. F. Béthune, A. Cauchie, etc. 29e fascicule). Louvain (Université) 1911. Gr.-8°. XVI u. 259 p. 5 Mk.

Radulph van der Beke (latinisiert de Rivo), geb. zu Breda vor 1350, erhielt 1374 durch päpstliche Urkunde die Dekanatswürde an der Kollegiatkirche zu Tongern. Da aber mehrere Kompetenten sich zu dieser Pfründe meldeten, kam er erst um 1383 in ihren Besitz. Als Dekan erließ er eine Reihe von Kapitelsdekreten zur Hebung des Gottesdienstes und zur bessern Feier der Liturgie, verschärfte die Disziplin der Kapitelsmitglieder und bemühte sich um Ausschmückung der Kirche durch Anschaffung eines Pultadlers, mehrerer Leuchter und neuer Chorbücher. Im Spätjahr 1390 kam Radulph nach Köln, um an der dort neugegründeten Universität als Lehrer zu wirken. Nach Tongern, wo ihn während seiner Abwesenheit ein Vizedekan vertrat, kehrte er gegen Ende 1398 zurück und starb dortselbst am 3. November 1403. In der Gelehrtengeschichte des angehenden Humanismus besitzt er einen guten Ruf. In vorliegendem Werke gibt P. Mohlberg zunächst einen Lebensabriß Radulphs (S. 1 bis 62), bespricht dann eingehend seine liturgischen Schriften (De canonum observantia, calendarius ecclesiasticus generalis, de psalterio observando, de officiis ecclesiasticis) und kennzeichnet seine liturgischen Reformbestrebungen, sowie seine Bedeutung auf dem liturgischen Gebiete. Der Anhang bietet u. a. den lateinischen Text von Radulphs Testament, und eines Kalenders aus dem Augustinerkloster Siebenbrunn bei Alsenberge. In diesem letzteren Texte, der bereits einmal zu Löwen bei H. Welläus im J. 1568 erschien unter dem Titel: „Kalendarius ecclesiasticus generalis Radulphi de Rivo" ist nicht der ursprüngliche „calendarius" des Tongerer Dekans, sondern eine Erweiterung seiner Arbeit, bei der „seine Reformvorschläge bereits auf dem Wege zu ihrer Verwirklichung waren" (S. 89). — Die gründliche Untersuchung von P. Mohlberg wird bei allen Liturgikern wohlverdiente Anerkennung finden. Inzwischen ist auch der Text der liturgischen Schriften Radulphs von demselben Gelehrten herausgegeben worden.

**Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels und die deutschen Jesuiten.** Ein Beitrag zur Konvertitengeschichte des 17. Jahrhunderts. Von Wilhelm Kratz S. J. (117. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach".) Gr.-8°. VII u. 99 S. 2,50 Mk. Freiburg i. Br. (Herder) 1914.

Unter den Konvertiten des 17. Jahrhunderts nimmt Landgraf Ernst, ein Urenkel Philipps des Großmütigen von Hessen, einen wichtigen Platz ein. Geboren am 16. Dez. 1623 zu Kassel erhielt er in seiner Jugend, die mitten in die Wirren des 30jährigen Krieges fiel, eine sorgfältige Ausbildung. Nach Beendigung seiner Studien widmete er sich der militärischen Laufbahn und zeigte sich in manchen Gefechten aus durch hervorragende Tapferkeit. Ende 1648 erhielt er die Niedergrafschaft Katzenelnbogen. Seine Residenz war die Festung Rheinfels, die er jedoch nur in kurzen Zwischenräumen bewohnte. Nach reiflicher Ueberlegung kehrte der Fürst am 6. Januar 1652 zur katholischen Kirche zurück, „indem er nebst seiner Gemahlin im Kölner Dom während der Primizmesse des Kurfürsten Maximilian Heinrich in Gegenwart des Herzogs von Lothringen, des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg und anderer hoher Standespersonen das katholische Glaubensbekenntnis ablegte und die Firmung empfing." Er starb am 12. Mai 1693 zu Köln. Vorliegende Monographie will keine eigentliche Lebensbeschreibung bieten, sondern die Beziehungen des Landgrafen zu den deutschen Jesuiten näher beleuchten. Der gelehrte Landgraf stand außerdem mit vielen berühmten Persönlichkeiten seiner Zeit in direktem

oder in brieflichem Verkehr, auch mit nichtdeutschen Jesuiten stand er im Briefwechsel. Diese Beziehungen werden nicht nur insofern berücksichtigt, als es der Hauptzweck der Untersuchung erforderte. Nach den einleitenden Kapiteln über Leben, Charakter und den Uebertritt des Fürsten zur katholischen Religion bespricht P. Kratz das Religionsgespräch zu Rheinfels (Ende Dezember 1651) zwischen drei protestantischen Predigern und dem Kapuziner P. Valerian Magni, sowie die daran anknüpfenden unerquicklichen Streitigkeiten und Streitschriften zwischen P. Valerian und den Jesuiten. Es folgen die Geschichte der Niederlassung der Jesuiten in St. Goar, die Kennzeichnung des Standpunktes des Landgrafen zur religiösen Toleranz, seine Beziehungen zu dem P. Johannes Rosenthal S. J., seinem Beichtvater, und zu dem abtrünnig gewordenen P. Andreas Wigand, sowie eine kurze Analyse seiner Korrespondenz mit den Jesuiten PP. Wilhelm Caspers, Eusebius Truchseß usw. Das letzte Kapitel (S. 89—95) will aus den Aeußerungen und Schriften des Landgrafen sein Gesamturteil über den Jesuitenorden, dem er stets Zuneigung und Liebe, Hochschätzung und Verehrung entgegenbrachte, kennzeichnen. Die Darstellung beruht auf dem besten gedruckten und ungedruckten Quellenmaterial. „Wenn die Arbeit auch die Berichtigung einiger irrigen Ansichten (über die Beziehungen zwischen dem Landgrafen und den Jesuiten) mit sich bringt, so ist sie doch nicht als eine Apologie des Ordens gedacht. Vorgekommene Fehler und Mißgriffe wurden mit derselben Ehrlichkeit gebucht wie Verdienste und Tugenden. Mit Verschweigen und Beschönigen wird weder der Wissenschaft noch der eigenen Sache ein Dienst erwiesen, ebensowenig als mit absprechender Kritik und einseitiger Darstellung der Schattenseiten" (S. VI). Das Buch ist für die Kenntnis der Konvertiten- und der Ordensgeschichte im 17. Jahrhundert von bestem Wert.

**Straßburg i. Els.** P. **G. Allmang,** Obl. M. I.

Aus dem Schnellschen Verlag zu Warendorf sind folgende Beiträge zur Kriegshomiletik noch anzuzeigen:

1. **Posaunenrufe der Zeit.** Kriegsfastenpredigten. 8°. 90 S. **Osterleuchten.** Kriegspredigten für die Sonn- und Feiertage des Osterfestkreises. 8°. 96 S. Von Pfarrer Engel.

2. **Kriegspredigten.** Erste Folge. 2. Auflage. 8°. 58 S. Dritte Folge: **Muttergottespredigten.** 8°. 51 S. Von Otto Cohausz S. J.

3. **Die Weihe Deutschlands an das Herz Jesu.** Herz-Jesu-Predigten. Zweite, durch neun Herz-Jesu-Predigten erweiterte Ausgabe der Triduumspredigten. 8°. 152 S. Von P. Walter Sinop S. J.

Die angezeigten, dünnen Predigthefte finden sich vielfach in den Händen der Geistlichen, weshalb eine nähere Inhaltsangabe überflüssig erscheint. Alle Predigten sind in kürzerer Zeit verfaßt, oder wollen nur als Skizzen gelten, und die Verfasser bitten aus diesem Grunde gleich um Nachsicht bei der Beurteilung. Soweit man herumhorchen konnte, ist das Urteil über die Kriegshomiletik gerade nicht günstig ausgefallen. Dennoch werden von vielen die homiletischen Beiträge zur Kriegszeit mit Vorteil benutzt und manche Anregung gefunden haben.

Hierher gehört auch:

**Sechs Herz-Jesu-Predigten aus der Kriegszeit 1915.** Von Joseph Braun, Expontus. Gr.-8°. 72 S. 1 Mk. Regensburg (Manz) 1915.

Dieselben wurden beim Kriegstriduum zu Anfang des Jahres gehalten. Die ersten drei Predigten behandeln die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, die drei letzten wenden sich an besondere Stände: die Kinder, die Frauen und die Männer. Nach der Vorbemerkung des Verfassers sollten die Predigten „zum Andenken an das Triduum gedruckt werden", wohl, um die Wirkung desselben lebendig zu erhalten.

**Hangelar** (Siegkreis). **H. Stolte,** S. V. D.

**Die Breslauer Weihbischöfe.** Von Dr. Joseph Jungnitz. Breslau, Verlag von Franz Goerlich 1914.

In der vorliegenden Festschrift zur Inthronisation des Fürstbischofs D Bertram bietet uns Professor Jungnitz unter Benützung der einschlägi en Vo arbeiten von Kastner, Heyne und Pfotenhauer, dieselben zum Teil berichtigen zum Teil in weitem Umfange ergänzend, eine reiche Fülle des Interessanten aus einem bisher nur zu wenig bekannten Gebiete der Breslauer Diözesangeschichte. Konnte der Verfasser die Persönlichkeiten der mittelalterlichen Breslauer Weihbischöfe wegen mangelnder ausführlicher Nachrichten nur mehr oder weniger regestenartig darstellen, so flossen die Quellen für die Neuzeit ergiebiger. So erhalten wir eine Reihe Lebensbilder von Männern, die, o't genug in schwerer Zeit, durch exemplarischen Wandel, rastlose Arbeit und kraftvolle Verteidigung der kirchlichen Rechte die katholische Sache in Schlesien hervorragend gefördert haben und deren Namen es wohl verdienen, dem Dunkel der Vergangenheit entrissen zu werden. Man folgt mit steigendem Interesse den mit vieler Liebe gezeichneten Lebensskizzen und weiß dem Verfasser aufrichtigen Dank für diese neue Frucht seines emsigen Schaffens. Möge dem gehaltvollen, ansprechenden Buche die verdiente Anerkennung in und über Schlesiens Grenzen hinaus nicht fehlen!

**Maria-Laach.** P. **M. R.**, O. S. B.

## Neu eingegangene Bücher

Vom Verlag Höfling, München:

**Höflings Festspiele,** Sammlung von Gelegenheitsdichtungen:

Nr. 158. Der Weg zur Mannheit. 50 Pfg.
„ 163. Das Lied der Sehnsucht. 75 Pfg.
„ 175. Unken, Zeitbild aus dem Weltkrieg. 80 Pfg.
„ 182. Jeder Stand hat seine Leiden. 75 Pfg.
„ 203. Vaterländische Vortragsgedichte. 75 Pfg.
„ 204. Der deutsche Michel und andere Gedichte. 1 Mk.

**Höflings Vereins- und Dilettanten-Theater:**

Nr. 129. Kampf und Sieg. Mirjam, die Jungfrau aus Antiochien; Drama in 5 Aufzügen aus der ersten christlichen Zeit. 1,25 Mk.
„ 130. Deutsche Herzen; Einakter aus den Mobilmachungstagen. 80 Pfg.
„ 131. Zwei Wege zum Elterngrabe. 3 Akte. 90 Pfg.
„ 132. Herr, wohin gehst du? 1 Aufzug. 75 Pfg.
„ 133. Der Deserteur. 2 Aufzüge. 1,25 Mk.
„ 134. Der Knopfmichel. Einakter. 1,25 Mk.
„ 135. Der große Sieg in Grandbouche. Kriegshumoreske. 75 Pfg.
„ 136. Mit Gott für König und Vaterland. 1 Mk.
„ 137. Die Liebe überwindet alles. Lustspiel aus dem Weltkrieg. 2 Akte. 80 Pfg.
„ 138. Kaiser Maximilian auf der Martinswand. 1 Akt. 60 Pfg.
„ 139. Die Gefangennahme Sr. Exzellenz. Kriegshumoreske. 1 Aufzug. 75 Pfg.
„ 140. U 8. Schauspiel in 2 Akten. 80 Pfg.
„ 141. Klage, aber verzage nicht. Stimmungsbild aus dem Weltkrieg. 2 Aufzüge. 90 Pfg.
„ 142. Der Hirschquiden. Lustspiel 1 Aufzug. 75 Pfg.
„ 143. Das ärztliche Honorar. Episode aus dem Weltkrieg. 80 Pfg.
„ 144. Die Tochter des Franktireurs. 2 Aufzüge. 1,25 Mk.
„ 145. Der blinde Feldgraue. 2 Akte. 1 Mk.
„ 146. Der Räuberlehrling. Schwank in 1 Aufzug. 75 Pfg.

Vom Verlag Bachem, Köln:

**Mittagsgespenster.** Deutsche Studien- und Wanderbilder von Leonard Korth. Herausgegeben von Dr. Karl Höber. 178 S. 2,50 Mk. 1915.

**Der Krieg und das Schicksal der Kirchen Frankreichs.** Von Dr. Joseph Löhr. 44 S. 1 Mk. 1915.

**Des kranken Priesters geistliche Messe.** Von Prälat Dr. H. M. Ludwigs. 24 S. 60 Pfg. 1915

**Italien und das Garantiegesetz.** Von Prof. Dr. G. J. Ebers. 62 S. 1,20 Mk. 1915.

**Die Gottesidee bei Aristoteles** auf ihren religiösen Charakter untersucht. Von Dr. Alfred Böhm. XII u. 118 S. 3 Mk. 1915.

Vom Verlag „Badenia", Karlsruhe.

**Briefe an die lieben Erstkommunikanten.** Ein Vorbereitungsbüchlein. Von Vikar Karl Ascher 68 S. 1915.

**Michael, Wer wie Gott?** Gedenkbüchlein. 116 S. 1915.
**In der Schule Jesu.** Ein Büchlein über Charakterbildung der studierenden Jugend gewidmet von P. Gilleles S. C. J., 86 S. 60 Pfg. Paderborn (Junfermann) 1914.

Vom Verlag Pfeiffer (D. Hafner), München:

**Meßandachten für die Advents- und Weihnachtszeit.** 32 S. Brosch. 12 Pfg.
**Graf,** Siehe, dein Heiland kommt! Brosch. 20 Pfg., kartoniert 30 Pfg.
**Hepp,** Leiden-Christi-Büchlein. 35 S. Brosch. 40 Pfg., gebd. in Leinw. Rotschn. 60 Pfg.
**Rauter,** Prager Jesukind-Büchlein. 189 Seiten. In Leinwand Rotschnitt 60 Pfg., Leinwand Goldschn. 1 Mk.
**Gebetszettel,** à Stück 3 Pfg., 100 Stück 2 Mk. Gebet um den Frieden von Papst Pius IX.; Der apostolische Rosenkranz; O Maria hilf; Gebet der Eltern für ihre Kinder; Gebet zu den 7 Zufluchten; Tränengebet zu Maria.
**Gebetszettel,** à Stück 2 Pfg., 100 Stück 1,20 Mk. Gebet um den Frieden nach der hl. Messe.

Vom Verlag Laumann, Dülmen:

**Kriegsandacht** zu gemeinschaftlichem Gebrauch in Wechselgebeten. 24 S. 5 Pfg. 1915.
**Das hl. Meßopfer** zur Belehrung und Erbauung für das christliche Volk, nach Wieser bearbeitet von P. Martin vom Kolke O. F. M. 120 S. 20 Pfg. 1915.
**Kriegsgrüße aus der Heimat,** unsern Feldgrauen gewidmet von Ath. Bierbaum O. F. M. 64 S. 20 Pfg. 1915.
**Vom Wiedersehn nach dem Tode.** Trostgedanken am Grabe eines gefallenen Sohnes. Von P. S. 64 S. Preis kartoniert 1 Mk. 1915.

Vom Verlag Habbel, Regensburg:

**Der Einzige** und andere Erzählungen von Wilhelm Weinbach. Gebd. 1 Mk., Feldausgabe 60 Mk. 1915.

---

**Taschenkalender** und **Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den Katholischen Klerus deutscher Zunge 1916.** Redigiert von Dr. K. A. Geiger, [illegible] Professor am Kgl. Lyzeum Dillingen. Ganzleinenband 1,20 Mk., inkl. Porto 1,30 Mk. Regensburg, Pustet (Manz) 1915.
**Meßbüchlein** zum gemeinsamen Beten für Schulkinder. Mit den Gebeten, welche nach der hl. Messe zu verschiedenen Zeiten vorgebetet werden. Herausgegeben von einem Priester der Diözese Augsburg. Die Bilder zeichnete Fritz Tölgast. Mit oberhirtl. Druckerlaubnis. 32 S. Kart. 10 Pfg., 100 Stück 8 Mk. Verlag: Liter. Institut von Dr. M. Huttler (M. Seitz), Augsburg.
**Sind wir machtlos gegen diesen Völkermord?** Eine nationale Frage an die Völker deutscher Sprache, eine Gewissensfrage an Brautleute und Eheleute. Von Anton Heffenbach. 32 S. (mit Buchschmuck von J. Hengge). 30 Pfg. Verlag: Lit. Institut Dr M. Huttler (M. Seitz) Augsburg.
**Aufgaben und Methoden der modernen Religionspsychologie.** Ein Beitrag zur Einführung von D. Dr. Georg Wunderle, Professor der Philosophie am Bischöfl. Lyzeum zu Eichstätt i. B. (1. Beiheft zur „Christlichen Schule"). Gr.-8°. IV u. 103 S. 2,60 Mk. Eichstätt i. B. (Verlag der „Christl. Schule") 1915.

Vom Verlag des Volksvereines, M.-Gladbach:

**Jung Land.** Halbmonatsschrift für das junge Landvolk. Herausgegeben und redigiert von der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland. Jährlich 24 Nummern. 1. bis 7. Jahrgang je 1,60 Mk., gebd. 2 Mk.
**Die Organisation der Militärseelsorge in einer Heimatgarnison.** Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens unseres Heeres im Kriegsjahr 1914/15. Von Oberlehrer H. J. Radermacher, z. Z. Garnisonpfarrer der Festung Köln. 8°. 64 S. 1,20 Mk. 1915.
**Der Mai.** Illustrierte Jugendzeitschrift. Neue Folge der „Sternranke". Jahrbuch für die katholische Jugend. 25. Jahrgang. Redigiert in Vertretung von Oberlehrer J. Gleben, zurzeit im Felde, durch Liane Becker. Gr.-4°. 428 S. Gebd. 4,80 Mk.

Vom Verlag Herder, Freiburg i. Br.:

**Im Heerbann des Priesterkönigs.** Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes von Karl Hagguney S. J. 12°. Erster Teil: Der geborene König (Advents- u. Weihnachtszeit). XII u. 398 S. 3 Mk. Gebd. in Lenwand 3,60 Mk. 1915.
**Waffen des Lichtes.** Gesammelte Kriegsreden von Dr. Michael von Faulhaber, Bischof von Speyer. 12°. VI u. 182 S. Kart. 1,60 Mk. 1915.

---

**Der katholische Priester im Weltkrieg.** Von Prof. Dr. J. Chrys. Gspann. 40 S. 16°. 20 Pfg., 50 Stück 9 Mk. Verlag (Rauch) Innsbruck.
**„Ausgewählte Kirchenlieder".** (Vierstimmig.) Zusammengestellt für die Soldaten im Felde und in Lazaretten. 72 S. 30 Pfg. Partie billiger. Trier (Paulinusdruckerei) 1915.
**Theodorich von Münster.** Ein Gedenkblatt zu seinem 400. Todestage. († 11. Dezember 1515.) Von P. Berthold Bockholt, O. F. M. Mit Erlaubnis der Ordensobern. 64 Seiten mit Bild. Preis 50 Pfg. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.
**Für Gott und Vaterland.** Ein Beckruf an das christliche Volk zum Kampf gegen die Weltmacht der Freimaurerei. Von P. Albuin O. C. 96 S. Ugnach (Oberholzer) 1915.
**Einsiedler-Kalender für das Jahr 1916.** 76. Jahrgang. In zweifarbigem Umschlag mit Farbendrucktitelbild, zirka 80 Illustrationen, worunter 6 Vollbilder, zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märkteverzeichnis, Preisrebus. 8° 112—128 S. Preis pro Exemplar mit Chromobild 40 Pfg. = 56 Heller = 50 Cts. Ohne Chromobild 30 Pfg. = 42 Heller = 40 Cts. Verlagsanstalt Benziger & Co. (A.-G.), Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. Elsaß.

□ □ □

# Eingesandte Zeitschriften

**Die katholischen Missionen.** Freiburg (Herder), 44. Jahrg. Nr. 3: Aufsätze: Zum silbernen Jubiläum der Pallottinermission in Kamerun — Papst Pius X. und die Weltmission (Fortsetzung) — Eine Missionstour in Britisch-Honduras — Die Besetzung der Marianen und Karolinen durch die Japaner — Nachrichten aus den Missionen: Vorderindien, Afrika — Kleine Missionschronik und Statistisches: Galizien, China, Afrika, Die Missionen des Mailänder Seminars — Das Missionswesen in der Heimat — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben — Bücherbesprechungen — Für Missionszwecke.

**Stimmen der Zeit.** Freiburg (Herder), 46. Jahrg. (90. Band der Stimmen aus Maria-Laach) Nov. 1915: Weltkrieg und Nationalismus — I. Nationalismus, Staatsgedanke und nationale Kultur — II. Nationalismus und Religion (St. v. Dunin-Borkowski) — Die Zulassung des Bösen (O. Zimmermann) — Das Kulturideal der Großoriente von Frankreich und Italien (H. Gruber) — Wagners Weltanschauung und seine Tragödie des Goldes (J. Kreitmaier) — „Heil dir im Siegerkranz!" (J. Overmans) — Der Karfreitag in München (M. Reichmann) — Taubstummblinde (J. Fröbes) — Die große Weimarer Ausgabe von Goethes Werken (A. Stockmann) — Das Kriegergrab (W. Leblanc) — Ferner ausführliche Besprechungen aus Rechts- und Sozialwissenschaft, Geschichte und Deutscher Literatur.

**Kölner Pastoralblatt.** 49. Jahrg. Nr. 11: Die Eheschließung ohne Assistenz des Pfarrers — Die Anfänge des Kölner Priesterseminars — Kriegsnähabende — Priesterkonferenzen in der Erzdiözese Köln zur wissenschaftlichen Fortbildung und monatlichen Geistesserneuerung im 17. u. 18. Jahrhundert — Die mehrmalige Zelebration der hl. Messe am nämlichen Tage — Bücher-Besprechung und Anzeigen.

**Theol.-prakt. Monatsschrift.** Passau, 26. Jahrg. Nr. 1: Religionspsychologie (Schmöller) — Die Irregularitäten der Theologen als Kriegsteilnehmer (Geiger) — Die kirchlichen Bestimmungen bei Errichtung einer Marianischen Kongregation oder des Dritten Ordens (Neuhäusler) — Das Neueste bezüglich der Gewinnung eines vollkommenen Ablasses (Freundl) — Die wöchentliche Beichte und tägliche Kommunion in Frauenklöstern (Steigenberger) — Die Pastoration der „Unkirchlichen" in der Großstadt (Hauß) — Praktische Fälle aus der Seelsorge (Leitner) — Wohlfahrtspflege und Caritas (Schaub) — Zum Konfessionskrieg — „Werde ein Mann" — Kundgebungen des hl. Stuhles — Erlasse der Behörden — Bücherschau.

**Schlesisches Pastoralblatt.** Breslau, 36. Jahrg. Nr. 10: Die römische Frage und der Weltkrieg (Fonsik) — Aktenmäßige Beiträge zur Geschichte des Bußwesens im Mittelalter (Schulte) — Randbemerkungen zur großen Bibl. Geschichte von Schuster-Wey (Fastner) — Diözesanschulräte — Zur oberschlesischen Kirchengeschichte — Krieg und Katholizismus — Literatur.

**Pastoral-Blatt.** St. Louis, 49. Jahrg. Nr. 11: Durch die Klippen der ersten Priesterjahre (Lenhart im Katholik) — Inspiration und Vernunft (Pordermayr) — Andacht zum Euchar. Herzen Jesu — Der Geburtenrückgang in Deutschland. — Vorbeten am Kranken- und Sterbebette — Die Händewaschung nach der hl. Messe — Historischer Bonifatius-Bund — Analecta Romana — Literatur.

**The Ecclesiastical Review.** Philadelphia, 53 vol. N. 5.: State aid to catholic institutions (O'Grady) — God's acre (Fryar) — The delay in the divorce trial of Henry VIII and Katherine of Aragon, Cardinal Wolsey's management of the case (Zwierlein) — The Priest a gentleman (O'Neill) — The Halachoth of Saint Paul (Byrne) — „Those who are alive at te last day" (Macdonald) — Cell life in soullesse tissue (Murphy) — Are non-catholic marriages valid? (Selinger) — The intolerance of prohibition (Mc Millan) — The angels cemetery. Why is it neglected? (Sheahan) — Viability of prematurely born infants (O'Malley) — Refutation of christian science — Assumption of debts by religious — Confraternity of the divine infant of Praque — Jewish Christo-ogies — Analecta Romana etc.

**Pharus.** Donauwörth, 6. Jahrg. Nr. 11: Die Erhebungsmethode in der Psychologie (Schöneberger) Die Einheitsschrift (P. Dregl) — Die formale Erziehungsmethode des Krieges (Gotthardt) — Krieg und Schulzucht (Vöhmann) — Die Kriegsrechenstunde (Kolar) — Volksgeschichte und Heimatgeschichte (Ankenbrand) — Rundschau — Bücherschau.

**Chrysologus.** Paderborn, 56. Jahrgang Nr. 1: Sonntagspredigten: Adventsmahnungen: Die Folgen der Erbsünde — Pauli Hirtenwort vom Gottesfrieden — Was erwarten wir vom hl. Christ? — Frieden mit Gott — Friedensbedingungen — Friedensaufbau — Der Einzug des Siegers — Festtagspredigten: Fest der unbefl. Empfängnis Mariä — Weihnachten, ein Fest der Liebe — Der leichteste Weg zum Frieden — Gelegenheitspredigten: Ansprache bei der Totenfeier gefallener Krieger — Apostelwege (Männerapostolat) — Des Heilands junge Garde (Unschuldige Kinderfest) — Silvesterpredigt: Unser Nachtgebet beim Scheiden d. J. 1915 — Dem König der Ewigkeit — Ansprache bei der feierlichen Aufnahme einer Marianischen Jungfrauen-Kongregation — Zeitfragen: Weshalb leiden die Unschuldigen? — Homiletische Anregungen: Das Geheimnis der Redekunst — Besprechungen.

**Christl.-pädagog. Blätter.** Wien, 38. Jahrg. Nr. 11: Zur Illustrationsfrage des Religionsbüchleins (Keller) — Wo bleibt der apologetische Katechismus für die Bürgerschule? (Ebner) — Die Katechese in der Kriegszeit (Hora) — Religiöse Hilfsliteratur für Mittelschulen (Deimel) — Der Katechismus von Stieglitz (Linke) — Gesang- und Gebetbuch für Mittelschulen (Krebs) — „Es kam ein Engel", Liederklärung (Minichthaler) — Verschiedenes.

**Katechet. Monatsschrift.** Münster, 27. Jahrg. Nr. 11: Advent — Der Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen — Katechesen über das hl. Meßopfer — Gedanken zum Kirchenlied: „O ew'ger Gott, wir bitten dich" — Wie lehrt das Beispiel vom barmherzigen Samaritan die Allgemeinheit der Nächstenliebe? — Kindergottesdienst zur Kriegszeit — Verschiedenes.

**Monatsblätter für den kathol. Religionsunterricht** an höhern Lehranstalten. Köln, 16. Jahrg. Nr. 11: Rheinlands Kirchen und Christentum in römischer und merowingischer Zeit — Die Entscheidungen der päpstl. Bibelkommission — Hintzes Hohenzollernbuch und die Regierung — Die Volksschule in Frankreich — Vom Lesen — Liter Mitteilungen — Bücher.

**Marienburg.** Trier, 6. Jahrg. (Sept./Okt. 1915): Gedicht — Auf Gottes Höhen — Das Labsal unserer Verwundeten — Bilder aus Kevelaer — Kriegshilfe für Ostpreußen — Marienstreiters Himmelfahrt — Gebetssturm — Das Rosenkranzgebet — Der Marienwallfahrtsort Auw im Kylltale — Marienacht — Das Grauen im Kriege — Marienstreiters Tod — Marienschutz.

**Leuchtturm für Studierende.** Trier, 9. Jahrgang Nr. 5: Am Leben zerbrochen, am Leben gereift (Klug) — Herbst Gedicht (P. Lingens) — Die Entwicklung der deutschen Salpeterherstellung (Hahne) — Die Kämpfe in und an den Dardanellen (Versius) — Erinnerungen an Adalbert Stifter (Sozes) J. Cäsars Kriegsberichte (Wunsch) — Der Fall Nisse-Abel, Erzählung (Wiesebach).

**Stern der Jugend.** Donauwörth, 22. Jahrg. Nr. 24: Undank ist der Welt Lohn — Der Freimaurerorden — Daniel Chodowinckl, der Kupferstecher — Die soziale Interessierung unserer Gymnasiasten — Im alten Sagunt — Aus Feldpostbriefen — Unsere Störche in Afrika — Der Befreite Emil, wie er den Engländern ein Schnippchen schlug — Die letzte Nacht — J. Chr. Heer — Verschiedenes.

**Jugendführung.** Düsseldorf, 2. Jahrg. Nr. 7/8: Die gesetzliche Festlegung der militärischen Jugenderziehung (Mosterts) — Die literarische Abteilung und ihre Aufgabe im Jugendverein (Peters) — Vom Rauchen (Bickel) — Umschau.

**Der Jugendverein.** Düsseldorf, 6. Jahrg. Nr. 6/7: Die diesjährige Winterarbeit in unsern Vereinen — Vaterländische Abende — Pflege des Spartsinns während des Krieges — Material u. Programm für Versammlungen, Bildungsabende und Festlichkeiten: Ein Jahr Weltkrieg — Verschiedenes.

**Korrespondenzblatt für katholische Jugendpräsides.** Düsseldorf, 20. Jahrg. Nr. 8: Die Sorge um die nächstjährigen Schulentlassenen — Zur Vereinsarbeit — Verschiedenes.

**Caritas.** Freiburg i. B., 21. Jahrg. Nr. 1: Familie und Caritas nach dem Völkerkrieg (Werthmann) — Das belgische Rote Kreuz in Groß-Brüssel (Pannwitz) — Jugendfürsorge in Belgien — Das St. Josef-Krankenhaus in Freiburg als Lazarett 1914/15 (Schneider) — Ergebnisse des Caritaskursus zu Breslau — Gründung des St. Hedwiga-Liebes-Werkes in Breslau — Die Bedeutung des 31. Dez. 1915 für die Angestellten-Versicherung (Reinhardt) — Mitteilungen.

**Soziale Kultur.** M.-Gladbach, 35. Jahrg. Nr. 11: L'homme sans conscience (Elster) — Kriegswucher (Mayer) — Volkswirtschaft u. Geldmarkt (Flügler) — Rundschau: Lebensschule u. Arbeitsunterricht (Budor) — Frauenstimmrechtsbewegung 1914/15 — Entwicklung der deutschen Arbeitgeberverbände in den letzten 5 Jahren — Der Arbeitsmarkt der Bureau-Angestellten und die Kriegsbeschädigten — Literatur.

**Das Heilige Feuer** Paderborn, 3. Jahrg. Nr. 1: Heilige Gluten (P. Bihlmeyer) — Vom hl. Geiste (P. Molitor) — Deutschlands große Zeit (Stringer) — Nationalismus, Patriotismus, Katholizismus (Ude) — Der Weltkrieg und die Pflege deutscher Eigenart (Walter) — Heimatpolitik (Tudor) — Em. Geibel, der deutsche Reichsherold (Scheid) — Zur Erhaltung der Volkssprache — Verschiedenes.

**Die Bücherwelt.** Bonn, 13. Jahrg. Nr. 2: Reiseliteratur und Reiseschriftsteller (Froberger) — Emil Ertl und sein Werk (Schmitz) — Annie Hruschka (v. Heemstede) — Franz Keller (Filchner) — Bibliotheksbewegung.

**Allgem. Literaturblatt.** Wien, 24. Jahrg. Nr. 21/22: Kriegsliteratur-Kriegslyrik (Zipper) — Es folgen 36 Bücherbesprechungen.

**Der Gral.** Trier und Wien. 10. Jahrg. Nr. 2: Durchhalten (Kralik) — Rosen ums Schwert, Liederkranz (Krapp) — Die völkerrechtliche Stellung des Apostol. Stuhles (Lambert) — Verschollen! (Buol) — Die Mystik des Islam (Oehl) — Dr. Karl Decurtins, Festblatt zum 60. Geburtstag (Walter) — Kritische Warte.

**Die Mädchenbühne.** München, 5. Jahrg. Nr. 3: Weihnachtsspiel — Schauspiel — Lebende Bilder — Weihnachtsvorträge — Vaterländische Vorträge.

**Der Morgen.** Leutesdorf, 9. Jahrg. Nr. 11: Fort mit dem Spott — Allerseelen — Die Kanonen als Bußprediger — Von der Trunksucht — Wie pflegen wir unsere beurlaubten Feldgrauen daheim am besten? — Von der hl. Angela Merici, Stifterin des Ursulinen-Ordens.

**Der Pionier.** München, 8. Jahrg. Nr. 1: Die Himmelfahrt Mariens von Titian in Venedig (Müller) — Aus der Werkstätte des Goldschmiedes (Seitz) — Mitteilungen.

**Petrus-Blätter.** Trier, 5. Jahrg. Nr. 8: Dem schweizerischen Turmwart, zum 60. Geburtstag Ducurtins (Rüegg) — Zwangsschiedsgerichte — Vom jetzigen General der Dominikaner und vom Thomasstudium — Die K. Emmerichfrage — Aus dem päpstl. Rom — Ecclesiastica.

**Allgemeine Rundschau.** München, 12. Jahrg. Nr. 48: Der Weg zum Völkerfrieden (Heilmaier) — Das zweite Kriegsjahr (Nienkemper) — Die gesetzliche Festlegung der militär. Jugenderziehung (Mosterts) — Kriegsgewinnsteuer und Nahrungsmittelteuerung (Schubart) — Wie es zur Auflösung der Luxemburger Abgeordnetenkammer kam (v. Esch) — Deutschs Frauentum (Homann) — Chronik der Kriegsereignisse — Vom Weihnachtsbüchermarkt (Rast) — Büchertisch — Bühnen-, Musik-, Finanz-, Handels Rundschau.

**Sonntag ist's,** München, 1. Jahrg. Nr. 3/5. — **Benediktus-Stimmen,** Emaus, 39. Jahrg. Nr. 11. — **Die Wacht,** Düsseldorf. 11. Jahrg. Nr. 15/16. — **The fortnightly Review,** St. Louis. 22. Jahrg. Nr 20/21. — **Sonntagsglocken,** Berlin. 12. Jahrg Nr. 2. — **Stimmen aus den Missionen,** Pfaffendorf, 13. Jahrg. Nr. 1. — **Echo der Missionen der Väter vom hl. Geist,** Knechtsteden, 16. Jahrg Nr. 10. — **St. Kamillus-Blatt,** Aachen, 18. Jahrg Nr. 11. — **Missionen der Augustiner,** Dinsheim, 10. Jahrg. Nr. 11/12 — **Allgemeine Tertiaren-Zeitung,** Marienthal (Rheingau). 4. Jahrg Nr 2/24. — **Chronik der christl. Welt,** 25. Jahrg. Nr. 43/47; **Theol. Rundschau,** 18. Jahrg. Nr. 9/10; beide Zeitschriften liberal-protestantisch.

□ □ □

# Theodor Bruns

**Uhrmacher und Juwelier in Trier**

**Fleischstrasse 50 — Telefon 597.**

**Uhren jeglicher Art in unübertroffener :: Auswahl und Preiswürdigkeit. ::**

SPEZIALITÄT:

**Glashütter und Genfer Präzisionsuhren**

**Hausuhren mit herrlichem Gongschlag**

:: nur erstklassige Fabrikate ::

**Beichtzähler, Lieferung von Turmuhren**

**Juwelen, Gold-, Silber- und optische Waren.**

Kataloge zu Diensten ◻ Reparaturwerkstätte

---

L Ü

:: Kunstgew. Werkstätte :: 72

Lidy Utsch, Saarbrücken.

**Eisenbahnstrasse 39.**

**Kunststickereien jeder Art nach eignen und gegebenen Entwürfen.**

---

# KIEFFER & PERROT, TRIER

**Brückenstrasse 84.** 15

## Paramente, Fahnen, Baldachine,

## Statuen, Kirchengeräte, Teppiche

**Man verlange unverbindlich Ansichtsendung.**

---

# LOUIS FISCHER

**Seifenfabrik**

## COBLENZ

9 empfiehlt:

**ff. Haushaltungsseifen,**

**Stearin- u. Wachslichte,**

**Kirchen- u. andere ff. Oele**

**zu stets billigsten Tagespreisen.**

---

# Mathieu Oprée

**Bildhauer**

Düren (Rhld.)

hält sich bestens empfohlen zur Ausführung

**aller Bildhauer-Arbeiten in :: Holz, Stein und Marmor ::**

speziell figürlichen Genres.

**Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Einzelfiguren usw.**

Referenzen über gelieferte Arbeiten gern zu Diensten. 16